O III 144.

Bip.
Bot. o.
137.

228

Erbauliche Gedanken

von denen

Nelken,

bey müssigen Stunden aufgesetzt

von

M. Heinrich Reck.

Scholæ Campodunensis Recto-
re & Rev. Min. Adjuncto.

J. Th. Hoeffel. or.

Augsburg,

zu finden im Merz- und Mayrischen Buchla-
den, 1755.

Brockes

in seinem irrdischen Vergnügen in GOtt Tom. II. p. 58.

Ach GOtt! der du so grossen Unterscheid
von Anmuth und von Lieblichkeit
den schönen Blumen eingesenket
und uns die Fähigkeit zu riechen hast geschenket:
Gieb daß ich nie die Anmuth einer Blume
geniessen mög, als HErr zugleich zu deinem Ruhme.
Zieh' ihre Balsams-Krafft mit deinem Athem ein,
geliebter Mensch, nebst mir, damit du dich erquickest:
Doch laß ihn stets, so offt du ihn zurücke schickest
durch ein: GOtt lob! begleitet seyn.

Dem

Hoch-Edelgestrengen, Fürsichtigen und hochweisen Herrn, Herrn

Caspar Ade,

dermaligen hochverdienten regierenden Burger-Meister und vornehmen Handels-Herrn:

Dem

Wolgebohrnen, Fürsichtigen

und hochweisen Herrn,

Herrn Johann Jacob Jenisch,

von Lauberszell

des H. R. Reichs Ritter

hochverdienten Burger-Meister und vornehmen Handels-Herrn.

dem

Wolgebohrnen Herrn

Herrn

Wolffgang Jacob Jenisch,

von Lauberszell und Eisenburg,

des H. R. Reichs Ritter

bestverdienten Pfleger des allhiesigen Waysen-Hauses und vornehmen Handels-Herrn.

Dem

Wolgebohrnen Herrn

Herrn

Matthias Jenisch,

dem åltern

von Lauberszell

des H. R. Reichs Ritter

einem besondern Freund derer schönen Wissenschafften.

Und dem

Hoch-Edlen, Großachtbaren und wolvornehmen

Herrn, Herrn

Johann Georg König,

des Raths

bestverdienten Pfleger der lateinischen Schul zu St. Anna und vornehmen Handels-Herrn meinen hochgeschätzten Herrn Gevatter.

Hoch-Edelgestrenger, Wolgebohrne Fursichtige Hochweise und Hoch-Edle Herren, gnädige und hochzu-verehrende Patronen.

Sie sind insgesammt grosse Nelcken-Freunde: Ich kan meine erbauliche Gedanken von denen Nelcken schon aus dieser Ursach Ihnen mit einem zureichenden Grund zueignen: wann aber dieses mein eintziger Bewegungs-Grund einer Zuneigungs-Schrifft wäre, so hätte ich sol-

che

che an alle Liebhaber derer Nelcken, welcher Anzahl gewiß heutiges Tages sehr groß ist, stellen müssen. Demnach mache ich noch eine andere Ursache bekannt welche mich veranlasset aus vielen tausenden vornemlich **Denenselben** diese wenige Bogen zuzuschreiben:

Sie, Gnädige und Hochzuverehrende Herren, sind diejenigen, welche schon von meiner Kindheit an, mich **Dero** hochschätzbaren Gewogenheit gewürdiget; Sie sind diejenige, welche biß an den heutigen Tag mich unverdienter Weise die angenehme Würckungen **Dero** hohen

Gewogenheit haben empfinden lassen.

Ja Sie sind zum Theil diejenige, welchen ich nach GOtt zu dancken habe, daß ich nun in dem Stande bin, in welchem ich das mir anvertraute Pfund zum Dienst des Allerhöchsten, zur Erbauung der Kirchen und zum Nutzen des gemeinen Wesens anwenden kan.

Sie haben also das nächste Recht auf die Erstlinge meiner Schrifften. Ich übergebe Ihnen demnach dieselbigen wie Sie sind, nicht um das viele mir erzeigte Gute zu vergelten; hierzu achte ich

ich mich viel unvermögend, sondern nur wie ich schon lange gewünschet ein geringes Denckmal meines danckbaren Gemüthes zu stifften.

Es werden sich zwar noch viele Unvollkommenheiten äussern, ich muß also bitten selbige mit dem Mantel der Liebe zu bedecken, und diese Arbeit nicht nach ihren Werth sondern nach der guten Absicht gütigst aufzunehmen.

Gleichwie ich nun das feste Vertrauen fasse **dieselben** werden gütigst aufnehmen daß ich mich unterfangen habe, **Dero hochschätzbare** Nahmen dieser

geringen Schrifft vorzusetzen: Also füge ich voller Freudigkeit den herzlichen Wunsch bey: Der HErr des Seegens wolle Sie, welche bißhero als schöne und wolriechende Nelcken zum Nutzen und zur Zierde unserer geliebten Vatter-Stadt geblühet, noch eine lange Reihe der Jahre in erwünschten Wohlseyn nebst **Dero hochadelichen** und vornehmen Häusern wie die vollkommensten Nelcken im schönsten Flor erhalten; biß Sie endlich alt und Lebens satt in den himmlischen Lust-Garten nach dem

Wol-

Wolgefallen unsers GOttes versetzet werden der ich in schuldigster Hochachtung verharre.

Ew. Hoch-Edelgestr.
Wolgeb. und Hoch-Edl.

Meiner gnädigen und hochzuverehrenden Patronen

gehorsamer Diener
M. Heinrich Reck.

Kempten
den 15. April
An. 1755.

Kurze Vorrede

geneigter Leser.

Ich stelle dir hier den ersten Theil meiner erbaulichen Gedanken von den Nelcken vor Augen, in welchem ich die Nelcke sowol als einen Beweiß der Gottheit und seiner Vorsorge dargestellet; als auch vornemlich eine Vergleichnuß zwischen der Nelcke und den Menschen, von seiner Geburth an, biß zu seiner Auferstehung in achtzehen Capiteln angestellet.

stellet habe. Der erste Anblick das zeiget schon daß ich diese Blätter bloß zu meiner eigenen Lust ausgearbeitet habe, und Sie denen Nelcken-Freunden, Sie mögen denn gelehrte oder ungelehrte seyn, theils zu ihrem Nutzen; theils zu ihrem Vergnügen im Druck erschienen lassen. Wird also von denenselben dieses mein Bemühen wol aufgenommen, so werde ich nicht allein darüber erfreuen; sondern ich werde auch hierdurch ermuntert werden; wann anders der HErr Leben und Gesundheit geben wird mich zu beschleunigen daß sowol der andere Theil, welche unsern theuresten Heyland und seine getreue Nachfolger unter den Nelcken zeiget; als auch der dritte und letzte, welcher die Nelcken als stumme Lehrmeister allerley schönen Tugenden vorstellet bald unter

die

die Presse kommen möge. Und also findest du hier eine schöne Gelegenheit die Nelcke sowol zum Preiß deines GOttes zu betrachten als auch zu deinem zeitlichen und ewigen Wol zu nutzen.

Solten diese meine erbauliche Gedancken nicht in allen Stücken nach deinem Sinn ausgefallen seyn, so hoffe du werdest von denenselben in Liebe urtheilen und die hier und da eingeschlichene Fehler entweder mit dem Mantel der Liebe zudecken; oder aber mir solche aufrichtig anzeigen; als durch solches bezeugen du die Schuldigkeit eines vernünfftigen Menschen beobachten, mich aber zu danckbarer Hochachtung gegen dich erwecken wirst:

Lebe wol.

(o)

Vorbereitende Betrachtung
von den
Blumen insgemein.

§ I.

Nebst andern nutzlichen und herrlichen Gewächsen bringet auch unsere Erde unzähliche Arten von allerley schönen und anmuthigen Blumen hervor, und zwar finden wir zu gewissen Jahres Zeiten derenselben eine so grosse Menge in denen Gärten und auf den Feldern, daß es uns eben so unmöglich ist dieselbige zu zählen als die Haare auf der Haut eines Thieres oder den Sand an dem Meer; oder die Sternen an dem Himmel. Eine jede von denenselbigen pranget mit einer ihr eigenen und besondern Schönheit. Einige ergötzen bloß mit ihren schö-

schönen hohen und bunten Farben das Gesicht; einige sind zwar dem äussern nach unansehnlich; geben aber einen desto lieblichern Geruch von sich; bey andern findet sich die Schönheit und Lieblichkeit des Geruches zugleich. Alle aber, keine einzige ausgenommen, man mag Sie alleine, oder aber nebst tausend andern in ihrer Flor betrachten, belohnen durch ihre Anmuth das Bemühen Sie aufmercksam anzusehen, gar herrlich, und sind in Absicht unsers Erd-Kraises eben das, was ein schöner Teppich über einen höltzernen Tisch, ja was die Sternen an dem Himmel sind. Ja wir können Sie im Gegensatz, auf jene mit Recht irdische Gestirne nennen.

§ II.

Fragen wir nach denen Ursachen, warum von dem allweisen Schöpffer dieser Erd-Kraiß mit so herrlichen und schönen Blumen geschmückt worden? so ist leicht zu erachten daß GOtt, dessen Thun nichts als Weißheit, ja der die selbst-ständige Weißheit ist, selbige nicht umsonst sondern zu einem gewissen Endzweck werde erschaffen haben. Da nun aber bey Erschaffung der gantzen Welt die Offenbahrung seiner Allmacht, Güte und Weißheit, seine Absicht gewesen; so können wir auch dieses von einem jeden Theil dersel-

ben

ben ins besondere und also auch von denen Blumen behaupten. Nimmt man nun, nach dem Ausspruch eines hocherleuchteten Apostels Pauli Rom. I. 20. GOttes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Krafft und Gottheit, wahr an den Wercken nemlich an der Schöpffung der Welt, so kan man eben dieselbige auch mercken an einem Theil der Welt, wann derselbe gleich auch noch so klein ist; und folglich kan auch dieses aus denen Blumen erkannt werden. Die Haupt-Ursach warum GOtt diese Erde mit so mancherley schönen und lieblich-riechenden Blumen gezieret ist also, daß Er denen Menschen Kindern seine unendliche Macht, Liebe, Güte und Weißheit kund machte, und uns ermunterte Jhn als das allmächtige unendliche gütige und weise Wesen zu verehren, und uns Jhm gantz und gar zu übergeben. Und gewiß was David Ps. XIX. 1. sagt: Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes, eben das können wir auch von denen Blumen sagen: Die Blumen erzehlen die Ehre GOttes; Sie erzehlen die Ehre seiner Allmacht: Denn welcher unter den Sterblichen ist im Stande, wann er auch noch so weise und noch so mächtig ist, nur ein Gräßlein, geschweige dann eine schöne und wohlriechende Blume hervor zu bringen, die so vollkommen seye als diejenige die der Höchste aus der

schwartzen Erden hervor kommen lässet? Versammlet euch zu Hauffen ihr Weisen dieser Erden! Vereiniget alle Kräffte eurer Weißheit, ihr die ihr euch rühmet alle Geheimnüsse der Natur erforschet zu haben! Schmeltzet in eines zusammen alle eure Macht ihr Mächtigen dieser Erden, um nur ein einziges Blümlein hervor zu bringen. Eure Weißheit wird zur Narrheit und eure Macht zur Schwachheit werden; Ihr werdet euer Unvermögen erkennen müssen. So bleibt dann wohl der göttlichen Allmacht allein die Ehre. Unser GOtt allein bleibet der König, der der Natur gebiethen und durch ein einziges Wort: Es werde, unzehliche Arten von niedlichen Blumen auf das schönste geschmückt, aus der schwartzen Erden hervor bringen kan. Also muß Er dann wohl freylich ein allmächtiger GOtt seyn, der da schaffen kan, was Er will und dem kein Ding unmöglich ist. Dessen haben wir uns zu erinnern so offt wir Blumen vor uns sehen.

GOtt der Allerhöchste zeiget uns aber auch bey denselben seine unendliche Weißheit, indem wir an so verschiedenen Orten und Gegenden so viel hunderterley Gattungen dererselben antreffen; Da andere Arten derselben gefunden werden in den Feldern, andere in den Wäldern, andere in den Gärten, andere in den Thälern, andere auf denen Bergen, an-

dere

dere an den Wassern, andere in den Wassern, welche, wiederum ihrer Gestalt, ihrer Farben, ihrer Beschaffenheit, ihrem Geruch nach fast unendlich unterschieden sind. Das muß wohl ein unendlicher Verstand seyn, der alle dieselbige sich nicht nur hat vorstellen, sondern auch würcklich herstellen können. Sehen wir auf den mannigfaltigen Nutzen derselben in der Artzney, so ist gewiß keine Blume, die nicht ihre besondere nützliche Krafft hat, (Nur schade daß unser Wissen dißfalls noch so gar unvollkommen ist,) und also denen Menschen als Thieren so wol höchst nützlich seyn kan. Ist das aber nicht ein Werck unendlicher Weißheit? GOtt stellet sich nicht allein alle und jede Blumen in so unendlichem Verstand vor, sondern er kennet Sie alle insgesamt ihrer Natur, Eigenschafften und Würckungen nach, keine einzige ist vor seinen Augen verborgen, dann Er selber hat Sie so herrlich gebildet und ihnen solche Kräffte gegeben; Er selber erhält Sie noch heutiges Tages in ihrem Wesen. Ist das nicht ein Werck unendlicher Weißheit? Ja ja unser GOtt der die Blumen gemacht hat, ist der allein Weise. Darum können wir nach der Ermahnung Davids, Ihm sicher unsere Wege befehlen, in vester Hoffnung, daß Er es wol machen werde.

Die Blumen zeugen aber auch von der unendlichen Liebe und Güte GOttes gegen die Menschen-Kinder, indem Er um derselbigen Willen so viel tausenderley schöne und wolriechende Blumen hervor gebracht. Ja, möchte mir jemand einwenden, wer weiß ob die Blumen allein um der Menschen willen hervor gebracht sind? Ob sie also als ein sonderbahrer Beweiß von der Güte GOttes gegen die Menschen anzusehen? Einem solchen dienet zur Antwort: Allerdings sind die Blumen als Blumen allein um des Menschen willen geschaffen: Dann alle andere sichtbare Geschöpffe ausser den Menschen haben keine Freude an denen Blumen, Sie ergötzen weder ihre Augen an derer schönen Farben, noch auch ihre Nasen an dererselben vortrefflichen Geruch; sondern theils haben einen Abscheu vor denenselben, theils achten Sie nicht anders als das Graß, welches zu ihrem Unterhalt verordnet ist, so daß Sie solche nur mit Füssen tretten und abfressen. Da aber nicht einzusehen, was den allweisen GOtt solte bewogen haben eine so herrliche Mannigfaltigkeit derer schönsten Farben, und des lieblichsten Geruchs in die Blumen zu legen, wo Sie nur zum zertretten und abfressen geschaffen wären; So ist höchst vernünfftig zu schliessen, der Allerhöchste hat die Blumen so herrlich gezieret denen zum Nutz und Ergötzen,

welche

welche im Stande sind selbige zu betrachten und das sind eben die Menschen; diese sollen sich an derer Blumen schönen Farben und lieblichen Geruch vergnügen und bey dem Genuß dieses Vergnügens die Güte des Höchsten preisen. Worinnen auch der Weltberühmte Brockes in seinem irrdischen Vergnügen in GOtt, vollkommen mit mir übereinstimmt, wann Er Tom. VI. Opp. p. 71. zum Lobe des allgütigen Schöpffers also singet:

Es scheint der Blumen holde Pracht,
für uns nur bloß allein gemacht
indem Sie bey den Thieren
so wenig den Geruch als ihre Blicke rühren.
Sie werden anders nicht als wie das
Graß und Kraut
von ihnen angeschaut
Sie tretten Sie mit Füssen. Uns allein
Scheint ihre Zierd zu gut gemacht zu seyn.

und p. 79.

Die Blumen scheinen dergestalt bestimmt
durch ihrer Farben Zier
den Erdkraiß überall zu schmücken, und uns
auf selben zu vergnügen;
daß noch die meisten, damit uns derselben
Schönheit mehr noch rühr'
gewürtzte Düffte von sich hauchen, aus ihrem
bunten Schoose fliegen

und in den Lufftkraiß dünsten lassen. Als wie
ein unsichtbarer Schwall
Dampff, aus derselben schönen Cörpern ein
edles Rauchwerck überall.
Sie scheinen ins besondre noch die Balsams
Kräffte zu bespahren,
und Sie am meisten für den Morgen und für
den Abend zu bewahren;
Zu welcher Zeit die Menschen nemlich am
häufigsten spatziren geh'n,
da weilen wir den Rest des Tages dieselben
selten nur zu seh'n
und minder ihnen uns zu näher'n pflegen
Sie auch zur selben Zeit so viel von ihrer
Balsam Krafft nicht hegen.
Wie hat der bunten Blumen Zunfft
um uns so ordentlich zu dienen denn Ver-
nunfft?

Es wird also klar seyn, warum ich behaupte daß die Güte GOttes die Blumen allein vor die Menschen geschaffen habe. Wir nehmen Sie also billich als einen Beweiß der sonderbahren Liebe und Güte GOttes gegen uns an; gedencken aber auch zugleich billich bey dem Geheimnuß dieses uns geschenckten Blumen Vergnügens also: Es ist das Vergnügen, welches mir GOtt in dieser Unvollkommenheit in denen vollkommen schönen Blumen verschaffet, so süsse so mannigfaltig; O wie groß wie herrlich muß das Ver-

gnügen seyn, welches GOtt mir, und allen frommen in jenem Leben bereitet hat, wolan so lange mich GOtt die Blumen sehen lässet, will ich in keiner Noth verzagen sondern auch mitten im Creutz mich der Güte und Liebe meines GOttes versichern. Ich will mich aber auch befleissen denjenigen wieder zu lieben, der mich von Ewigkeit her geliebet, und mir die Quelle meines Vergnügens bereitet hat, ehe ich war. So wird dann durch die Blumen die Ehre GOttes bey denen Sterblichen ungemein verherrlichet, und das ist die Haupt-Ursach, warum Er dieselbe aus der Erden wachsen lässet. Wol also demjenigen der die Blume in dieser Absicht zum Preise seines Schöpffers betrachtet und bey deren Anblick mit einem GOttergebenen Hertzen ausruffet? Ps. CXI. 2. **Groß sind die Wercke des HErrn, wer ihr achtet, der hat eitel Lust daran, der wird die aus denselben fliessende Seelen-Lust reichlich empfinden und durch derselben nie satt werden;** eine jede Blumen reichet ihm als einer embsigen Bienen das Honig eines himmlischen Vergnügens, dessen Er schon allhier den Vorschmack empfindet. Durch dieses Honig war auch bey Betrachtung derer Blumen herrlich erquicket der Honigsüsse Mund unsers nie genug zu lobenden, zum Lobe GOttes singenden Brockes, von dessen herrlichen Fülle seine folgende Worte

zeugen, wann Er Tom. IV. Opp. p. 88. also singet:

Ich dencke nach, wo kommt die Anmuth her
Die in der holden Blume glühet,
die ein vernünfftig Aug ohn' innre Lust nicht siehet,
und die die Seel aus Ihr auch durch die Nase ziehet,
als bloß von GOtt allein?
Mit welchen ungezählt und unzählbaren Schätzen
von Anmuth, Schönheit, Glantz, Pracht Majestät, Ergötzen.
Muß sich das unbegräntzte Meer
der ewigen allmächt'gen Gottheit füllen!
Aus dem so unzählbar und mannigfalt'ge Kräffte!
woraus so balsam reiche Säffte;
Die wir nur bloß in Blumen seh'n
und die uns an die Seele geh'n,
durch mehr als einen Sinn als kleine Bäch-lein quillen.
Ach GOtt da deine Creaturen
von deiner Allmacht nicht allein
zugleich von deiner Lieb' und Güte, Wunder-Spuhren
uns durch der Sinnen Thüren zeugen;
So last uns doch dafür erkänntlich seyn,
laß uns von deinem Ruhm nicht schweigen,

und

und durch Sie, HErr, zu dir im Danck und
Loben steigen!
O welche Tieffe! welche Höhe
von süssen Kräfften und von Trieben
uns zu beseeligen, die ich bereits allhier,
mit leiblichen, noch mehr mit Glaubens-
Augen sehe!
Ach! möchten wir
Aus seinen herrlichen, uns hier gezeigten
Wercken,
in stiller Lust, zu seiner Ehr,
wie überschwenglich mehr
Er hat, und uns dereinst noch geben wird,
bemercken!
Wie würden Wir bereits auf dieser Erden,
die Gottheit immermehr zu lieben
zu ehren, zu erhöh'n, nicht frölich ange-
trieben,
und immer brünstiger in ihrem Dienste
werden!

§ III.

Nebst der Göttlichen Ehre ist auch eine Ur-sach, warum GOtt so mancherley schö-ne Blumen wachsen lässet, der natürliche und sittliche Nutzen derer Menschen. Ein-mahl ist die Absicht des allweisen Schöpffers, der natürliche Nutzen derer Menschen; Dieses lässet sich gar leicht erweisen. Da ein-

mahl

mahl, eine ausgemachte Warheit ist, daß GOtt alles was auf Erden ist, dem Menschen zu Nutzen erschaffen habe; so wird auch dieses ins besondere in Absicht auf die Blumen wahr seyn, und dieses finden wir auch durch die Erfahrung genugsam bestätiget. Von denen Blumen erhalten wir so wohl zu Unterhaltung unsers Lebens viele nöthige Sachen; als auch zu Abschaffung derer Kranckheit, und Heilung derer Wunden viele herrliche Artzney-Mittel. Wo bekommen wir das dem menschlichen Leben so nöthige und nützliche Honig her? Wer bereitet uns solches? Die Bienen. Wo nehmen aber Sie ein solches her? Bereiten Sie es nicht auf eine wunderbahre Art von denen Blumen? Und zwar von allen und jeden ohne Unterschied? Was vor herrlichen Nutzen aber verschaffet uns nicht das Honig? Ich habe nicht noth solches zu erzehlen; da es eine genugsam bekannte Sache ist. Wird nun dieses Honig wieder mit andern Blumen vermischt und abgekocht, was vor herrliche Artzneyen, was vor kräfftige Confortative werden nicht heraus bereitet? Kan man auch wohl etwas bessers in äusserliche Wunden, Brandschaden und dergleichen Leibes Gebrechen finden, als einige Oele, in welchen gewisse Blumen distillirt werden. Zu geschweigen anderer herrlicher Vortheile, welche wir denen Blumen zu

dancken

dancken haben. Also sind Sie dem Menschen in seinen natürlichen Umständen ungemein nützlich. Doch Sie sind uns auch nützlich in Betrachtung unserer Sittlichen Umstände, und wir können, wo wir nur wollen ungemein viel Gutes von denselben lernen, wo wir nur zu ihnen in die Schule gehen wollen. Sie sind zwar stumme Lehrmeister; aber in der That können Sie uns dasjenige sagen, was uns der gelehrteste Professor mit aller seiner Beredtsamkeit kaum zu lehren fähig ist. Wollen wir von der Liebe GOttes gegen uns, von der Liebe, die wir Ihm schuldig sind: Von der Nichtigkeit des menschlichen Lebens und aller Güter dieser Welt, belehret seyn; Wollen wir von der Pflicht im Guten zu wachsen, und von andern Tugenden einen gründlichen und angenehmen Unterricht haben. Ja wollen wir selbsten unsern JEsum seiner Person Amt und Stande und den herrlichen Früchten seiner Erlösung nach, sehen wir finden ihn unter den Blumen; Da Er sich selber nennet eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal. Coheleth II. 2. Da Er unter den Rosen waydet. Wollen wir von unserm Zustand nach dem Tode, von der Hoffnung der Auferstehung, von jener frohen Seeligkeit unterrichtet seyn; So dörffen wir nur die Blumen fragen, wir werden die richtigste

Antwort erhalten. Daß dieses also seye darff ich keck behaupten, dann ich werde durch das Ansehen der H. Schrifft unterstützt. Vergleichet Sie nicht Hiob XIV. 1. Ps. CIII. 15. Jes. XL. 6. 7. I. Petr. I. 24. Den Menschen mit einer Blumen? Brauchet Sie nicht um uns von gewissen Pflichten zu belehren noch andere schöne Redens-Arten von Blumen hergenommen? Als im Guten wachsen, einen lieblichen Geruch geben und so weiter. Ja weiset uns nicht selbsten der Schöpffer der Blumen zu denen Blumen, um von ihnen zu lernen, wann Er Matth. VI. 20. uns anredet: Schauet die Lilien auf dem Felde, wie Sie wachsen: Sie arbeiten nicht, auch spinnen Sie nicht. Ich sage euch: Daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. Ach daß die Menschen nur fleißiger diese Blumen-Schule besuchten! Ach daß Sie dem Rath des theuresten Erlösers gemäß dieselbige aufmercksam anschaueten! Ach daß Sie aus einem verdammlichen Hochmuth sich nicht schämten von ihnen zu lernen! Gewiß es solte besser um das Christenthum stehen, als es bey manchen stehet. So sind dann die Blumen in allen Stücken dem Menschen nützlich, im natürlichen, im sittlichen und geistlichen Zustand; Ja Sie sind eine reine Quelle eines reinen und seeligen

Ver-

Vergnügens in GOtt. Dises sind die Haupt-Ursachen, warum die Blumen von GOtt erschaffen sind.

§ IV.

Demnach ist es klar: Der Mensch ist verbunden die Blumen zu betrachten; und keine Gelegenheit zu versaumen, wo Er darzu kommen kan. Dann zu dem Ende sind Sie von dem allweisen Schöpffer so herrlich gezieret; zu dem Ende ist von Natur so wol der Schönheit als des lieblichen Geruchs halber ein so anmuthiger Reitz in dieselbige geleget, daß wo sich nur an dem Menschen nicht die blosse menschliche Gestalt, sondern auch das warhafftig Menschliche findet, Er nicht ohne Vergnügen sich derselben nähern kan. Zu dem Ende hat uns GOtt vor allen andern Thieren solche Sinnen gegeben, die da fähig sind des anmuthigen Reitzes der Blumen theilhafftig zu werden. Zu dem Ende sind uns die Augen gegeben. Zu dem Ende haben wir die Nase. Zu dem Ende haben wir die Hände daß wir selbige abbrechen, und um uns destomehr an denenselben zu vergnügen, unsern äusserlichen Sinnen des Gesichts und und Geruches nähern können. Zu dem Ende sind uns die Füsse gegeben, daß wir auf das Feld in die Gärten zu denen Blumen gehen kön-

können um uns ihrer heilsamlich zu bedienen. Es ist zwar wahr, andere Thiere haben auch Augen, Nasen und Füsse, Sie können also zu den Blumen gehen, Sie können dieselbe riechen; Sie können Sie sehen. Wolte aber jemand deßwegen ihnen die Pflicht auflegen Sie wåren verbunden die Blumen zu betrachten, der müßte ihnen vorhero andere Triebe eingeben. Sie brauchen ihre Sinnen, worzu Sie ihnen von dem weisen Schöpffer gegeben sind, ein jedes demjenigen Endzweck gemåß, worzu ihnen GOtt solche verliehen hat, ohne dieselbige zu miß brauchen, wie die Erfahrung genugsam lehret.

Ein Hund ob er gleich riechen kan
riecht ihn gleich etwas lieblichs an;
kan Er doch bey der Lust nicht an den Ursprung dencken.
Ein Mensch, den GOttes Hauch
gewürdigt, ihm darzu die Fähigkeit zu schencken;
Solt es im Riechen thun und unterlåsst es auch.
Es kan ein jedes Thier wie wunderschön
Der Blumen hellen Strahl mit Farben prangen seh'n,
jedoch kan es dabey an Schöpfer nicht gedencken.

Ein

Ein Mensch, den GOttes Hauch
gewürdigt, ihm darzu die Fähigkeit zu schencken;
Solt es im Sehen thun, und unterläßt es auch.

Brockes Tom. IV. Opp. p. 317. 318.

Wäre ihnen also in die Natur das Vermögen gelegt sich an denen Blumen durch Gesicht und Geruch zu belustigen, Sie würden ohne Zweiffel dasselbige wol anwenden, anders als leider von den meisten Sterblichen geschiehet, die sich zwar auf ihre Vernunfft viel einbilden, durch welche Sie vor allen sichtbaren Geschöpffen geadelt sind, und dennoch dieselbige eben so wenig zu Betrachtung der herrlichen Wercke GOttes in der Natur anwenden, als wann Sie keine empfangen hätten, sondern wann Sie auf das Feld und in die mit schönen Blumen gezierte Gärten kommen, sich nicht anders bezeugen als des berühmten Brockes sein Mops, von welchem dieser vortreffliche Dichter Tom. IV. p. 68. seines irdischen Vergnügens in GOtt folgendes erzehlet:

Um mich nach vollbrachter Arbeit wieder etwas zu erfrischen
setzt ich mich zur Frühlings-Zeit, jüngst bey blüh'nden Rosen Büschen
und es setzte, Mops mein Hund, sich von ungefähr zu mir,

Ich erzötzte mich von Hertzen an der schönen
Stauden Zier;
brach von allen eine Rose, deren Farb am
schönsten spielte
mit vergnügten Fingern ab.
Wie ich nun von ungefähr, Mops Sie vor
die Augen hielte
und Sie ihm zu riechen gab,
kehrt Er Kopff und Schnautze weg, Ach!
fiel mir hierüber ein:
Handeltest du, lieber Mops, so mit Blumen
doch allein;
Aber so läßt mancher Mensch die geschöpffe
Schmuck und Pracht
mit nicht minder schneller Abkehr seiner Sin-
nen auß der Acht.
Wolt ihr dann, vernünfft'ge Menschen,
GOttes Wercke, die so schön,
anders nicht, als wie die Hunde, riechen,
hören, schmecken, seh'n.

So bezeugen sich demnach alle diejenige, welche die herrliche Wercke der Natur darunter auch die Blumen zu zehlen sind nicht mit Aufmercksamkeit betrachten nicht besser als das thumme Vieh; ja Sie sind weit übler daran als dasselbige: dann weilen Sie die empfangene Seelen-Kräfften nicht darzu anwenden, GOtt aus seinen Geschöpffen kennen zu lernen und seinen grossen Nahmen zu verherlichen, so laden Sie auf jenen allgemeinen

Tag

Tag des Gerichts eine schwere Verantwortung wegen der verwahrloßten Seelen-Gaben auf sich, und machen sich also ewig unglückseelig. Wolauf dann ihr unachtsame und fühllose Menschen-Kinder, die ihr die Blume noch niemals eurer Betrachtung gewürdiget, sondern euch gantz unempfindlich bezeuget habt, lasset die Blumen die zur Ehre ihres Schöpffers so herrlich prangen, nimmermehr blühen, ohne euch derselben zu eures GOttes Preiß zu bedienen, und Sie mit gehöriger Aufmerckſamkeit zu betrachten, zeiget hierdurch die Vorzüge eurer Seelen vor, den Seelen derer Thiere. Ich fordere von euch nichts unmögliches, sondern es stehet nachdem Ausspruch des weisen Brockes Tom. IV.Opp. p. 308.

Es stehet sage ich in eurer eignen Macht
in derer Blumen Wunder-Pracht:
Denjenigen der Sie hervor gebracht
zn schmecken und zu seh'n, zu fühlen und zu hören,
auch ihn durch Gegen-Lieb und frohen Dank zu ehren
das jenen untersagt.
Ach laßt uns denn je mehr und mehr
des schwartzen Undancks Laster meiden!
uns von den Thieren unterscheiden!
und unsrer Seelen Eigenschafft
die ihr von GOtt verliehene Krafft

Durch das Betrachten, und das Dencken
auf GOttes Creatur zu lencken,
mit froher Andacht uns bestreben!
und GOtt dardurch was GOttes ist zu
geben.
Und zwar um so vielmehr als wir
in der Geschöpff allein durch Ihn gewürk-
ten Zier
wenn wir Sie mit Vernunfft ergründen
Den grossen Schöpffer selber finden.

Pfleget ihr doch eines geschickten Künstlers Arbeit nicht nur zu beschauen, sondern auch zu betrachten und zu loben. Warum woltet ihr euch diese Mühe reuen lassen bey denen so herrlich schönen Blumen die GOtt selber hervor gebracht hat. Gewiß das wäre eine schädliche und verdammliche Unachtsamkeit. Dieses würde eine deutliche Probe seyn, daß ich mich der Worte unsers nie genug zu lobenden Brockes Tom. IV. Opp. p. 309 bediene

= = = wie ungern ihr der Seelen-Krafft
dem Schöpffer aller Welt zu ehren, gebrauchet,
und wie unschmackhafft
euch seine wundersüsse Gaben, womit Er
euch beschencket sind.
Er macht euch Freude, ihr euch fühlloß; Er
macht euch sehend, ihr euch blind.
dadurch nun daß die bloß von Stoltz und Ei-
telkeit erfüllte Brust,

Durch aller ihrer Sinnen Thüren von GOttes Allmacht nichts empfindet;
raubt ihr so gar so viel an euch, des Schöpffers Lust, der seine Lust,
O Liebe! bey den durch sein Werk gerührten Menschen-Kindern findet.
Ist denn hierdurch da ihr jedoch zu diesem edlen Zweck erkohren,
Des Schöpffers Weißheit, Lieb und Macht für euch nicht wider gantz verlohren?

Ehret ihr die ihr euch nach Christo Christen nennet denselbigen in der That, so ehret auch sein Wort mit willigem Gehorsam, wann Er euch Matth. VI. 28. zuruffet: **Sehet die Lilien auf dem Felde.**

§. V.

Pflegen wir Menschen sonsten in unserm Thun uns nach anderer Exempeln zu richten, und insbesondere das, was diejenige, die bey uns in einem grossen Ansehen stehen, vornehmen, nachzumachen; Macht sonsten das löbliche Exempel der Tugend eines Vaters bey seinem Sohn einen grossen Eindruck, daß Er trachtet eben die tugendhaffte Wege desselben zu betretten; So haben wir die weisesten, mächtigsten, und vornehmsten Leuthe vor uns, welche ihr gröstes Vergnügen in Betrachtung derer Blumen gesuchet und auch darinn

darinn gefunden haben. Der müßte alle Glaubwürdigkeit der geist- und weltlichen Geschichte in Zweiffel ziehen, der dieses läugnen wolte. Was die geistliche Geschichte betrifft, so könnte ich aus derselben Exempel genug anführen. Ich will aber nur eines und des andern gedencken: Was war das Paradieß, in welches unsere erste Eltern im Stand der Unschuld gesetzt waren, anders als ein schöner und anmuthiger Garten, der nebst andern herrlichen Gewächsen auch mit allerley schönen Blumen gezieret war: Stehet wol zu vermuthen daß Adam und Eva sich nicht auch ihrer erfreuet und zum Lobe des Schöpffers Sie aufmercksam solten betrachtet haben. Solte nicht die mannigfaltige Schönheit und der erquickliche Geruch dererselben ihr Vergnügen um ein grosses vermehret haben? Habe ich also unrecht? wann ich behaupte Adam und Eva sind die ersten und vernünfftigsten Blumen-Freunde gewesen. Ein gleiches lässet sich auch von denen frommen Erz-Vätern behaupten. Dann da ihnen die Schrifft das Zeugniß einer rechtschaffenen Gottesfurcht beyleget, so werden Sie sich aller seiner Geschöpffe und folglich auch der Blumen zu seinem Ruhm bedient haben. Aber der allergröste Blumen-Freund nach unsern ersten Eltern mag wol der weise Salomon gewesen seyn; welches nicht allein aus seinem hohen

Lied,

Lied, da Er Christum und seine Braut immer mit Blumen und Kräutern vergleichet, sondern auch aus Eccl. II. 5. da Er von sich selber sagt: Ich pflantzte mir Gärten und Lust-Gärten, deutlich erhellet. Doch alle diese übertrifft weit der Schöpffer derer Blumen unser JEsus, dieser war ein solcher Blumen-Freund daß Er nicht allein sich selbsten mit derselben vergleichen lässet, sondern auch alle Menschen zur Blumen-Betrachtung ermuntert, wann Er sagt: Matth. VI. Sehet die Blumen auf dem Felde. Sehen wir uns in der weltlichen Geschichte um, so stellet uns dieselbige gleichfalls die vortrefflichste Männer als solche vor, die, um sich nach der Arbeit wieder zu erquicken ihre Zuflucht auf die Felder und in die Gärten zu denen Blumen genommen haben Xenophon der ein eben so tapfferer Held als ein grosser Gelehrter war, schämte sich nicht manchmal als ein Gärtner seiner Blumen zu warten. Plato der grosse Weltweise, konte es so gar nicht über das Hertz bringen sich von den Blumen zu entfernen, daß Er auch im Garten seinen Lehrstuhl aufgeschlagen. Cicero der Römische Burgermeister rühmt gegen seinen guten Freund den Atticum das Land und Garten-Leben über alle Massen. Und wie sehr der Ovidius, der Horatius, der Virgilius in die Blumen verliebt gewesen, kan man deut-

lich genug aus ihren Schrifften lesen; auf gleiche Weise waren auch der Sallustius, der Plinius und der Petrarcha grosse Liebhaber derer Blumen, anderer grosser Månner des berůhmten Alterthums, die ihr grőstes und vorzůgliches Vergnůgen bey denen Blumen gefunden haben anjetzo zu geschweigen. Dieses sind lauter solche Leuthe, welche ihrer Verdienste halber noch biß diese Stunde berůhmt sind; Leuthe die grosse Einsicht gehabt; und doch die Blumen ihrer Betrachtung gewůrdiget; Leuthe die erstaunlich viel gearbeitet und doch durch Betrachtung derer Blumen nichts an ihrer Arbeit versaumt haben; So gar hindert die Betrachtung der Blumen an unsern Geschåfften nichts.

Wåren die allbereit angefůhrte Exempel darum, weil Sie heidnisch sind nicht anståndig selbige zur Nachfolge anzunehmen; so kan ich mit einem solchen dienen, an welchem diejenige, welche sich zur reinen Evangelischen Religion bekennen, gar nichts werden auszusetzen haben. Solches ist das Muster des von GOtt erweckten Reformatoris derselben, nemlich des seeligen Martin Luthers, der legte nicht allein selbst einen Garten an, sondern sagte auch: **Wann Er noch långer zu leben håtte, so wolte Er selbst ein Gårtner werden.** Ausser allem Zweiffel wůnschte Er dieses, weilen er gőttlich davon ůberzeu-

gek

get war wie schön wir durch die Betrachtung der Blumen zum Schöpffer derselben könten geführet werden. Es hat also kein Stand Ursach sich dieser Beschäfftigung zu schämen da in allen Ständen die grösten Männer mit ihrem Exempel vorgegangen sind. Regenten, Kriegs-Helden, GOttes-Gelehrte, Weltweise, Poeten haben ihr Vergnügen an denen Blumen gefunden, und an deren aufmercksamen Betrachtung sich ergötzet. Kurtz alle vernünfftige haben sich derselben erfreuet. Kein vernünfftiger wird also dieselbigen verachten. Kein vernünfftiger wird ohne Aufmercksamkeit dieselbige ansehen, sondern wo Er einmal angefangen hat selbige der Aufmercksamkeit zu würdigen, so wird Er allen andern ihr zum Theil thörichtes und schädliches Vergnügen gern überlassen, und hingegen mit dem höchst vernünfftigen Blumen-Freund unserm nie genug zu lobenden Brockes Tom. V. Opp. p. 96. Diesen edelmüthigen Endschluß fassen:

Laß andre mit geschwollnen Trieben,
des Hofes schimmernd Elend lieben
und immer, um sich zu erhöh'n,
auf einem glatten Fall-Brett steh'n;
laß andre Lust im Wucher finden
und Gold und Geld zusammen schinden,
zum nie zu brauchenden Genuß,
und dürfftig seyn im Uberfluß;

laß Sie zum besten froher Erben,
arm leben, bloß bloß um reich zu sterben;
Es suchen andre ihr Vergnügen,
vom Helden=Wurm genagt, im Kriegen;
laß Sie im Sturm durch Bomb=und Klin=
gen;
zerschmettert und gelähmet, dringen,
um ihren Nahmen in Gazetten
von der Vergessenheit zu retten;
Wer will, mag aus Dorinden Augen
den bittern Nectar brünstig saugen;
zu ihren Füssen sclavisch knien,
aus ihrer, Brüste weichen Klippen
Gifft, und aus ihren falschen Lippen
die süssen Coloquinten ziehn.
Laß Madidum ein Gut verschlemmen,
und Hals und Magen überschwemmen.
Mit Ausbruch von Tockeyer Wein,
laß ihn bey seinen nassen Brüdern
und zwischen kaum verstandnen Liedern.
auf seine Weise frölich seyn:
Ich will mich an den bunten Schätzen
der bildenden Natur ergötzen
und, GOtt zum Ruhme, Blumen sehn.
Weil ich je mehr, ie klärer finde
wie in der Blumen Krafft und Pracht
Sich dessen Weißheit, Lieb=und Macht,
der Sie geschaffen hat, verbinde.
Ich kan auf ihren Blättern lesen
die Nachricht, daß ein weises Wesen

Sie,

Sie, uns zur Lust, so schön formirt,
und daß für solche Wunder-Gaben
die wir allein vom Schöpffer haben,
dem Schöpffer Preiß und Danck gebührt.
Man sehe Sie doch GOtt zum Preise,
wie Sie auf tausend Art und Weise
formiret und gefärbet an!
Wer ist, der ihre süsse Düffte,
wodurch Sie Nas' und Hertz und Lüffte
erfüllen, gnug bewundern kan?
Mich deucht, wann mich ihr Balsam rühret,
daß meine frohe Seele spühret
wie der mir wol will und mich liebt,
der mir Geruch und Blumen gibt.
Noch mehr, wie Er in dieser Gabe
Durchs Aug, auch meine Seele labe
und so für mich gesorget habe,
daß durch die Blumen und das Licht
mein nie zu sättigend Gesicht,
in ungezähltem Blumen Heer
der Seel ein unerschöpfflichs Meer
Von Farben und Figuren weise;
Ach würde doch zu seinem Preise,
was Er für mich so schön geschmückt
mit Lust und Danck offt angeblickt.

§. VI.

Man hat zwar heutiges Tages nicht Ursach über den Mangel derer Blumen Freunde zu klagen, sondern man findet derer-

sel-

selben allenthalben eine grosse Menge. Nicht nur grosse sondern auch kleine Städte prangen mit den kostbarsten Gärten ja man findet auf einigen Dörffern sehr wol angelegte Blumen-Gärten; man siehet sehr viele Fenster mit den schönen Blumen-Stöcken geziert. Kurtz die Blumen-Lust scheinet nicht allein bey denen Grossen und Reichen zu herrschen, sondern auch die Gemüther derer Geringen und Dürfftigen einzunehmen indem ein jedes nach seinen Kräfften eine Blumen-Flor zu haben sich bemühet. Ich bemercke diese fast allgemeine Blumen-Liebe nicht ohne Vergnügen. Allein nun fragt es sich: Haben alle diejenige, welche Blumen-Freunde sind auch gleiche lautere und reine Absichten? Betrachten Sie selbige zur Ehre des Schöpffers und zu ihrer Seelen Erbauung? Ich sage nein: Solte man manchen auf sein Gewissen fragen: Warum wendest du so vieles Geld auf schöne und kostbare Blumen? Es solten wol mancherley eitele Antworten erfolgen. Man frage einen Wollüstigen, Er wird antworten: Um sowol an deren mannigfaltigen Schönheit meine Augen zu wayden, als auch derselben liebliche Ausdünstungen meinen Geruch zu ergötzen: Ist wol und gut: Dann darzu sind die Blumen erschaffen. Wo du aber darbey deines und der Blumen-Schöpffers vergissest; so hast hast du den wahren Endzweck weit weit ver-

fehlt

fehlt. Man frage einen Ehrgeitzigen, warum hast du einen so prächtigen Blumen-Garten angeleget? Hast du es zur Ehre des grossen GOttes gethan? So wird Er sich vernehmen lassen: Hat dieser oder jener der doch geringer, oder doch nicht vornehmer nicht reicher ist, als ich, das Hertz so viel auf einen Blumen-Garten zu wenden, so muß ich ihm zeigen daß ich im Stande bin, es eben so gut oder noch besser zu thun; Zu dem Ende will ich alles aufwenden um ihn an Vielheit und Seltenheit derer Blumen zu übertreffen, damit die Leuthe sehen wer ich bin. Da höret man abermal nichts von der Ehre des Schöpffers. Selten, doch sehr selten geschiehet es daß auch reiche geitzige sich in Absicht derer Blumen etwas kosten lassen. Von diesen solte man fast glauben Sie wären auf einmal geändert worden; aber weit gefehlt. Sie thun es lediglich weil Sie durch den Wolstand darzu gezwungen werden. Sie thun es, lassen aber darbey die Arbeits-Leuthe über den knickerischen Lohn Seufftzen; Sie thun es, aber nur in Hoffnung des Gewinstes und treiben deßwegen einen beständigen Handel mit denen Blumen. Die Blumen sind ihnen so zu sagen ans Hertz gewachsen, nicht wegen dem Vergnügen welches Sie aus deren Betrachtung schöpffen, sondern nur weil Sie Geld eintragen. So unterhält zum Exempel mancher

cher Gårtner alle Gattungen von schönen Blumen welche Er auftreiben kan; Zu was Ende? Um sich an denselben zu ergötzen! So viel Zeit nimmt Er sich nicht.
Um dardurch sich zum Schöpffer zu erheben? Das ist derer wenigsten Bemühen; sondern bloß um sich zu bereichern, kommt man in einen medicinischen Garten, welch eine angenehme Wayde treffen da nicht unsere Sinnen an; da hat man wol die schönste Gelegenheit die Macht, Güte und Liebe des Schöpffers zu preisen, und in diesem Stück ist dessen Besitzer vor vielen glücklich. Es ist wahr wann es ihm darum zu thun wäre. Aber, wäre es ihm nicht um Vermehrung seiner Wissenschafft zu thun; könten nicht diese Blumen und Kräuter in der Artzney so wol zu seinen Nutzen ungewendet werden, er würde wol dißfalls Mühe und Kosten ersparen. Andere unterhalten die Blumen, Sie wissen selbst nicht warum? Sie sehen weder auf deren Nutzen noch auf das Vergnügen. Viel weniger auf die Ausbreitung der göttlichen Ehre. Sondern Sie machen es mit, weilen es der Brauch ist. Anderer eiteler Ursachen, welche bey der Blumen-Liebe zum Grund liegen vor jetzo zu geschweigen. Aus diesem allem erhellet. Das leyder die mehresten welche die Blumen lieben der heilsamen Absicht warum Sie von dem allweisen Schöpffer erschaffen sind, verfehlen.

Daß

Daß unter zehen Blumen-Freunden kaum ei- einer gefunden werde, der durch die Blumen zum Schöpffer sich leiten lasse.

Ich kan es nicht läugnen, ich bin jederzeit ein Blumen-Freund gewesen, muß aber zu- zugleich aufrichtig bekennen, daß ich bey Betrachtung derer Blumen auch nicht jederzeit an den Schöpffer gedacht, und also gleichsam mit sehenden Augen blind gewesen; aber nunmehro kan ich, den Höchsten sey Danck auch in der kleinesten Blume die Grösse des Schöpffers bewundern, Auch an mir finde ich, ohne eitle Ruhmsucht, oder mich einem erhabenen Brockes gleich zu schätzen, (das seye ferne,) durch die Erfahrung bestätiget, was dieser göttliche Dichter Tom. I. Opp. p. 77. schreibet:

Eh' ich des grossen Schöpffers Macht
und seiner Wercke Wunder-Pracht
recht zu beschauen angefangen,
ist es mir auch wie dir ergangen:
Mein fast verblendetes Gesicht
Sah' so wie alle Ding im Dunckeln
Der schönen Blumen Farben funckeln
Ich sahe Sie, und sah Sie nicht.
Jetzt aber da der Seelen Augen
Durch meines Leibes Augen seh'n
kan ich mit Warheit dir gesteh'n
daß Sie erst recht zum Sehen taugen.

So lang wir das Geschöpff nur um sein selbst und um des Nutzens willen nicht aber um des Schöpffers willen lieben, so lange machen wir uns einer Abgötterey schuldig und unsere Liebe zu denen Creaturen ist bloß sinnlich, ja unvernünfftig und sündlich. Soll demnach unsere Blumen-Freude GOtt im Himmel gefällig, und unsere Liebe zu denselben eine reine und heilige Liebe seyn; So muß Sie von den Blumen zu dem Schöpffer sich erheben, und wir müssen mit den Augen der Seelen in einer jeden derselben, so wie die Bienen das Honig, als auch die honigsüsse Spuren der unendlichen Macht Liebe und Güte GOttes suchen, und wann wir Sie gefunden mit danckbarstem Hertzen rühmen und erheben.

§. VII.

Was nun von allen Blumen insgemein bey der grössesten Menge derer Sterblichen statt findet. Das äussert sich auch bey einer jeden Gattung derselben, es lassen sich alle oben erzehlte Eitelkeiten bey denenselben entdecken. Eine jede besondere Art derer Blumen wird aus verschiedenen Ursachen, nach der verschiedenen Beschaffenheit derer Menschen geliebet. Hierzu kommt noch, daß der Werth derer Blumen nach eigenem Gefallen

fallen von ihnen bestimmt wird. Bey dem einen hat die Rose, bey dem andern die Tuberose, bey dem dritten die Balsaminen, bey den vierten die Ranunckel, bey einem andern eine andere Blume den Vorzug vor allen andern. Kurtz es ist auch in Absicht der Blumen wahr, das alte bekannte Sprüchwort: Viel Köpff viel Sinn. So mancherley Gattungen derer Blumen gefunden werden; So mancherley sind die Neigungen derer Sterblichen gegen dieselbe. Doch hat immer zu gewissen Zeiten eine Blume die Ehre mehrere Liebhaber zu finden als die andere. Vor ungefähr 50. Jahren war gleichsam das Tulpen-Seculum, diese erhielten fast durchgehends den Preiß vor allen andern Blumen. Heutiges Tages hat die Nelcke die Liebe sehr vieler Menschen sich eigen gemacht, und ich könnte in Absicht derer Blumen unsere Zeit das Nelcken-Seculum nennen; indem fast alle Blumen-Freunde ihre Sorge auf diese Blume richten. Und eben dieses veranlasset mich meine Gedancken wie sie folgen werden von denenselben andern mitzutheilen. Meine Absicht ist um zu verhüten daß nicht diese edle Blume gleich wie die übrige gleichem Schicksal der Unachtsamkeit unterworffen werde, und daß durch deren aufmercksame Betrachtung auch die andere Blumen zum Preiß des Schöpffers und zu unserer Erbauung nützlich

angewendet werden mögen. Der Höchste segne mein Vorhaben, so werde ich reiche Früchte meines Bemühens zu seines Nahmens Ehre sehen, Amen.

Das I. Buch.

Die Nelcke als ein Beweiß von dem Daseyn GOttes und seiner getreuen Vorsorge und Liebe gegen uns; zugleich auch als ein Bild des Menschen in seinen natürlichen und zeitlichen Umständen.

Das I. Capitel.

Die Nelcke als ein Beweiß des Daseyn GOttes.

Nicht allein dieses gantze grosse Welt-Gebäude und die grosse und helleuchtende Theile derselben als Sonne, Mond und Sternen oder andere ungeheure Erd-Wasser und Lufft-Geschöpfe beweisen uns daß ein GOtt seye, der dieselbige erschaffen und hervorgebracht habe, und selbige noch heutiges Tages in ihrem Seyn Wesen und Bewegung erhalte; sondern man

man kan auch von dieser theuren Warheit durch die Betrachtung derer in unsern Augen kleinen, und geringen Geschöpffe, ja auch so gar durch die Betrachtung eines Sandkörnleins, ja eines Tröpfflein Wassers überzeuget werden. Die Grösse und Hoheit unsers GOttes leuchtet aus dem aller verachtesten Geschöpf hervor. GOtt ist auch im kleinen groß. Wir sind also allenthalben, wir mögen über uns oder unter uns oder neben uns stehen mit den herrlichsten Beweisen von der Warheit daß ein GOtt seye umgeben, demnach bleibet es dabey was Brockes Tom. I. p. 6. singt:

Der Creaturen stille Sprache
ist lieblich, leicht und allgemein
Sie läst sich allenthalben hören
man kan Sie schmecken, fühlen, sehen.
Diß ist der Innhalt ihrer Lehren:
den alles auf der Welt so schön;
wie herrlich muß der Schöpffer seyn.

Was uns nun alle Geschöpffe lehren, das bekräfftigen uns auch die Nelcken, nemlich dieses. daß ein GOtt seye. Es wird zwar diese Art des Beweises vielen wunderbar, ja einigen wol lächerlich vorkommen; aber nur solchen Leuthen, welche niemals gelernet haben die Geschöpfe GOttes aufmercksam zu betrachten, und denen es nie in den Sinn gekommen, den würckenden Ursachen derersel-

ben nachzudencken; sondern entweder aus Einfalt und Thummheit, oder aber aus Furcht wo Sie ihre Seelen-Kräffte anspanneten selbige zu schwächen, lieber alles, was durch die äusserliche Sinnen ihrer Seele vorgestellet wird einem Blinden ungefähr zuschreiben. Solte ich solche Leuthe fragen: Wo kommen die Nelcken her? So meinen Sie wunder wie wol sie sich verantwortet hätten, wann sie sagten: Sie wachen aus der Erde. Dann auf diese Arten glauben Sie seye kurtz und gut alles erschöpfft, was von dem Ursprung der Nelcken kan gesagt werden. Die Antwort ist zum Theil richtig, aber eben so beschaffen als wann ich bey Erblickung einer schönen und zierlich verfertigten Uhr fragte: Wo kommt diese Uhr her? Und man würde mir antworten Sie ist aus Messing gemacht. Dann da würde mir zwar in Absicht der Materie woraus die Uhr besteht richtig geantwortet; der Künstler aber, der dieselbige verfertiget wurde verschwiegen. Also ist es mit denen Nelcken. Es ist wahr Sie wachsen aus der Erde. Aber nun fragt es sich: Wie kommt es daß die Nelcke aus der der Erde wachsen? Wie ist dieses zu begreiffen, daß eine so schöne und lieblich riechende Blume ihren Ursprung aus der schwartzen Erde haben solte? Bedencke: Schwartze Erde und eine so grosse Mannigfaltigkeit von

allen

allen nur ersinnlichen lieblichen Farben! wie reimt sich das zusammen? Erde, von deren Geruch wir nicht viel rühmen können, soll eine Mutter des allerlieblichsten Geruches werden. Ist wol ein Grund davon einzusehen? Ich kan es nicht begreiffen. Ja sagst du: Dieses ist wol wahr, die Erde ist nicht allein die würckende Ursach derer Nelcken, sondern es muß ein Saame von denenselben darein geleget werden; Dieser wird in der Erde erweichet und bringet mit derselben vereiniget die in ihm liegende Blumen durch ein tägliches Wachsthum hervor. Dieses ist etwas, aber noch lange lange nicht genug von der würckenden Ursach der Nelcke gesagt: sondern es bleibet noch vieles zu fragen übrig. Wo kommt dann der Samme aus welchem so er in die Erde gelegt wird, eine Nelcke entstehet, her? Du antwortest von einer andern Nelcke, und so würdest du mir immerfort antworten: Der Saame aus welchem diese entstanden, kommt von einer andern Nelcke her. Demnach muß zu erst eine Nelcke gewesen seyn die nicht aus dem Saamen entstanden, welche sich besamt, und folglich alle Nelcken als ihre Kinder anzusehen hat, diese muß nun entweder von ungefähr, oder aber durch eine andere Ursach entstanden seyn, von ungefähr kan sie nicht entstanden seyn. Dann nichts ist ohne einen zureichenden Grund. Da aber das ungefähr

selbst nichts als ein Hirngespinnst müssiger und wahnsinniger Köpffe ist; So kan auch durch dasselbe nichts entstehen; folglich muß eine andere Ursache seyn, der Sie ihr Wesen zu dancken hat. Diese muß nun ein solches Wesen seyn, welches eher gewesen als die Nelcke und die Erde, es muß ein verständiges Wesen seyn, welches sich dergleichen Blumen als die Nelcken sind in seinem Verstand vorstellen können; Es muß ein mächtiges Wesen seyn; weil es eine solche Blume hat hervor bringen können; es muß ein weises Wesen seyn, welches aus dem unvergleichlich schönen Bau dieser Blumen zu ersehen. Und da noch hinzu kommt, daß diese Blume allein denen Menschen zum Vergnügen und Nutzen erschaffen ist, so muß es überdas ein gegen die Menschen-Kinder gar liebreiches gütiges und gnädiges Wesen seyn. Ein Mensch kan nicht nicht die würckende Ursach derselben seyn: Dann da derselbe wie die H. Schrifft lehret aus der Erde gebildet so ist Er nicht von der Erde und vor der Nelcke gewesen, sondern Er hat erst da die Erde schon mit Graß, Blumen und Kraut gezieret war, sein Wesen empfangen; wie abermal aus der H. Bibel deutlich erhellet. Ist der Mensch gleich der Seelen nach in verständiges Wesen, so kan Er sich doch nichts seinem Verstand vorstellen; davon seine äusserliche Sinnen nicht vor-

her

her etwas empfunden haben, wie die Erfahrung lehret. Wer zum Exempel nie eine Nelcke gesehen, gerochen, betastet oder von derselben etwas gehört oder gelesen hat, wird sich dieselbe in seinem Verstand nie vorstellen können. Kan nun der Mensch ehe Er durch die äusserliche Sinnen etwas von einer Nelcke empfunden; sich dieselbe nicht einmal in seinem Verstand vorstellen; so ist er vielweniger im stand, eine solche Blume zur Würcklichkeit zu bringen, und also fehlet ihm auch die Macht und das Vermögen hierzu; es fehlet ihm auch zulängliche Weißheit selbige so schön herzustellen. Kurtz es fehlen dem Menschen alle Eigenschafften, eine Nelcke zur Würcklichkeit zu bringen. Alle Menschen, Macht, Witz und Weißheit, ist nicht vermögend nur ein Gräslein zu schaffen, geschweige dann eine so prächtige Blume. Es wird eine viel höhere Macht und Weißheit darzu erfordert. Ob es nun zwar noch andere Wesen gibt, die viel mächtiger und weiser als die Menschen sind, so sind sie doch nicht eher gewesen als die Erde, es sind auch ihre Kräfften eingeschränckt und hierzu viel zu schwach. Mithin ist die würckende Ursach derer Nelcken ein Wesen, in welchem so wol ich als du und alle andere Geschöpffe leben weben und sind; ein Wesen welches alle mögliche Vollkommenheiten ohne alle Einschrän-

ckung besitzet; ein Wesen das einen unendlichen Verstand, unendliche Weißheit, unendliche Macht und Liebe besitzet welches gewesen ist ehe etwas war und ohne Ende seyn wird und von welchem die gantze Natur abhänget, und das ist eben der wahre und lebendige GOtt. Der ist es der die gantze Welt und folglich auch unsere Erde aus Nichts allein durch sein kräfftiges Wort hervor gebracht. Der ist es welcher in dieselbe das Vermögen geleget als eine fruchtbare Mutter allerley Kräuter Bäume Graß und Blumen, und folglich auch die Nelcken hervor zu bringen. Die Hand des Allmächtigen hat also die Nelcken bereitet und sein Finger hat Sie so künstlich und wunderbahr zugerichtet. Und gewiß wer eine Nelcke mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachtet, der wird Sie als ein Werck des Allerhöchsten erkennen und voller Verwunderung ausruffen müssen: **Groß sind die Wercke des HErrn, wer ihr achtet der hat eitel Lust daran.** Pſ. CXI. 2. **Als ein grosses Werck des HErrn** pranget Sie ob Sie gleich an sich gegen viele andere Blumen klein ist, in Absicht ihres Ursprungs, ihrer Schönheit und lieblichen Geruchs. **Lust** erwecket Sie uns, weil Sie zu der Quelle aller Lust und alles Vergnügens führet. Fürwahr das ist ein **grosser GOtt, groß über alle Götter.** Der

aus

aus der an sich ungestalten Erden, in welcher weder Schönheit noch Lieblichkeit des Geruchs anzutreffen, eine so schöne und lieblich-riechende Blume hervor bringen kan.

HErr, ich sehe, dir zum Ruhme
O allgegenwärtger Geist!
Wie das Prangen jeder Blume
Deine Lieb und Allmacht weißt:
Alles stimmt hier überein.
Kan der Safft der schwartzen Erden,
so gefärbt ohn' Allmacht werden?

So erblicken wir dann in der Nelcke die Allmachts-Hand des grossen GOttes, welche durch seine unendliche Weißheit und Güte regieret, dieselbe erschaffen hat und werden also von seinem Daseyn überzeuget. Solte uns dieses nicht die Nelcke höchst schätzbar machen. Ach daß nur alle den grossen GOtt bey derselben suchten, wiewol solte ihnen ihr Bemühen belohnet werden? Welche reitzende Gedancken solten ihre Seele einnehmen? Wie süsse solte ihnen seine Gemeinschafft werden? Darzu könten wir gelangen, wann wir es machten wie der Brockes, welcher Tom. IV. Opp. p. 88. von sich selber schreibt:

Ich dencke nach: Wo kommt die Anmuth her,
Die in der holden Nelcke glühet,
die ein vernünfftigs Aug ohn innre Lust nicht siehet,

und die die Seel aus Ihr auch durch die
Nase ziehet,
als bloß von GOtt allein?
Mit welchen ungezählt und unzählbaren
Schätzen,
von Anmuth, Schönheit, Glantz, Pracht,
Majestät, Ergötzen
muß sich das unbegräntzte Meer
der ewigen allmächtigen Gottheit füllen!
Aus dem so unzählbar und mannigfaltige
Kräffte
woraus so balsam-reiche Säffte
die wir nur bloß in Nelcken seh'n
und die uns an die Seele geh'n
durch mehr als einen Sinn, als kleine
Bächlein quillen.

Nicht ein blosses Ansehen derer Nelcken schencket uns dieses Seelen-Vergnügen; Sondern ein geheiligtes Nachdencken stellet uns bey dieser vortrefflichen Blumen eigner Anmuth das allervollkommenste und gütigste Wesen vor. O wol demnach derjenigen Seele die mit gehöriger Aufmercksamkeit die Nelcken betrachten kan; Sie wird durch diese irrdische Schönheiten zu dem, welcher der allerschönste und aller Schönheit Ursprung ist geleitet. Wer solte bey solchen Umständen eine Nelcke vorbey gehen können, ohne Ihr seine Aufmercksamkeit zu schencken! So offt ich eine Nelcke erblicke, ist nicht anders als ruffe Sie

mir diese Worte aus des Brockes irrdischem Vergnügens in GOtt Tom. II. Opp. p. 60. zu:

Geliebter Mensch komm sieh' in mir
des Schöpffers Lieb' und Allmacht an:
Ists möglich daß sich solche Zier
als wie die Meinige von selbst wol machen kan?
Nimm ein Vergrösserungs-Glaß und siehe
was die Natur hervor gebracht:
Sieh' gleichfalls alles an, was mit so grosser Mühe
und aller Kunst, der Mensch gemacht.
Du wirst viel tausend Lieblichkeiten
in jenem alsobald entdecken;
und seh'n wie grob- und Unvollkommenheiten
die nicht zu zählen sind in diesen stecken.
Du hast so viel Vollkommenheit
du weist so manche Kunst zu fassen;
Sprich kan wol deine Tüchtigkeit
das kleinste Blümchen werden lassen?
Soll denn ein blindes ungefähr
was du nicht kanst, verrichten können?
Und wilt du lieber ihm die Ehr'
als einer grössern Weißheit gönnen?
Besinne dich es kan nicht seyn;
wir sind ja gar zu wol gebildet;
zu schön ist unsrer Farben-Schein!
Wann wir versilbert und vergüldet
ja aus Rubinen aus Saphir

geschnitten und bereitet wären
so würde sich doch unsre Zier
viel eher mindern als vermehren.
Darum so schau uns heut noch an
weil keiner dich versichern kan
daß du uns morgen wieder findest.

Wir dörffen, also nun von dem Daseyn eines GOttes, überzeuget zu werden weder in den Himmel hinauf steigen, noch in die Tieffe hinunter fahren, sondern wir dörffen nur in den Garten gehen und zu unsern Nelcken sehen so werden diese angenehme und heilsame Gedancken unsere Seelen erfüllen:

Der GOtt der aus der schwartzen Erden,
so schöne Creaturen zieht
solt der von jedem der es sieht
nicht voller Lust gepriesen werden?
Ach GOtt laß uns da Sie so schön
ohn' deinen Nahmen zu erhöh'n
hinfüro keine Nelcke seh'n.

Das II. Capitel.

Die Nelcke als ein Beweiß der Göttlichen Vorsorge vor die Menschen.

Wann der unendlich weise JEsus die Menschen-Kinder von der Gewißheit der göttlichen Vorsorge überzeugen will, so führet

ret Er dieselbige auf ein Blumen-Feld, heisset Sie die auf eine so mannigfaltige Art schön und prächtig gezierten Blumen desselben betrachten und ihre Gedancken auf den herrlichen Schmuck dererselben richten; woher Er komme; und wer denselbē seine bestimmte Zeit erhalte; So würden Sie finden daß solches alles allein von GOtt ihrem Schöpffer herkomme. Schauet die Lilien auf dem Felde, sagt Er, ihr mißtrauische Menschen-Kinder, wie sie wachsen: Sie arbeiten nicht auch spinnen Sie nicht. Ich sage euch daß auch Salomon in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie derselbigen eines. Matth. VI. 28. Warhafftig ein leichter aber auch zugleich unvergleichlich starcker Beweiß, daß GOtt vor die Menschen-Kinder sorge: Dann schmücket GOtt die Blumen die doch weit geringere Geschöpffe sind als wir, so unvergleichlich, daß kein menschlicher Schmuck mit dem ihrigen zu vergleichen; um wieviel mehr wird Er vor den Schmuck und das nöthige Auskommen derer Menschen-Kinder, sorgen, die doch nach seinem Bilde zur Unsterblichkeit erschaffen sind. Was nun die Blumen überhaupt in Absicht der göttlichen Vorsorge beweisen; das lehren uns auch ungemein schön die Nelcken, welche allerdings unter den schönsten und herrlichsten Blumen einen Platz verdienen. Wir tref-

fen

sen an derselben die deutlichsten Spuhren von der göttlichen Vorsorge an. Sie sind nicht allein von dem grossen GOtt durch sein allmächtiges Wort hervor gebracht, sondern Sie sind auch biß auf diese Stunde bey ihrer anmuthigen Schönheit und lieblichen Geruch erhalten worden, ungeachtet Sie von denen Menschen-Kindern nicht jederzeit in gehöriger Achtsamkeit sind gehalten worden. Sie blüheten in ihrem vollen Glantz ehe sich ein Mensch Mühe gab dieselben mit gewissen Nahmen zu belegen; noch in kostbare Scherben zu versetzen. Sie prangten in ihrer schönen Mannigfaltigkeit ehe man Sie zu versetzen oder einzuschneiden wußte, ja auch ohne den Druck des Schnees oder der harten Kälte und Gefrörniß in Winter entzogen zu werden, grüneten Sie doch im Frühling, und zeigten im Sommer die angenehmste Blumen; welches auch noch heutiges Tages bey uns, ungeachtet wir in einem kalten Climate wohwohnen, wie die Erfahrung lehret, öffters geschiehet. Ob es nun zwar an dem ist, daß heutiges Tages ein Nelcken-Freund bey denenselben viele Beschäfftigung findet und so zu sagen die gehörige Wort und Pflege derselben einen besondern Unterricht erfordert, wie aus denen Garten-Büchern zu ersehen, daß also die Sorgfalt und das Bemühen derer Menschen an derer Vollkommenheit Mannig-

nigfaltigkeit derer Farben und Erhaltung einen grossen Antheil zu haben scheinet; so ist doch was die Menschen darbey thun das wenigste, und gesetzt wir wolten ihnen ein vieles zuschreiben! kommt es dann nicht eben von der göttlichen Vorsorge vor die Nelcken her, die ihnen Freunde und sorgfaltige Wärter erwecket. Wann unterschiedliche Personen sich Mühe geben, das Glück eines Menschen zu befördern, hat Er nicht solches der göttlichen Vorsorge die der Menschen Hertzen regieret, mehr als denen Menschen selber zu dancken; da diese blosse Werckzeuge, wordurch jene würcket, sind. Gleiche Bewandnuß hat es auch mit denen Nelcken: Die göttliche Vorsorge theilet denenselben die Gaben und die Lust mit, dererselben auf eine nützliche Art zu pflegen. Solte GOtt denen Nelcken seine Vorsorge entziehen, so würde alle unser Bemühen, Witz und Geschicklichkeit an denenselben vergebens seyn. So würden wir gewiß uns dererselben nimmermehr erfreuen können. Wolte jemand sagen, ich treibe die Vorsorge GOttes in Ansehung derer Nelcken zu weit; so ist zu wissen, daß ich dieselbe nicht anders wolte verstanden wissen, als wie es leblosen Geschöpffen gemäß ist, und daß ich nichts anders behaupte als das, was der Versorger aller Creaturen selbst nemlich JEsus Matth. VI. lehret: **GOtt kleidet die Blumen**; das ist,

Er

Er schaffet Sie nicht allein in ihrem Schmuck, sondern erhält Sie auch durch seine Vorsorge in denenselben. Die göttliche Vorsorge hat ihnen also die Zeit bestimmt wann und wie lange Sie mit ihrem Geruch und Schönheit die Menschen ergötzen sollen. Sie geniessen also, wie alle andere leblose Geschöpffe die allgemeine Vorsorge GOttes; durch dieselbe werden Sie in ihren Seyn und Wesen erhalten. Durch dieselbe bekommen Sie zu rechter Zeit, ihre Nahrung aus der Erde, Lufft, Regen und Sonnenschein: Zu mehrerer Bevestigung dieser Warheit will ich des Brockes Gedancken anführen, welche Tom. V. Opp. p. 329. stehen, Sie sind also abgefasset:

= = = Wie unglaublich wunderbahr:
Ist die Zeugung einer Blume, dencket doch wie vielerley
zu derselben Kräfften, Farben und Figur vonnöthen sey.
Alle Künstler dieser Welt, kennen und begreiffen nicht,
Die Gestalten dieser Theile, woraus GOtt Sie zugericht.
Hat der Schöpffer nun vorher alle Theilchen übersehn
aus der Erd' und aus dem Wasser, die daß schöne Blumen stehen
und bereitet werden solten, zu denselben nöthig wären;

hat

hat Er ebenfalls nicht minder um dieselben
zu vermehren.
Saamen-Körner zu bereitet, die die Theilchen an sich zieh'n
und das Wachsen fördern könten, so erhellet ja so klar
Es sey GOttes Providenz auch bey Blumen sonderbar.
Sage mir zu welchem Endzweck Pflantzen wachsen, Blumen blühen,
und für wen Er in dieselbe solche Kunst und Eigenschafft,
Solche-Bildung, solche Farben, solche Schönheit solche Krafft
eingesencket und geleget? Warlich für Sie selber nicht;
weil Sie selbst von sich nichts wissen. Hieraus fließt der Unterricht,
daß da ihme selbst zum besten ihre Schöpfung nicht gescheh'n
GOtt auf andrer Creaturen Lust und Nutz durch Sie geseh'n.
zeigt diß keine Providentz?

Das sind nun leblose Geschöpffe, die weder im stande sind die göttliche Vorsorge zu erkennen, noch aber dieselbe für sich selbst zu preisen und dannoch sorget GOtt vor Sie, und dennoch erhält Er Sie, und dennoch schmücket Er Sie so schön daß auch
bey ihrer bunten Blätter-Zier
selbst Salamonis Kleid

der Purpur seiner Herrlichkeit
grob, ungleich, rauch, ja recht wie haarne Decken
wie schlecht gefärbt wie voller Flecken
in Absicht unsrer Nelcken-Pracht
gewebt, gefärbet und gemacht.

Nun lasset uns, wann wir die Nelcke erblicken, einen Schluß vom geringern aufs grössere machen; lasset uns gedencken: Ey zeiget sich die Vorsorge GOttes so herrlich an denen Nelcken, welche doch weder eine vernünfftige Seel haben, noch zur Unsterblichkeit erschaffen sind; O wie viel mehr werde ich derselben mich zu erfreuen haben, der ich ein vernünfftiges Geschöpffe nach seinem Bild zur Unsterblichkeit erschaffen und dieselbe zu erkennen und zu preisen vermögend bin. Würdiget GOtt die Nelcken seiner Vorsorge, die doch wie oben erwiesen, bloß zum Dienste und Vergnügen des Menschen erschaffen sind. Wie herrlich wird sich nicht dieselbige an mir zeigen, da Er mir zu lieb andere Geschöpffe seiner Vorsorge würdiget, damit ich mich derselbigen zu Verehrung seiner Macht, Weißheit und Liebe bedienen könne.

Ja was erwarten wir erst neue Proben von seiner Vorsehung und gütigen vorsorge; gibt uns unser Gedächtnuß nicht genugsame Proben desselben, wo wir anders aufmerksam gewesen, zu unserer Seelen Lust an die Hand?

Ist

Ist nicht unser Daseyn ein Werck der getreuen Vorsorge unsers GOttes? Was will ich von der wunderbahren Erhaltung in Mutterleibe von der Geburth reden; Ist dieselbe nicht der stärckste Beweiß von der göttlichen Vorsorge. Will sich jemand die Mühe nehmen und sein gantzes Leben so weit er zuruck dencken kan, betrachten; O wie viel, wie unzehlich viele herrliche Denckmahle der göttlichen Vorsorge werden sich ihm darstellen. Wunderbahr bist du, biß diese Stunde erhalten worden; wunderbahr dieser oder jener augenscheinlichen Gefahr entgangen; Du bist schon an der Pforte des Todes gestanden; die Aertzte haben die Hoffnung deines Lebens verlohren gegeben; du hast dich wieder erholet und lebst noch frisch und gesund. Offt haben dir deine Feinde eine Grube gegraben; sie sind selbst hinein gefallen? Offt haben auch diejenige, welche würcklich dich zu stürtzen gesucht, wieder all ihr Vermuthen und Dencken Beförderer deines Glückes seyn müssen und die, auf welche du dein gröstes Vertrauen gesetzet sind deine Feinde worden; Offt hast du hefftig nach etwas getrachtet und nicht erlanget; die Folge hat dich gelehret, daß es dir nützlich gewesen, daß du es nicht erlanget hast; offt ist dir ein Glück angstanden, an welches du die Tage deines Lebens nicht gedacht. Offt hat sich der Mensch diese Lebens-Art erwählet;

es kommt so wunderlich mit ihm; Er muß eine andere ergreiffen, und findet bey dieser sein Glück besser als bey jener. Mancher hat sich vest vorgesetzt in dieser oder jener Stadt zu sterben; über eine kurtze Zeit muß Er seinen Vorsatz ändern, und an einen fremden Orth ziehen. Und was was dergleichen mehr, wie der vortreffliche Hoffmann in seinem Buch von der Zufriedenheit angemerket hat. Wie mag doch dieses alles kommen? Siehet man hier nicht mehr als zu deutlich die Vorsorge eines allmächtigen allweisen und allgütigen GOttes? Wäre es demnach nicht eine Schande? Hätte GOtt nicht die gerechteste Ursach seine Hand von uns abzuziehen. Wann wir an seiner weitern Vorsorge vor uns zweiffeln wolten; da wir nicht allein selbige bißhero durch unser Leben so kräfftig an uns empfunden, sondern auch sehen daß seine Vorsorge so gar mit denen leblosen Nelcken sich beschäfftiget, nur daß Sie uns zur Lust und Vergnügen dienen können; Gewiß Er wird wo wir ihm nur von gantzem Hertzen dienen und uns ihm vertrauen, es durch unser gantzes Leben wol mit uns machen; Darum ihr Menschen-Kinder: **Befehlet dem HErrn eure Wege und hoffet auf ihn, Er wirds wol machen. Werfet also eure Sorgen auf GOtt, dann er sorget für euch.** So offt ihr demnach eine Nelcke sehet

het, so offt gedencket: Ey sorget GOtt so viel vor leblose Creaturen; wie herrlich, wie getreu wird Er vor mich sorgen, der ich nicht allein lebendig, sondern auch vernünfftig ja durch die Erlösung Christi sein Kind worden bin. Auf demnach:

Ihr Epicurer die ihr glaubet
GOtt sorge vor die Menschen nicht
und folglich euch des Trosts berückt
der euch die wahre Ruh' verspricht;
Ihr die ihr einem blinden Glücke:
Selbst blind, was euch geschicht zuschreibt
und immer nur an dem Geschicke
mit eurem Dencken hangen bleibt;
Ihr, die ihr, weil euch vieles Leyden,
druckt, manchen Zweiffel bey euch hegt
und offt bey euch nicht könnt entscheiden
ob GOtt, auch vor euch Sorge trägt.
Auf nahet euch zu denen Nelcken
die sollen eure Lehrer seyn:
Ihr Wachsthum, blühen und verwelken
kan ja von ungefähr nicht seyn
wer hat sie biß hieher erhalten?
wer pflantzt, wer schmücket Sie so schön
in tausend lieblichen Gestalten
woher mag ihr geruch entsteh'n?
Solt' nicht der Höchste vor Sie sorgen
der Sie aus Nichts herfür gebracht
Sie wären eher noch als morgen
dahin mit ihrem Glantz und Pracht.

Ey nun sorgt GOtt auch vor die Nelcken
die doch leblose Dinge seyn
So soll mein Hoffen nicht verwelcken;
GOtt schließt mich in sein Hertze ein.

Das III. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild des Menschen in seinem Ursprung.

Die Nelcke hat in vielen Stücken eine grosse Aehnlichkeit mit denen Menschen, und daher können wir Sie füglich als ein Bild desselben darstellen; diese Aehnlichkeit zeiget sich so wol in dem Ursprung, als auch in dem Fortgang und Ende seines Lebens. Von den 2. letztern Stücken, werde ich in den folgenden Capiteln handeln; dieses aber ist darzu bestimmt: **Die Aehnlichkeit des Menschen mit der Nelcke in Absicht seines Ursprungs, zu zeigen; dabey ich so wol auf dessen Ursprung überhaupt, als auch ins besondere auf dessen Geburth mein Augenmerck richten werde.** Ob gleich die Nelcke eine der schönsten und prächtigsten Blumen ist, welche deßwegen nicht nur von denen geringen im Lande, sondern auch von denen Hohen und Erhabenen, ja von Grafen und Fürsten und Königen hochgeachtet und nebst den allerkostbarsten Blumen in den herrlichsten Lust-Gärten

ten mit grosser Sorgfalt gepflantzet, und unterhalten wird; ob Sie gleich so beschaffen ist, daß unsere Augen sich an ihrer mannigfaltigen Schönheit weder satt sehen; noch unsere Nase ihren lieblichen Geruch genug in sich ziehen kan, so hat Sie doch einen sehr geringen Ursprung. Sie hat mit allen andern Blumen dieses gemein, daß Sie aus der Erden erzeuget ist. So sehr Sie sich in ihrer Anmuths-vollen Flor von den brennendenden Nesseln und stachlichten Disteln unterscheidet; so gleich ist Sie hingegen denselben in Absicht ihres Ursprungs; Sie ist und bleibet so wol als die verächtlichste Blume welche von dem Vieh abgefressen und täglich mit Füssen getretten wird, eine Tochter der Erden, und ohne die Erde kan Sie auch nicht bestehen. Der Erden, der unansehnlichen Erden bleibet also die Ehre daß Sie als eine an sich garstige Mutter so schöner Kinder zu betrachten ist.

Wann wir der Nelcken Purpur sehen.
weißt kein Mensch, wie in der Erden:
Solcher Schmuck geschmückt kan werden,
wie ihr Glantz so weiß als Schnee
aus so schwartzem Sand entsteh.
Wie sich tausend Farben flössen
aus verworffnen Erden-Klößen
wie des Sommers schönster Putz
nur entspring aus Staub und Schmutz.

Richten wir hier die Augen von der Nelcke auf uns selber und betrachten unsern ersten Ursprung, so überzeuget uns Vernunfft, Schrifft und Erfahrung, daß wir keinen edlern Ursprung haben, sondern eben so wol als die Nelcke aus der Erden gebildet seyn und mithin die Erde als unsere Mutter, die Nelcke aber als unsere Geschwistrige anzusehen haben: Kurtz wir sind von keinem beßern Thon gemacht als Sie. GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß, folglich bestehet unser gantzer Leib und alle Gliedmassen desselben aus der Erde; deßwegen wurde auch der erste Mensch Adam, das ist, rothe Erde genennet, daß Er sich bey Nennung seines Nahmens immer seines ersten Ursprungs erinnern solte, und GOtt ruffet uns zu: Gen. III. 19. Mensch du bist Erde, und must wieder zur Erden werden, von der du genommen bist. Und in der lateinischen Sprache heisset der Mensch Homo von dem Wort Humus welches gleichfalls Erde bedeutet, um ihn gleichfalls seines Ursprungs zu erinnern, daß Er nemlich aus Erde gemacht und gebildet seye. Zwar, wann wir das in der Hebräischen Sprache befindliche Wort אדם welches einen Menschen bedeutet, und welchen Nahmen der erste Mensch geführet, betrachten, so zeiget es eigentlich eine rothe Erde an; Wolte sich nun jemand etwas

was darauf einbilden daß Er aus einer röth-lichen und nicht aus einer schwartzen Erden gebildet seye, so würde Er ja wol eine grosse Schwachheit blicken lassen; Dann was ist vor ein Unterscheid zwischen der röthlichen und schwartzen Erden, kein anderer als der, welcher in der Farbe bestehet; das Wesen bleibet immer einerley, die Erde mag roth oder schwartz seyn. Gibt es nicht manche Gegenden in Teutschland, wo die Erde röthlich aussiehet, sind deßwegen die daraus entstehende Gewächse höher geachtet als die so aus der schwartzen Erde entstehen? Keineswegs. Erde ist Erde, es mag dann dieselbe röthlich oder schwartz seyn. Aus Erde ist demnach der Mensch gemacht, aus keiner edlern Materie; Er muß es demnach leyden wann ihn die Erde die er doch mit Füssen tritt, anredet: Ich bin deine Mutter; ich habe den Stoff zu dem Bau deines Cörpers hergegeben; Du bist demnach in Absicht deines Ursprungs nicht besser als andere Thiere, ja du bist nicht besser als selbst die leblose Pflantzen und Blumen. Diese Ansprache mag ja wol ein rechter Donner in den Ohren aller Hochmüthigen und Aufgeblasenen seyn. Was? ich solle ein Kind der Erden seyn. Ich solle Sie als meine Mutter betrachten? Ich will es zugeben daß gemeine Leuthe, Bauren und Bettler aus der Erden gebildet sind. Mein Ursprung

aber ist weit vortrefflicher; ich bin von uralten adelichen Geschlecht entsprossen, und meine Vorfahren haben sich jederzeit in ihrer Aufführung von dem gemeinen Pöbel unterschiedem; und ich solte aus der schwartzen Erde die mit Füssen getretten wird, gebildet seyn. Aber o der grossen Thorheit; bist du dann anders gebildet als die Bauren und gemeine Leuthe, welche du so sehr verachtest? bestehet dein Leib aus andern Theilen, als derer über welche du dich so sehr erhebest? Rühmest du dich deines uralten Geschlechts, wolan fahre nur fort, wo es möglich ist, solches biß von Adam her zu leiten, so wird ein schlechter ja gar kein Unterscheid mehr zwischen dir und dem Bauren seyn. Wie wird es alsdann um deinen so hohen Adel stehen; Dann so kommest du auf unsern allgemeinen Stamm-Vatter nemlich den Adam, in welchem der Bauer mit höchstem Recht dich seinen Bruder nennen kan. Du stammest also von Adam her wie jener. Nun aus was ist der erste Mensch gebildet? Der H. Geist sagt: Gen. II. 7. GOtt der HErr machte den Menschen aus einem Erden-Kloß. Mercke es nicht aus Gold, nicht aus Silber, nicht aus einer Perlen-Muschel ist Er gebildet, auch nicht aus einer besondern Erde gergleichen terra lemnia oder terra sigillata ist, sondern aus einem Erden-Kloß, aus dem Staub der Erden, nach

der

der Grund-Sprache, oder einer Hand voll mürben Erde, wie man etwan auf einem Acker oder aufgeworffenen Grab findet; Und dieweil gleich damahls die Erde durch Thon und Regen befeuchtet war, so machte GOtt einen Erden-Kloß, und formirte daraus den Leib des ersten Menschen, wie Er von aussen und von innen ist, und gab ihm von der Erde den Nahmen. Dieser aus Erde gebildete Adam ist nun dein mein und unser aller Stamm-Vatter. Nun sage mir, was hast du vor andern Menschen voraus? Was hast du Ursach andere neben dir zu verachten, da du doch so wol als die Geringsten nur Erde und Asche bist. Schämest du dich solches zu bekennen, so wilt du besser seyn als der grosse Abraham der Freund GOttes, der Gen. XVIII. 27. von sich sagt: Ich bin Erde und Asche, wilt du dich eines andern Ursprungs rühmen als der Fürst seines Volcks Hiob, der Cap. X. 9. sagt: Gedencke doch, daß du mich aus Leimen gemacht hast: und wirst mich wieder zur Erden machen. Wilt du besser seyn als als der mächtige König in Israel David der Ps. CXXXIX. 15. von sich sagt: Er seye gebildet unten in der Erden, bist du besser als Salomon welcher Sap. VII. 3. sagt: Ich habe auch da ich gebohren war, Odem geholet aus der gemeinen Lufft, und bin auch gefallen aufs Erdreich, das uns alle

gleich

gleich trägt. Wilt du besser seyn als Paulus der seinen Leib ein irdisches Hauß nennet. Wilt du besser seyn als der hochlöbliche Kayser Justinus, der alle Abend sein Bette mit Erden bestreuen liesse und zu den Umstehenden sagte: Sehet, jetzo werde ich in der Erde schlaffen, dann ich bin Erde, und werde wieder zur Erden werden. Oder bildest du dir mehr ein als der Preißwürdige Kayser Carl. der V. welcher da Er wieder nach Spanien kam, und aus dem Schiff trat, sich nicht geschämet auf sein Angesicht nieder zu fallen, die Erde zu küssen, und in diese Worte sich heraus zu lassen. Sey gegrüsset meine liebe Mutter. Wilt du noch nicht glauben daß du aus der Erden gebildet seyest? Da dir GOtt selber Gen. III. 17. zurufft; Du bist Erde, und must wieder zur Erden werden. Hat dieses seine Richtigkeit so ist der Syrach gar nicht zu verdencken, wann Er allen Hochmüthigen Cap. X. 9. 10. 13. zurufft: (Ach daß Sie es hören wolten:) Was erhebet sich die arme Erde und Asche? Ist Er doch ein eitel schändlicher Koth, weil Er lebet, und wann Er tod ist, so fressen ihn die Schlangen und Würmer. O wol also dem, der beständig seines geringen Ursprungs aus der Erden eingedenck, sich in wahrer Demuth übet, und also niemand neben sich verachtet, sondern einen jeden Menschen

schen als seinen Bruder und seine Schwester liebet. Den wird GOtt auch nicht verachten, ob Er gleich Erde und Asche ist. Der Mensch hat also dieses mit den Nelcken gemein, daß Er so wol als Sie aus der Erden dem Leibe nach gebildet ist. Die Nelcke kan demnach mit recht aus des berühmten Brockes irrdischen Vergnügen in GOtt Tom. II. Opp p. 62. einen jeden Menschen Er seye König, Fürst, Graf, Herr, edel oder unedel, Bürger oder Bauer also anreden:

Mein Bruder, lieber Mensch, verwundere dich nicht,
daß meine Wenigkeit zu dir mein Bruder spricht.
Ich habe recht darzu, du wirst es selbst gestehen,
wann du mich angehört und mich recht angesehen.
Mein Bruder, sprech ich denn, noch einmal sage mir,
wie kommst du dir so groß, ich so verächtlich für?
Sind wir durch eines Schöpffers Macht
nicht alle beyd hervor gebracht?
Ist deine Mutter nicht, die Erde, so wie meine
werd ich von ihr nicht auch so wol als du genährt?

Die

Die Nelcke wird allerdings von der Erde, wie jederman bekannt genährt, in derselben empfängt ihr Saame die Krafft, die in ihm verschlossene Blume hervor zu bringen, in der Erden setzet Sie ihr Wachsthum fort, und ohne dieselbe muß Sie gar bald zu Grunde gehen. Und ist in diesem Stück gantz anders geartet als einige Zwibel-Blumen z. E. Hyacinthen, Narcissen, Tulpen und andere, als welche auch ausser der Erden nur allein im Wasser, wie ich nicht nur in Brockes irrdischen Vergnügen in GOtt, und in den Schrifften anderer berühmter Gärtner gelesen habe, sondern auch selbst durch die Erfahrung versichern kan, schöne Blumen treiben. Dieses aber gehet bey der Nelcke durchaus nicht an, Sie kan nirgends als in der Erde fortkommen, diese allein kan ihr, die zu ihrem Wachsthum erforderliche Nahrung geben.

Und hierinnen hat Sie abermal die gröste Aehnlichkeit mit dem Menschen, als welcher wie schon erwiesen aus der Erden gemacht; und auch ohne die Erde nicht bestehen kan: Dann alle Nahrungs-Mittel die der Mensch empfängt sind in ihrem ersten Ursprung Erde; das Wasser allein ausgenommen, in welchem doch auch genug Erden-Theilchen sind. Sobald wir in Mutterleibe angefangen zu leben so haben wir Nahrungs-Mittel nöthig; die uns auch die weise Vorsorge vermitttelst unserer

Mut-

Mutter von denen Speisen, welche Sie geniеßt durch besondere darzu bereitete Gänge reichlich zuführet. Aber wir mögen alle diese Nahrungs-Mittel betrachten wie wir wollen, so sind Sie ihrem ersten Ursprung nach nichts anders als Erde. Die Milch ist das erste, welches uns, wann wir das Licht dieser Welt erblicken zur Nahrung dienet. Diese ist nun entweder von der Mutter oder vom Vieh. Wir mögen eine betrachten welche wir wollen, so kommt Sie aus der Erde, in der Mutter Brüsten wird solche bereitet von der Speise und dem Tranck, welche Sie geniеset; was sind das aber vor Speisen, wo schreiben Sie sich her? Aus der Erden. Gleiche Bewandnuß hat es auch mit der Kütze-Milch, Sie ist aus der Erden; das Gras oder Heu welches die Kuhe frißt, ist ja aus der Erden gewachsen, von diesem aber entstehet, wo es ordentlich verdauet worden, die Milch, und also ist auch diese Milch aus der Erden. Betrachten wir andere Speisen, die wir als Menschen geniessen, so kommen Sie allesamt aus der Erden; Butter Schmaltz und Käse als welche aus der Milch bereitet werden, sind also auch aus der Erden. Ja das Vieh selber es mag zahm oder wild seyn, ist nicht allein aus der Erden gemacht, sondern es ziehet auch alle seine Nahrung aus der Erden. Folglich ist alles Fleisch, welches auf unsern

Tisch

Tisch getragen wird aus der Erden. Die Fische leben zwar in dem Wasser, doch ziehen Sie ihre Nahrung aus der in dem Grund desselben sich befindenden Erden. Alles Geflügel es mag groß oder klein, wild oder zahm seyn ziehet seine Nahrung aus der Erden, und folglich ist Sie auch Erde. Daß das Brod welches des Menschen Hertzen stärcket aus der Erden seye, ist auch den einfältigsten begreifflich; das Oel ist gleichfalls aus der Erden; der Wein welcher des Menschen Herz erfreuet ist auch aus Erden, weilen der Weinstock aus derselben wächset. Das Bier ist, da es aus Hopffen und Gersten bereitet wird, auch aus der Erden. Von Baum-Früchten, Kräutern, Pflanzen, Wurzeln, und andern Gewächsen, deren wir uns zur Nahrung bedienen, als welche wir unmittelbahr aus der Erden wachsen sehen, nichts zu gedencken. Zucker Salz, ja auch die kostbarste Gewürtze, sie mögen Namen haben wie Sie wollen, sind aus der Erde; alle Arzneyen kommen aus der Erde. Ja nicht allein das was zu unserer Nahrung dienet ist Erde; sondern auch das, wormit wir unsere Blösse bedecken, und unsere Leiber vor Regen und Wind bewahren. So sind alle unsere Wohnungen und Häuser Sie mögen aus Stein oder Holtz aufgeführet seyn nichts anders als Erde; alle Arten der Kleidungen,

in welchen wir doch manchmal so sehr prangen, sind dannoch ihrem ersten Ursprung nach nicht anders als Erde, es mag dann Leinwand oder Wolle oder Seiden, oder Federn oder auch seyn was es immer will. Ja selbst die Edelgesteine, das Gold und Silber sind doch nichts anders als eine harte hellglåntzende, weisse und gelbe Erde. Kurtz alles was der Mensch genießet zu seinem Unterhalt, wo Er wohnet, wormit Er sich kleidet, alles alles ist Erde, und wird auch endlich wiederum in seinen ersten Ursprung gekehrt, und also kan ja wol der Mensch ohne die Erde nicht einen Augenblick leben, ein deutlicher Beweiß daß Er selbst aus Erde můsse gemacht seyn, und wer sich zu gut darzu důncket daß Er solte aus Erde gemacht seyn, dem entziehe man nur allen Unterhalt von der Erde: Er wird bald bekennen můssen, daß Er weder ein Kind des Wassers noch der Lufft, noch des Feuers seye. Wir kőnnen also eben so wenig als die Nelcke ohne die Erde bestehen; dieses dienet abermahls dem Hohen und Vornehmen zur Erweckung der wahren Demuth, wenn Er nemlich bedenckt, wie niedlich deine Speisen, wie kőstlich deine Kleider, wie prăchtig deine Wohnung, so hast du doch darinnen vor dem geringsten im Lande nichts zum voraus, dann es bestehet doch alles so wol als bey den armen nur aus Erde. Hingegen gereichet es

auch denen geringen zum grossen Trost und zu einer wahren Zufriedenheit und Beruhigung ihres Hertzens, das Glück derer grossen ohne sie zu beneiden zu betrachten, wann sie erwägen: Ist gleich deine Kost, deine Wohnung und dein Kleid schlecht, so hat doch der hohe und reiche nichts zum voraus sondern es bestehet bey ihme eben so wol als bey dir alles nur aus Erden. Was will ich mich also viel darum grämen ob ich eine Hand voll Erde mehr oder weniger habe; ob ich in glänzender oder schwartzer Erden wohne. Erde ist u. bleibet Erde: Wo ich nur im Stande bin dem HErrn der Erde von gantzem Herzen zu dienen.

So groß als die Aehnlichkeit zwischen den Nelcken und dem Menschen in Absicht des Ursprungs aus der Erden überhaupt ist; so groß ist auch dieselbe in Absicht des Ursprungs eines jeden Menschen ins besondere. Die Nelcke wird aus dem Saamen erzeuget, als in welchem das gantze Wesen derselben enthalten ist. Wann nemlich derselbe in die Erde geleget, in derselben erweichet wird, und aus derselben die zu dem Wesen einer Nelcke erforderliche Nahrungs Säffte ziehet. Auch wir Menschen kommen von dem Saamen her, nemlich von dem Saamen des Mannes, welcher gleichsam die Quintestenz des Geblütes ist und in welchem die erste Stamina eines Menschen auf ei-

ne

ne wunderbahre Weise enthalten sind; wann dieser männliche Saame von der Gebähr-Mutter empfangen wird, so ist dieses gleichsam sein rechtes Erdreich, in welchem aus demselben ein Mensch auf eine gantz erstaunende Art nach und nach seine Bildung, Grösse und Vollkommenheit eines Kinds bekommet. Und so werden wir dann eben so wol als die Nelcken aus dem Saamen erzeuget: Der Saame der Nelcken ist noch heutiges Tages in der Vollkommenheit, in welcher Sie anfangs von dem allweisen Schöpffer durch sein allmächtiges Wort hervor gebracht worden. Ach daß in disem Stück wir uns auch mit der Nelcken vergleichen könnten! Aber da fehlet es leider weit; der Saame daraus wir erzeuget werden, ist verderbet, er führet was böses bey sich, seit dem der erste Mensch gefallen ist, nemlich die Sünde; kurz es ist ein sündlicher Saame. Wären unsere erste Eltern im Stand der Unschuld geblieben, in welchem Sie das göttliche Ebenbild getragen, so wäre auch ihr Saame ein heiliger und guter Saame gewesen, so hätten Sie vermittelst desselben dem Bilde GOttes ähnliche Kinder gezeuget, die auch wie Sie vollkommen heilig, vollkommen rein gerecht und unsterblich gewesen wären; So bald Sie aber durch den Sündenfall sich dieses herrlichen anerschaffenen Schmuckes verlustigt gemacht,

so heisset es in der H. Schrifft: Adam zeugete einem Sohn der seinem Sünden Bilde nicht GOttes Bilde ähnlich, der sündlicher und sterblicher war, und da selbst nun die gantze Natur des Menschen, so verderbt, daß wir alle mit David aus Pf. LI. 7. klagen müssen: Siehe, ich bin aus sündlichen Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Gleichwie aus dem Saamen einer schönen Nelcke nichts anders als wieder eine schöne Nelcke werden kan; so kan aus dem sündlichen Saamen der Menschen nichts anders als wieder etwas sündliches entstehen. An dieses gedencken wir billich so offt wir die Nelcken betrachten und werden über unser sündliches Elend darinn wir empfangen sind betrübt, da die Nelcke aus einem guten Saamen entstehet, wir als aus einem sündlichen Saamen gezeiget worden; doch erheben wir uns wieder und freuen uns bey deren Erblickung, daß wir durch den Saamen des göttlichen Worts als Christen sind gezeuget worden, nach dem Willen GOttes, und zu seinem Wolgefallen, daß wir durch die Tauffe sind versetzet worden in den Garten dessen, der nicht aus sündlichem Saamen gezeuget, sondern von allen Sünden abgesondert, rein und heilig ist. So bald die Nelcken-Stöcke anfangen in die Spindeln zu treiben, so zeiget

sich

sich an dem Ende der Spindel ein Knöpffgen, welches ie mehr die Spindel in die Höhe kommt, immer dicker wird, und endlich wann jene ihre vollkommene Höhen erreichet hat, von Tag zu Tag in der Dicke zunimmt, in disem befindet sich nun die angenehme Nelcke, mit ihrer Schönheit und lieblichen Geruch verborgen, und so lange es geschlossen ist, nenne ich es mit recht den Nelcken schwangern Schlauch, in welchem sich die angenehme Blüthe ihre gesetzte Zeit eingeschlossen halten muß. Dieses giebet mir ein schönes Bild von der Schwangerschafft eines Weibs, nachdem dieselbe empfangen hat; ihr Bauch schwellet sich nach und nach auf, und wird von Tag zu Tag zusehens dicker, indem die in demselben sich befindende Frucht je mehr und mehr wächset und zunimmet; dieses hat nun auch seine durch die unendliche weise Vorsicht bestimmte Zeit. Neun Monden sind es, welche wir uns in diesen finstern und engen Kercker aufhalten müssen. Neun Monden muß also eine Mutter diese zwar anfangs unvermerckte gegen das Ende aber höchst beschwerliche Ausdehnungen ihres Leibes ausstehen, welche doch eine Christliche Mutter in Hoffnung einer glücklichen und frölichen Entbindung mit gelassenem Muth erträgt. Hierbey dencken wir billig daran, was uns ein weiser Syrach zurufft: **Dencke daran,**

was für Gefahr deine Mutter mit dir ausgestanden hat, da Sie dich unter ihrem Hertzen trug. Dessen sollen wir uns erinnern so offt wir die Nelcken schwangere Schläuche ansehen.

Wann endlich die Nelcke ihre gehörige Vollkommenheit in dem Schlauch erreichet hat, so begiebt sich derselbe auseinander, er eröffnet sich je mehr und mehr, und man bekommt von Tag zu Tag etwas mehres von der in demselben verborgenen Blume zu sehen, biß Sie sich endlich gantz und gar im schönsten Glantze zeiget. Zwar gehet es in diesem Stück nicht allemahl gleich her, sondern es muß öffters der Gärtner mit einem subtilen Messerlein helffen, wo nicht entweder der Schlauch Schaden nehmen, oder aber die Blume verunstaltet werden solle. Dieses bildet uns einiger massen die Geburt des Menschen ab. Wann die die von GOtt bestimmte Zeit der Schwangerschafft ihre Endschafft erreichet hat, so suchet die in dem mütterlichen Leibe bißher verschlossene Frucht endlich ihren Ausgang Da kommen dann die Wehen, und die Geburths-Arbeit gehet an, bey welcher der Beystand des Höchsten das beste thun muß; Dann der ists welcher der Mutterleib zu und aufschliesset, und dessen Allmacht zeiget sich wie bey der gantzen Bildung des Kindes in Mutterleib, also auch bëy dessen Geburt in der weib-

lichen

lichen Schwachheit besonders kräfftig. Zu diesem muß sich also eine Gebährerin nebst den umstehenden zu allervörderst in einem andächtigen Gebett wenden, so wird auch die Geburts-Arbeit glücklich von statten gehen. Doch die wenigste Gebährerinnen sind so glücklich, daß Sie ohne Hülffe anderer Menschen ihrer Last können entbunden werden; sondern es müssen, wo nicht die Mutter oder das Kind solle zu schaden kommen, so wol Christliche Hebammen als andere Christliche Weiber ihr hülffliche Hand reichen; Worbey es demnach manchmal so hart hergehet, daß manche Kreisterin der Rahel ihre Worte abborget und seufftzet: Ach! da es mir also solte gehen, warum bin ich schwanger worden. Doch GOtt zeiget daß Er auch mitten aus dem Rachen des Todes heraus reissen könne, indem Er die Mutter mit einem frölichen Anblick erfreuet, und machet, daß Sie aller Angst und Schmertzen vergißt; darum daß der Mensch zur Welt gebohren ist. Entstehet nun bey dem Gärtner eine nicht geringe Freude, wann sich ihm die bißher in ihrem Schlauch verborgene Nelcke nun in ihrer Pracht darstellet, ergötzet Er sich innigst an derselben lieblichen Geruch, und dancket, wo Er ein wahrer Christ ist dem allmächtigen GOtt vor die Wunder seiner Macht und Liebe, die Er in deren Flor sehen lässet, be-

trachtet sie mit dem innigsten Vergnügen seiner Seele und belustiget sich an deren Betrachtung. O wie groß ist nicht die Freude Christlicher Eltern, bey dem Anblick eines gesunden und wohlgebildeten Kindes, was vor ein fröliches Gottlob und Danck erschallet nicht in dem gantzen Hause. Wie hertzet wie küsset man ein solches neugebohrnes Kindlein. Da heisset es dann: Der HErr hat alles wol gemacht, Er hat ein Grosses an uns gethan, des sind wir frölich. Kurtz bey einer glücklichen Entbindung entstehet ein solches Vergnügen, welches sich besser empfinden als beschreiben lässet. Und demnach ist eine grosse Aehnlichkeit zwischen dem Menschen und einer Nelcke in Absicht seines Ursprungs. Beyder Ursprung ist voller Merckmahle der göttlichen Macht, Liebe und Gütigkeit. Wir haben also bey Erblickung, der Nelcken die schönste Gelegenheit unsers Ursprungs uns zu erinnern, und dem grossen GOtt vor unser Seyn und Wesen zu dancken und mit David zu sprechen: Ich dancke dir darum, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind deine Wercke, das erkennet meine Seele wol. Auf dich mein GOtt bin ich geworffen von Mutterleibe, du bist mein GOtt von meiner Mutter Leibe an.

Ihr aber, die ihr vor andern zum Hochmuth geneigt seyd
Die ihr nur euch und sonst niemand wolt ehren
und denckt, ihr seyd aus bessern Stoff gegemacht
Ihr dörfft auch nur zu denen Nelcken kehren
Gewiß Sie können euch die wahre Demuth lehren
Sie sind aus Erd und ihr aus Staub hervor gebracht.
Das was ihr Erde nennt muß ihnen Nahrung geben,
wie aber könnt ihr wol jemals ohn' Erde leben?
Ihr saget nein. Darum hört auf euch zu erheben
Ihr seyd ja von der Erd; euch schließt die Erde ein
könnt ihr, da ihr diß wisst, jetzt noch hochmüthig seyn?

Das IV. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild des wunderbaren Baues des menschlichen Leibes.

Die Nelcke ist nicht nur wunderbar in ihrem Ursprung, sondern Sie ist auch

wunderns-würdig in ihrem gantzen Wesen und als ein rechtes Meister-Stück der unendlichen Weißheit des Schöpffers anzusehen. Kurtz:

Wann wir der Nelcken Form erwägen,
Farb und Nutzen überlegen
trifft man etwas an so man
nimmer gnug bewundern kan.

Man betrachte derselben hohe und erhabene und doch dabey schlancke und beugsame Spindel, welche in Absicht der auf derselben ruhenden Last der Blume so dünn ist, daß Sie wol nicht vermögend wäre selbige zu tragen, wo Sie nicht durch viele Knoten die alle in gleicher Entfernung von einander stehen, gesteiffet würde. Diese Spindel ist nun gantz glatt, weder mit rauhen Haaren noch stachlichten Dornen bewaffnet, daß also der Mensch ohne Furcht sich zu verletzen dieselbe abbrechen kan. An einem jeden Knoten oder Glied dieser Spindel stehen 2. schmale grüne Blättlein in die höhe, welche gegen das Ende zugespitzt sind, und doch nicht stechen, und dienen dieser Spindel, wie auch der Blume selbsten zu einer besondern Zierde zu oberst an der Spindel stehet der sogenannte Kelch in welchem sich die Blume selbsten befindet und zusammen gehalten wird, dieses ist

Das künstliche Gehäuse
das selbst mit Schönheit angefüllt

auf

auf eine angenehme Weise
Der Blätter Spitzen Füß verhüllt.

Wann nun dieses Gehäuse sich eröffnet hat, so zeigen sich die angenehme Blätter welche eigentlich die Blumen ausmachen:

Die oben sich auf allen Seiten,
sehr zierlich eingekerbt verbreiten
und in so vollenkommner Runde,
als wann Sie abgezirckelt stunde,
gefüllt und wunderwürdig schön
an Bildung und an Farben steh'n.

Inwendig in der Blume, mitten in derselben zeiget sich der so genannte Stylus, welcher nach der Menge des Saamens, oder dicke und grösse der Blume auch grösser oder kleiner ist; Dann dieser Stylus ist das ordentliche Saamen-Gehäuse, aus diesem Stylo kommen die gar zarte und Sammätreiche gehörnte Spitzen hervor, welche Stamina genennet werden.

Aus diesen Theilen nun bestehet die wegen ihrer Schönheit und Pracht nie genug zu erhebende Nelcke, welche uns in ihr selbsten alles das vorstellet, was uns die andere Blumen reitzend und angenehm machen kan, und von welcher der Brockes mit recht singet:

Wofern ein Mensch in einer Creatur
die wundervolle Spur der bildenden Natur
und zwar an Farben und Figur
ein folglich unsers Schöpffers Macht

in einem hohen Grad
zu seh'n und zu bewundern hat,
So ist es wol der Nelcken-Pracht
des Reichthums unerschöpfflichkeit
der Farben Meng und Unterscheid.

Hiernächst überhebet sich die Nelcke auch dardurch über viele andere Blumen, daß Sie ihr Haupt nicht gegen die Erde neiget, wie die Mayen-Blümlein, Glocken und andere, sondern daß Sie solches aufrechts träget, und gegen den Himmel zu richtet. Was wollen wir erst sagen von dem lieblichen Geruch dieser Blume?

Hat nicht unsrer Nelcken-Krafft
des Gewürtzes Eigenschafft?

Allerdings; um desselben willen heissen Sie auch im teutschen Nägelein, oder Nelcken, weilen Sie nemlich eben den Geruch haben, welcher uns die Gewürtz-Nägelein so beliebt macht. Dieses ist nur ein Schattenriß von dem herrlichen und wunderbahren Bau einer Nelcke, weiter begehre ich auch dieselbe nicht zu beschreiben, sowol weil ein jeder Gelegenheit genug hat diese edle Blume selbst zu betrachten, als auch weilen das, was bißhero gemeldet worden genug ist meiner Absicht, Sie als ein Bild des wunderbahren Baues des Menschen darzustellen, ein Genügen zu thun.

So weit nun an Mannigfaltigkeit und Schön-

Schönheit derer Farben und Blätter eine Nelcke einer Distel vorgehet; so weit dieselbige an Lieblichkeit des Geruchs eine Ringel-Blume übertrifft, so weit gehet auch der Mensch allen andern sichtbaren Geschöpffen an Herrlichkeit und Schönheit vor; Und unser Cörper ist ob Er gleich durch den leidigen Sündenfall vieles von seiner anerschaffenen Schönheit eingebüsset, dannoch auch nach dem Fall ein Inbegriff in welchem alles was an andern irrdischen Geschöpffen herrliches anzutreffen, gleichsam als in einem Spiegel zu sehen ist. Kurtz die Wunder der Macht, Liebe und Weißheit des grossen GOttes zeigen sich gar deutlich, wann wir den Bau des Menschen betrachten, da finden wir Ursach mit dem König David zu sprechen; **Ich dancke dir darüber daß ich wunderbarlich gemacht bin.** Wenn andere lebendige Geschöpfse, wegen ihrer groben Feuchtigkeit mit Haaren, mit Federn, mit Schuppen überwachsen sind, so ist der Mensch glatt und sauber: Müssen die übrige Thiere mit 4. oder auch wol mehrern Füssen gehen so kan der Mensch mit zweyen eben dieses mit vieler Bequemlichkeit verrichten. Was für geschickte Hände hat GOtt nicht dem Menschen gegeben, mit welchen Er alles was ihm gefället, arbeiten und zurichten kan. Wann andere Thiere Angesichter niederwärts gegen der Erde sehen, so zeiget

zeiget sich bey dem Menschen sein Haupt und Angesicht aufrechts. O was für ein wunderbahrer Bau ist nicht das Haupt des Menschen, wie schön, wie herrlich ist alles an demselben geordnet; welch eine Schönheit zeiget sich nicht in dem Angesicht durch die liebliche Mischung der weissen und rothen Farbe, welche eine bewunderns würdige Anmuth leuchtet nicht aus den Augen hervor. Wie geschickt kan nicht der Mensch durch sein Angesicht die in seiner Seele herrschende Leidenschafft andern ohne ein Wort zu sprechen zu verstehen geben; wie Majestätisch sind nicht alle seine Geberden? Wie schön kommen doch in einem jeden Theil des Menschen Schönheit, Stärcke und Gemächlichkeit zusammen; welch eine schöne Proportion ist nicht bey allen Gliedern des menschlichen Leibes vorzunehmen. Wie viel grosse und kleine Beine, wie viele wunderbar geformte Gelencke sind an dem menschlichen Leibe, die alle zu ihrem gewissen Endzweck dienen. Solten wir erst von innen den menschlichen Leib betrachten, wie viele Musculn, wie viele Adern, wie viele Sennen Nerven und Flechsen, wie viele Gefässe würden wir nicht in demselben antreffen, welche doch alle so wol in Absicht der Gestalt, des Orths und des Gebrauchs unentbehrlich sind. Kurtz: Der Bau des menschlichen Leibes ist von einer solchen Beschaffenheit, daß die berühm-

teste Naturkündiger bekennen müssen, das ist ein wunderbahrer GOtt, der denselben gemacht hat. Dieses soll dann auch unser Gedancke seyn, so offt wir eine Nelcke ansehen. Dann daß die Nelcke nicht weniger wunder bar gemacht seye als der Mensch kan uns eine genaue Zergliederung derselben und ein Vergrösserungs-Glaß zeigen.

Nimm ein Vergröss'rungs-Glaß und siehe
was die Natur hervor gebracht
du findest ohne grosse Mühe
an ihr auch deines Schöpffers-Macht.
Wie dein, so ist ihr Leib mit Adern gantz
durchröhrt
und diese sind mit Safft so wol gefüllt als
deine
Der durch derselben Gäng' so wie dein Blü-
the färth
Sind deine Glieder groß, so sind dieselben
kleine
und dennoch groß genug in ihr selbst zu be-
weisen
daß du verbunden seyst des Höchsten
Macht zu preisen.

Das V. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der Sorgfältigen Wart die wir als Kinder nöthig haben.

Ist eine Blume, welche viele Mühe und eine sorgfältige Wart erfordert, so ist es gewiß die Nelcke; Sie scheinet vor allen andern Blumen darzu geschaffen zu seyn, daß die Menschen vieles mit ihr zu thun haben sollen; da hingegen die meiste von denen übrigen Blumen ohne jemands Hülffe wachsen, und ohne daß wir das geringste um Sie verleiden, zum Preise ihres Schöpffers, und zum Vergnügen derer Menschen schön und herrlich prangen; aber auch davor desto weniger von ihnen geachtet werden. Wer nimmt sich derer Blumen auf dem Felde an? Wer pflantzet, wer begiesset Sie? Wer beschneidet Sie? Wer bindet Sie auf? Werden Sie nicht vielmehr von Menschen und Thieren mit Füssen getretten! Aber das schadet ihnen so gar nichts, daß Sie vielmehr des andern Tages wieder so da stehen, als wäre ihnen nicht das geringste widrige begegnet. Nur die Nelcken sind von der Beschaffenheit, daß sobald dieselbige nur anfangen mit ihren grünen Zweigen die Erde zu schmücken, man ihnen mit aller Sorgfalt begegnen muß. Sie müssen in

gute Erde versetzt werden, welche gleichsam ihr Bette ist; man muß Sie sorgfältig vor grosser Kälte bewahren; man muß Sie bald an den Schatten, bald an die Sonne stellen; Man muß ihnen, bey trocknem Wetter entweder des Morgens früh vor der Sonnen Aufgang, oder des Abends nach derselben Untergang mit Begiessen zusprechen. Man muß ihre Betten rein und sauber halten vor allem Unkraut und deßwegen beständig mit ausjäten beschäfftiget seyn; Man muß auch fleissig die Stöcke selber besehen, ob sich nichts ungleiches an demselben von Kranckheit oder Ungezieffer zeige, um demselben abzuhelffen; man muß öffters bey denen Sie treffenden Kranckheiten ihnen als ein kluger Artzt begegnen. Wann Sie anfangen in die Spindeln zu treiben, muß man, daß Sie nicht krumm werden, sondern gerad aufwachsen, mit fleissigem Aufbinden helffen; Dann sonsten Sie nicht allein sich gegen die Erde neigen, sondern auch wann starcke Winde entstehen, leichtlich abgerissen werden. Kurtz, wer eine Nelckenflor hat, der wird aus eigener Erfahrung mir Beyfall geben, wann ich sage: Der Nelcken-Freund mag sich zu den Nelcken nahen so offt Er will, so wird Er etwas zu thun finden. Wolte derjenige, dem die geringste Mühe, die Er auf etwas wenden solle, zuviel ist, wegen der sorgfältigen Wart und Pflege welche die Nel-

cken nöthig haben, Sie deßwegen verachten; so wird sich wol niemand darum kräncken; inzwischen muß mir ein solcher auch nicht übel deuten, wann ich von ihm glaube es seye ihm überhaupt an Betrachtung der göttlichen Geschöpffe wenig gelegen, und folglich auch wenig an der Erkanntniß GOttes. Wer aber mit vernünfftigen Augen die Nelcken ansiehet, der wird selbst in der Beschäfftigung seine Mühe die Er der Nelcken halber hat, genugsam belohnet finden. Indem nicht allein seine äusserliche Sinnen auf das anmuthigste belustiget, sondern auch die Wunder der Macht, Liebe und Weißheit seines GOttes je mehr und mehr entdecket werden. Und eben dieses bringet mich auf die Gedancken, die ewige Vorsicht habe zu dem Ende die Nelcken also bereitet, daß die Menschen ihrer sorgfältig warten müssen, damit Sie desto bessere Gelegenheit hätten in derselben ihren GOtt zu sehen.

Auch ohne meine Erinnern siehet ein jeder vernünfftiger leichtlich, daß in diesem Stück eine grosse Aehnlichkeit zwischen der Nelcke und den Kindern derer Menschen seye. Der Mensch ist auch unter denen sichtbaren, die edelste Creatur, und dannoch von Mutterleibe an die schwächste und elendeste, die sich selbsten nicht im geringsten zu helffen weißt, die weder gehen noch stehen, noch vor sich

selber

selber weder essen noch trincken kan; dahingegen alle andere Thiere, die doch weit geringer sind als die Menschen, theils gleich so bald sie auf die Welt kommen, nicht allein auf ihren Füssen stehen; sondern auch theils lauffen und ihrer Nahrung nachgehen können; theils aber doch in wenigen Wochen in einen solchen Stand kommen, in welchen, der Mensch kaum in 6. Jahren gebracht werden kan. Nur der Mensch allein kommt so schwach auf die Welt, daß man mit demselben die Hånde voll zu thun hat, wo Er zu gedeylichem Wachsthum gelangen soll. So viele Freude ein kleines Kind seinen Eltern erwecket, so viele Mühe, und Arbeit so vieles Sorgen und Wachen so wol bey Tag als bey Nacht verursachet es denselben. Bald fehlet den kleinen Kindern diß, bald jenes; bald ist es ihnen zu kalt, bald zu heiß, bald zu trocken, bald zu naß; bald wollen Sie essen, bald trincken; bald wollen Sie getragen, bald aber eingeschlåffert seyn; bald muß ihnen dieses gegeben, jenes aber weggeschafft werden. Wie viele Mühe verursachen Sie nicht mit mit waschen und såubern, mit aus- und einkleiden? Wie manche Stunde muß man für dieselbe hinstehen? Wie manche schlafflose Nacht machen Sie einer getreuen Mutter? Wann alles sanffte und wol schlåfft, so muß eine Mutter ihres Kindes warten. Und auch zu

der Zeit wann Sie schlaffen, hat die Arbeit dannoch kein Ende, sondern dann hat man die Hände voll zu thun, um einem kleinen Kind alles zu bereiten, was ihm fernerhin nöthig ist. Solche Arbeit verursachen kleine Kinder, wann Sie gesund sind. Nun stelle man sich vor, wie sauer es alsdann einer getreuen Mutter werden müsse, wann der liebe GOtt ihr Kind mit einer Unpäßlichkeit oder Kranckheit heimsuchet, wann solches ohne Aufhören Tag und Nacht schreyet.; wann man alle viertel Stunden bald mit Artzney-Eingeben, bald mit Uberschlagen, bald mit schmieren und salben beschäfftiget seyn muß; gewiß alsdann ist die Kinder-Pflege, die härteste Arbeit, die zu erdencken ist. Und dannoch übernimmt eine getreue Mutter alle diese Arbeit, ohne das geringste Murren; Sie wird auch durch die gröste Bemühungen nicht ermüdet; warum? Sie weißt, daß wo ihr nicht gleiche Liebe wäre erwiesen worden, Sie in ihrer zartesten Kindheit elendiglich hätte zu Grunde gehen müssen, Sie weißt daß Sie darzu beruffen, derer Kinder zu warten; und wo Sie sich nachlässig zeigte, eine schwere Verantwortung auf sich laden würde; Sie lässet sich keine Mühe dauren, sondern versüsset dieselbe mit der angenehmen Hoffnung, dereinsten süsse Früchte ihres Bemühens zu lesen. Ich könte, wie leicht zu erachten, diese

Sache

Sache viel weitläufftiger ausführen, weilen aber solche durch die Erfahrung aller Mütter Sonnenklar ist, so lasse ich es billich hierbey bewenden, und lasse nur bey diesen den Leser selbst den Schluß machen, ob nicht die Nelcke in Absicht der sorgfältigen Pflege, welche die Kinder nöthig haben, gar recht als ein Bild derselben können angesehen werden. Diese Betrachtung scheinet mir so nützlich, daß ich glaube ein grosser Theil unserer Arbeit, welche uns die Nelcken machen, belohne sich schon genugsam dardurch, indem wir bey derselben auf die Betrachtung der sorgfältigen Wart, die wir als kleine Kinder nöthig gehabt zurück geführet, und also zur Danckbarkeit und Liebe und Ehrerbiethung gegen unsere Eltern erwecket werden. Wer also ein wahrer Nelckenfreund ist, der wird auch in folgenden Gedancken mit mir eins seyn:

Muß ich der Nelcke gleich, mit vieler Sorgfalt pflegen;
Muß ich gleich offt und viel an Sie die Hände legen
und auf so manche Art durch Sie beschäfftigt seyn;
acht ich die Lust doch groß; die Müh' hingegen klein.
Wie fleißig warten wir, noch vieler and'rer Sachen,

die uns doch weder Lust, noch Freud noch Labsal machen,
ja vielmehr schädlich seyn. Doch zeigt sich unser Fleiß
auch bey denselben groß. Ich mach's auf and're Weiß'.
Ich wart den Nelcken ab, ohn' mich an das zu kehren,
was sonst beschwerlich scheint, und lasse mich nicht stöhren
in meiner Embsigkeit. Warum? Gedult und Zeit.
Schenckt mir in ihnen Lust, Freud und Ergötzlichkeit;
Ja selbst in dem Bemüh'n pflegt sich mein Sinn und Dencken
Auf das was ich erst war, zu meinem Nutz zu lencken.
Die Nelcke rufft mir zu: Ach dencke doch daran
was hat die Mutter dir als einem Kind gethan.

Das VI. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild des natürlichen Verderbens der Menschen.

Wann der Nelcken-Stock in die Spindeln treibet, so wächset mit einer jeden derselben

selben zu oberst ein Knöpfflein, welches das Behältnuß diser anmuthigen Blume ist, und von Tag zu Tag grösser wird; doch dieses Knöpfflein ist sehr selten allein, sondern es zeigen sich auch an der Spindel hin und wieder andere manchmal zu 4. 6. ja 8. an der Zahl, würde man nun solche mit wachsen lassen, so würden Sie zwar auch Blumen zeigen, aber sehr schlechte, und hiernächst würden Sie den Hauptknopff der gehörigen Nahrung berauben, daß, an statt einer schönen grossen und vollkommenen Blume, nur eine kleine und unvollkommene entstehen würde; deßwegen ist ein kluger Nelcken-Freund nie saumseelig, sondern Er siehet mit allem Fleiß nach diesen Knöpfflein um Sie auszurotten, und wo Er eines erblicket, so kneipet Er solches, ehe es zu einiger Grösse kommen kan, auf eine geschickte Art von der Spindel ab, als etwas welches der Vollkommenheit der Blumen höchst schädlich ist. Mit diesen schädlichen Nebenknöpffen haben eine grosse Aehnlichkeit, die von der in uns wohnenden Erb-Sünde aufsteigende sündliche Lüste und Begirden des Hertzens, diese sind auch in Anfang sehr klein und gering; und wie jene schädliche Nebenknöpffe zwischen denen Blättern und der Spindel eine zeitlang verborgen sind; also sind auf diese in dem innersten unsers Hertzens öffters eine lange Zeit versteckt; aber

so bald sich eine Gelegenheit zeiget, so kommen Sie hervor, und wo man ihnen Platz lässet, so nehmen Sie in kurtzer Zeit so sehr überhand, daß das Gute welches sich in unserer Seele findet, nicht allein geschwächt, sondern auch endlich durch dieselbe gantz und gar erstickt und unterdrückt, und folglich der Mensch einer solchen Nelcken-Spindel zu vergleichen, die zwar viele aber lauter nichts taugende und verwerffliche Blumen trägt, welche in den Augen des allerhöchsten Gärtners ein Greuel sind, und ihn bewogen, solche Blumen auszurotten, und zu verbrennen. Wann demnach vernünfftige und kluge Christen mercken, daß in ihnen dergleichen böse Lüste und Begirden entstehen wollen; so machen Sie es nicht wie unverständige und faule Gärtner, welche alle diese Nebenknöpffe ungehindert wachsen lassen; sondern Sie verhalten sich wie kluge und arbeitsame Nelcken-Freunde, die bey erster Erblickung solche drücken und abkneipen; so wiederstehen Sie auch denen in ihnen auffsteigenden bösen Begirden alsobald. Sie drucken und unterdrucken Sie; und lassen nicht nach biß Sie ihren Endzweck erreichet sehen. Kurtz Sie creutzigen ihr Fleisch, samt den bösen Lüsten und Begirden, und brauchen hierzu alle diejenige Mittel, welche ihnen die göttliche Offenbahrung davon an die Hand gibt. Wo dieses

mit Fleiß geschiehet, so können wir erst wachsen zu einer schönen GOtt und den Menschen wolgefälligen Blumen.

Die Nelcke gibt auch ein Bild von der Fortpflantzung der Erb-Sünde auf andere. Ist z. E. ein Nelcken-Stock mit dem Aussatz behafftet, welches, wie wir unten zeigen werden, eine Kranckheit ist, welche denen Nelcken zustossen kan; so werden nicht allein in kurtzer Zeit alle andere Nelcken-Stöcke die bey demselben stehen, davon angestecket, sondern es wird sich auch dieser Aussatz an allen denen Stöcken zeigen, die von diesen entweder durchs Einschneiden, oder durch den Saamen herkommen. Was ist die Erb-Sünde anders als ein abscheulicher Aussatz, dardurch unser gantzes Inwendiges verderbet ist, und durch welchen wir untüchtig gemacht werden länger zu bleiben in der Gesellschafft des allerheiligsten GOttes, und der H. Engel, und also ein Greuel vor seinen allerheiligsten Augen sind. Mit diesem Aussatz wurde unser Stam-Vatter Adam, durch den leydigen Sündenfall geschlagen; und wir alle, die wir seine Kinder und Nachkommen heissen, bringen denselben mit auf die Welt, und befinden uns durch denselben äusserst verderbet; so daß wann wir auch wiedergebohren und erneuret werden; wir dannoch mit Paulo seufftzen müssen, **wer wird mich erlösen von dem Leibe die-**

ses Todes! Also giebet uns dann die Nelcke ein zwar trauriges, doch auch heilsames Anerinnern unsers natürlichen Verderbens

Wann sich am Nelcken-Stock und zwar an einem Stiel
nebst dem der blühen soll, noch viele Knöpffe zeigen
so äussert sich bey mir ein gantzes Wiederspiel
von dem, worauf der Geitz pflegt seinen Sinn zu neigen.
Er wünschet immer viel; ja täglich mehr und mehr;
mich aber grämt das Viel, ich such' es wegzu schaffen
damit das viele nicht, das was noch gut, verzehr
darzu bedien' ich mich, im Druck der Finger Waffen.
Ich denck' darbey betrübt an der Natur Verderben
das auf vielfache Art in meiner Brust sich regt.
Ach! seuffz' ich: Wann wird doch der alte Mensch ersterben
wann wird das schädlich' Viel doch von mir abgelegt?
Damit allein was gut, als eine schöne Blume

in mir stets blühen mög zu meines Schöpffers
Ruhme
Ach Höchster! hilff du mir der Sünden
Vielheit mindern
so wachs ich dir zur Ehr' nebst deinen from-
men Kindern.

Das VII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der Erziehung und Unterweisung der Menschen.

Will ein Nelcken-Freund eine schöne und vollkommene Flor haben, so muß Er wissen wie denen Nelcken zu begegnen; und hiernächst sein Wissen und seine Erkanntniß zum besten derer Nelcken anwenden. Er darff also die Hände nicht in den Schooß legen, sondern er muß fleissig an denenselben arbeiten. Vor unverständige und faule Leute taugen demnach die Nelcken nicht, sondern verständige fleissige und gedultige Leuthe werden zu demselben erfordert. Wer also zwar die Nelcken liebet, dabey aber nicht weißt, wie ihnen zu begegnen, oder nicht die Gedult hat ihnen zu warten; oder in einem solchen Beruff lebet, daß Er denenselben nicht viele Acht geben kan, der thut besser Er unterhalte keine, oder wo es sein Vermögen leidet, so vertraue

Er

Er Sie einem solchen, der die Eigenschafften hat, derselben gehörig zu warten. Dann muß man mit einer Blume nach Ordnung und Zeit umgehen, so ist es gewiß die Nelcke, wo Sie nicht entweder aus der Art schlagen, oder verwildern, oder gar zu grunde gehen solle. Sie muß zu rechter Zeit gesäet, zu rechter Zeit versetzet; in ein ihr taugliches Erdreich gesetzet, an den rechten Ort gestellet; zu rechter Zeit eingeschnitten; zu rechter Zeit begossen; zu rechter Zeit unter Dach und an die freye Lufft gebracht worden. Hiernächst muß man anders mit gesunden, anders mit krancken Stöcken umgehen; anders mit starcken; anders mit schwachen; Man muß auch die mit einem Ungezieffer behafftete, und die Art des Ungezieffer kennen lernen, und solchen mit dienlichen Mitteln zu begegnen wissen. Wer alles dieses mit gehäriger Klugheit und Fleiß zu beobachten im stande ist, der wird sich auch einer gesunden, schönen und vollkommenen Flor zu erfreuen haben. Hier finde ich nun ein schönes Bild, wie mit jungen Leuthen in ihrer Erziehung und Unterweisung zu verfahren, auf daß Sie in den Stand gesetzt werden, dereinsten ihrem Beruff gemäß einem Staat und sich selbst nützlich zu seyn. O darzu wird gewiß eine nicht geringe Klugheit erfordert, welche die mannigfaltige Art und Beschaffenheit derer zu unterwei-

weisenden höchst nothwendig macht. Wann alle die, die man erziehen und unterrichten soll von gleichem Alter, von gleichen Kräfften, von gleichem Gemüths-Neigungen wären, so wäre ein jeder, der nur eine gründliche Wissenschafft derer Sachen, darinn Sie sollen unterwiesen werden besitzt, im stande, sich zum Lehrmeister aufzuwerffen. Allein die Ungleichheit derer Kinder und Schüler, machet ausser einer gründlichen Erkanntnuß derer Wissenschafften, auch Klugheit und Gedult zu höchst nothwendigen Tugenden dessen, der Kinder erziehen und unterweisen soll. Ein Kind ehe es einigen Unterricht genossen, kommt mir nicht anders vor, als ein erst aus dem Saamen erwachsenes Nelckenstöcklein; solches würde, wo man es nicht nach der Kunst tractirte, wann es auch in dem besten Land stünde, sich nie anders zeigen als einfach; es würde also wenig Vergnügen und Anmuth verschaffen; die Menschen würden es wie andere gemeine Blumen mit Füssen tretten, oder wenigstens kaum des Ansehens würdigen; eben so würde auch ein Mensch, der nicht durch gehörige Unterweisung tüchtig gemacht worden andern zu dienen, in der äussersten Verachtung leben müssen, wie die Erfahrung an solchen, die entweder gar keine Unterweisung genossen, oder die gegebene Unterweisung nicht angenommen haben, genugsam bestättiget.

get. Mein warum ist der gröste Theil des Bauervolcks so verachtet? Aus keinem andern Grund, als weilen es ihm an gehöriger Unterweisung fehlet; dahingegen ein wolgeschickter Baur sich aller vernünfftigen Liebe und Hochachtung erwirbet. Durch das Versetzen und öffteres Einschneiden, sorgfältiges Begiessen, und andere kluge Wart und Pflege, kan auch die schlechteste Nelcke in einen Stand gesetzet werden, daß Sie ihre Liebhaber und Verehrer findet. Dieses Versetzen geschiehet bey denen Kindern, wann man Sie der Unterweisung geschickter Männer entweder in oder ausser den Schulen übergiebt; durch diese werden Sie versetzt aus dem Stand der Unwissenheit in den Stand der Erkanntniß, aus dem Stand einer tollen und unvernünfftigen Aufführung in den Stand wolgesitteter Menschen. Gleichwie aber ein Nelcken-Freund wann Er die Nelcke versetzt, noch gar vieles mit derselben zu thun hat! Eben so gehet es mit denen Kindern; wann Sie in die Schule gesetzt werden, so hat ein Schulmann noch entsetzlich grosse Mühe und Arbeit mit denselben. Er muß ein jedes Kind nach seiner Stärcke und Schwäche nach seinen Haupt-Neigungen kennen lernen, und diese Erkanntnuß muß ihm der Maaßstab seyn, nach welchem Er sein Bemühen an den Kindern einrichtet,

richtet, wo anders seine Arbeit an denenselben nicht vergebens seyn solle. Das eine muß gelind; das andere scharff und hart gehalten; werden; das eine faßt eine Sache hurtig das andere geschwind; bey dem einen zeiget sich eine Hauptneigung zu diesem, bey dem einen zu einem andern Laster; das eine ist folgsam, das andere ausgelassen, wild und störrisch. Und doch sollen alle wol unterwiesen, wol erzogen werden; darzu wird Klugheit und Gedult erfordert, daß man bey einem jeden zu geben und zu nehmen wisse; daß man weder ein Kind durch allzugrosse Gelindigkeit verzärtle, noch ein anders durch allzugrosse Strenge erbittere und Scheu mache. Und gleichwie das öfftere, und zu gehöriger Zeit angestellte Einschneiden denen Nelcken sehr heilsam ist; O so muß man auch an denen Kindern immer beschneiden, wo die Hoffnung derer Eltern an ihnen erfüllet werden solle. Bald wollen Sie fliegen ehe sie Federn haben, da muß man durch gehörige Zucht ihnen beschneiden die Flügel des Hochmuths; bald wollen Sie durch Dieberey allzulange Finger zeigen, da muß man ihnen durch ernste Bestraffung solche beschneiden. Bald wollen Sie sich faul, grob, ungehorsam, wild und frech oder auf andere Weise lasterhafft zeigen, hier muß das Messer einer vernünfftigen Zucht das beste thun. Kurtz, so leicht ein Nelckenstock der niemals

mals eingeschnitten wird verwildert, so leicht verwildern die Kinder, wo Sie nicht in guter Zucht gehalten werden.

Soll die Nelcke schön gerad wachsen, so muß Sie an einem geraden Stab fleissig aufgebunden werden; eben so müssen die Kinder fleissig gebunden werden, an den richtigen Stab des göttlichen Worts und der Vernunfft, sonst werden Sie krumm; folgen den krummen Wegen des Satans, und ergeben sich allen Lastern. Wie aber alle Kunst und alle Bemühung des Gärtners an denen Nelcken vergebens nnd umsonst ist, wo nicht der Höchste von oben zu rechter Zeit Regen und Sonnenschein verleihet; eben so ist es mit Erziehung und Unterweisung der Kinder beschaffen. Alle Arbeit alles Bemühen derer Lehrmeister, wann Sie auch noch so geschickt wären, tauget nichts, wo nicht GOtt von oben das Gedeyen und seinen Seegen darzu giebt. Paulus mag zwar pflantzen, Apollo begiessen; aber das Gedeyen muß von GOtt kommen; demnach heben nicht allein fromme Eltern und Lehrmeister selbsten ihre Augen zu den Bergen des Himmels auf, von welchen alle Hülffe, und also auch aller Seegen zur Unterweisung kommt; sondern Sie ermahnen auch alle ihre Schüler, alles Ernsts, daß auch Sie heilige Hände zu GOtt der Quelle des Seegens aufheben sollen, damit lehren und

lernen gesegnet seyn möge. Wo man mit der Erziehung und Unterweisung der Kinder also verfähret, so müssen erwünschte und angenehme Früchte von derselben entstehen. Der Gärtner, welcher durch vielen Fleiß und Mühe schöne Nelcken ziehet, hat jederzeit das Glück am ersten die Früchte seines Bemühens so wol in Betrachtung derer Schönheit als auch des lieblichen Geruchs, dererselben zu geniessen. So solte es auch bey der Unterweisung derer Kinder seyn; allein hier zeiget sich leider am öfftesten das Wiederspiel. Die Unterwiesene vergessen gar zu bald der Mühe und Arbeit, welche Sie ihren Lehrmeistern verursachet, und belohnen Sie also meistens an statt des lieblichen Geruchs mit welchem die Nelcke nach so saurer Arbeit den Gärtner erquicket, mit Gestanck nach dem Danck, mit Verspottung, Verachtung, Hohn und übler Nachrede. Doch das beste bey der Sache ist dieses, daß ein GOtt im Himmel ist, der das Böse nicht ungestrafft, und das Gute nicht unbelohnt läßt. Ist eine schöne Nelckenflor eine nicht geringe Ehre vor denjenigen der dieselbige durch göttlichen Seegen hervor gebracht hat; So haben auch getreue Lehrmeister viele Ehre darvon, wann aus ihrer Schule solche Leuthe herkommen, die im stande sind, einem Staat und gemeinen Wesen in allerley Ständen nützliche und erspriesßliche

 Dienste

Dienste zu leisten. Erkennen es die nicht, die durch Sie in einen solchen Stand gesetzt sind, so erkennen es andere vernünfftige Leuthe. Und solte es auch an diesen fehlen; so ist ihre saure Arbeit aus Gnaden überflüssig dardurch belohnt, daß Sie um derselben willen Ruhm und Ehre bey GOtt haben sollen. Und also zeigen sich dann die Nelcken als ein schönes Bild der Erziehung und Unterweisung derer Menschen, davon ich meine Gedancken kurtz also fasse:

Pflantzen, begiessen, versetzen, einschneiden
 jäten, bedungen und anderes mehr
bringet, erfrischet, stärckt, schmücket mit Freuden
 blühende Nelcken der Gottheit zur Ehr
alles Bemühen zusammen genommen
 läßt uns erfrischende Nelcken bekommen.
Doch wolte der Höchste nicht gnädig verleihen.
 Erde und Regen nebst wärmender Krafft:
So würde nicht eine der Nelcken gedeyen
 Er ists der alles in allen erschafft.
Darum so laßt uns den Höchsten erheben
 der uns erquickende Nelcken gegeben.
Wie nun der Menschen Bemühen beglücket
 durch den der selbsten die Menschen erhält
Sich durch das Riechen der Nelcken erquicket
 und zum bewundern den Augen darstellt.

Eben so werden die Menschen gelehret
wo nur ihr Hertze zu lernen begehret.
Pflantzen, begiessen, versetzen einschneiden
muß bey der lernenden Jugend gescheh'n
wann Sie soll lernen das Böse vermeiden
und auf dem Wege der Tugend besteh'n
will man sich einsten der Kinder erfreuen
muß man die Zucht und Vermahnung
nicht scheuen.
Nelcken belohnen der Gärtner Bemühen
reichlich durch Schönheit und holden Geruch
aber, die welche die Kinder erziehen,
fehlen offt schröcklich in ihrem Gesuch
Undanck wird ihnen hier meistens gegeben.
Sey es! GOtt giebt dort das ewige Leben.

Das VIII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der verschiedenen Alter derer Menschen.

Die Nelcke floriert eine kurtze Zeit, doch dauret Sie um ein gutes länger als viele andere Blumen; ja Sie kan wo man wol mit derselben umzugehen weißt manchmal gegen 6. Wochen uns mit ihrer Anmuth erfreuen. In diesen 6. Wochen nun zeiget sich an derselben hauptsächlich eine vierfache

Veränderung, welche uns auch eine richtige Eintheilung ihres gantzen Alters an die Hand giebt. Sie stellet sich nicht auf einmal in ihrem Glantze dar, sondern man siehet Sie nach und nach in etlichen Tagen je mehr und mehr den Schlauch trennen und aus demselben hervor brechen; so lange Sie nun nicht völlig geöffnet, sondern in diesem Zustand ist, so ist Sie gleichsam in ihrem kindlichen Alter. Nach diesem zeiget sich dieselbe zwar geöffnet, aber noch nicht gantz und gar mit allen ihren Blättern ausgebreitet, als welche noch nicht gar zu ihrer vollkommenen Grösse und Stärcke gelanget sind. Dieses ist der Nelcke Jünglings-Alter. Hierauf stellet Sie unsern Augen alle ihre Schönheit in allen ihren Blättern in der vollkommensten Gestalt dar, und düfftet ihren gewürtzte Dünste zu unserer Erquickung von sich, und dieses ist ihr männliches Alter. Endlich fangen die Blätter an ihre angenehme Farben zu verliehren, Sie werden nach und nach blaß, zittern bey der geringsten Bewegung der Lufft, verschrumpffen und verliehren sich endlich eines nach dem andern unvermerckt, biß keines mehr zu sehen ist, und dieses ist das höchste Alter, ja gar das Sterben derselben.

Was wir hier bey denen Nelcken bemercken, das lässet sich auch an denen Menschen war-

warnehmen. Wir leben zwar lange in Vergleichung mit vielen anderen Thieren, die manchmal nur wenige Jahre, viele nur wenige Monathe, ia einige gar nur wenige Wochen, Tage, und Stunden zu leben haben. Aber wie kurtz ist auch das Leben derer Menschen, wo wir es mit der Ewigkeit vergleichen; fürwahr da ist unser Alter, wann wir es auch biß auf hundert Jahre bringen könnten, mehr nicht als ein Tröpfflein Wassers gegen das grosse Welt-Meer, als ein Sandkörnlein gegen den allerhöchsten Berg. Kurtz, in Absicht der Ewigkeit, sind alle unsere Jahre wie ein Tag der gestern vergangen ist, ja wie nichts, und es bleibet dabey was Jacob sagt: **Wenig und böse sind die Tage meiner Wallfarth**; und Hiob: **Der Mensch vom Weibe gebohren, lebet kurtze Zeit, ja alle unsere Tage sind nur einer Hand breit.** Wann wir also auch das höchste menschliche Alter erreicht haben, so haben wir doch in gewisser Masse es nicht höher gebracht, als eine Nelcke, deren gantze Dauer in 4. oder 6. Wochen bestanden ist. Dieses lasset uns bedencken, so offt wir uns an Betrachtung einer Nelckenflor ergötzen und deßwegen den Nelcken folgen, wie diese keine Zeit versaumen zum Preiß ihres Schöpffers, und zum Vergnügen derer Menschen zu blühen, und einen lieblichen Geruch von sich zu geben: Also

lasset uns auch nicht saumselig seyn, sondern nach der Ermahnung des H. Apostels Pauli die edle Zeit unserm GOtt zum Preise, und dem Nächsten zum Nutzen zu leben, und unser Seelen Heil zu besorgen, kauffen; dann unsere Jahre gehen schnell dahin, als flögen Sie davon. Lasset uns also die Gelegenheit gutes zu thun nicht aufschieben, von einem Tag auf den andern, dann wir können die verlohrne Tage nicht wieder erlangen; lasset uns lernen, lasset uns sammlen, lasset uns Busse thun jetzo weil es Zeit ist, weil es heute heisset: Dann sonsten möchten wir dereinsten vergebens und zu Vermehrung unserer Qual wünschen:

Ach kommet doch wieder vergangene Zeiten!
damit ich zum Sterben mich könne bereiten.

Dieses haben junge Lernende und überhaupt alle Leuthe in ihrem Stand und Beruff, Sie mögen hoch oder niedrig seyn, wol zu erwägen, sowol in Beförderung ihres zeitlichen als ewigen Wohlergehens.

Sprich nicht morgen will ichs thun: Dann indeß vergehn die Stunden
thu' es heute; dieser Tag, wird nicht wiederum gefunden.

Wol dem der dieses wol bedenckt, dann der wird niemals eine Zeit vorbey streichen

laen,

lassen, zu welcher Er nicht etwas gutes und nützliches schaffen solte. Aber nun auf die Eintheilung des menschlichen Alters zu kommen, so theilet sich solches auch in ein vierfaches nemlich in das kindliche, jugendliche, männliche und hohe Alter ein. Was das kindliche Alter derer Menschen betrifft, so sind wir in demselben allerdings denen zwar blühenden, aber noch nicht völlig aufgegangenen, sondern noch zum Theil geschlossenen Nelcken zu vergleichen. Wir leben zwar als Kinder, und erfreuen durch mancherley kindliche Verrichtungen unsere Eltern; allein alle unsere Gliedmassen sind noch sehr zart und schwach, und die Kräffte unserer Seelen sind in unserer zartesten Kindheit gleichsam noch vor den Augen der übrigen Menschen verschlossen. Wir sind in unserer zärtesten Kindheit nicht im stande nur das geringste von einiger Erkanntniß, Beurtheilung, Gedächtniß und Erfindung blicken zu lassen, und doch sind alle diese Kräffte der Seelen da, aber gleichsam noch gantz und gar eingehüllet. Diese entwickeln sich aber mit den folgenden Jahren je mehr und mehr, Die Gedächtnußkrafft thut sich am ersten hervor. Dieser wissen sich unsere Eltern zu bedienen, uns so bald wir etwas lallen können einige Gebettlein zu lehren, und auch nach und nach die erste Gründe der Christlichen Lehre beyzubringen; hiernächst

uns von Sprachen dasjenige was auf dem Gedächtniß beruhet, beyzubringen, dieses dauret biß ungefähr ins zehende Jahr, da sich zwar auch einigermassen die Beurtheilungs- und Erfindungs-Krafft aber noch sehr schwach zeiget, und so entwickeln sich die Kräffte unserer Seelen je mehr und mehr.

Aus diesem tretten wir in das jugendliche Alter, dessen Anfang die Alten von dem 11ten Jahr an gesetzet haben. Und auch in diesem sind wir mit der Nelcke, die zwar aufgegangen, aber noch nicht gantz vollkommen geöffnet ist, zu vergleichen. Dann obgleich in diesem Alter der menschliche Leib schon zimlich starck und groß ist, so hat Er doch nicht seine Vollkommenheit, sondern Er ist noch immer im Wachsen begriffen, nimmt von Tag zu Tag zu Tag zu, und zeiget von Zeit zu Zeit mehrere Kräffte. Die Seele äussert zwar nun alle ihre Kräffte des Verstandes und Willens, und der Mensch fängt an von Sachen zu urtheilen und andere zu erfinden. Kurtz Er lernet seinen Verstand gebrauchen. Aber auch hier zeigen sich noch viele Unvollkommenheiten; der Mensch ist in diesem Alter noch nicht recht geschickt, weder vernünfftig in allen Stücken sein eigen Wol zu besorgen, noch auch andern zu rathen, noch alle begreiffliche Sachen deutlich zu begreiffen. Diese Jünglings-Jahre sind erst die vorbereitende

tende Jahre auf das männliche Alter; welches ungefähr nach dem 20sten Jahr seinen Anfang nimmt, und biß in das 60ste dauret. In diesem Alter ist der Mensch einer völlig ausgebreiteten und vollkommenen Nelcke gleich, die durch ihr Ansehen und Geruch jedermann ergötzet: Dann nun ist nicht allein der menschliche Leib in Absicht seiner Länge, Dicke, und Stärcke vollkommen und geschickt alle menschliche Arbeit zu ertragen; sondern auch die Kräffte seiner Seelen zeigen sich vollkommen. Nun weiß Er Verstand, Gedächtniß, Erfindung, und Wollen zu seinem und anderer besten anzuwenden. Nun ist Er vermögend andern mit seinen Leibes und Seelen-Kräfften zu dienen, und sein Wol zu befördern. O wie glückselig ist der, welcher in diesem männlichen Alter seiner selbst wol warnimmt, und wie eine schöne Nelcke seinem Schöpffer zu Ehren und dem Nächsten zu Nutzen blühet; dann also bahnet Er sich den Weg sich die Beschwerlichkeiten des darauf folgenden hohen Alters leicht und erträglich zu machen, als in welchem der Mensch gemeiniglich zu erblassen, zu zittern einzuschrumpffen und ein Blatt seiner Sinnen nach dem andern zu verliehren pfleget. Ich sage der Mensch fängt an zu erblassen; die lebhaffte Farbe welche sich in dem kindlichen jugendlichen und männlichen Alter bey ihm gezeiget, fänget an zu wei-

chen; die Schönheit verliehret sich, und wir werden nach und nach mit einer blassen Todten-Farbe überzogen; hiernächst fängt der Mensch auch an zu zittern, weilen die natürliche Wärme und die Kräffte zu weichen beginnen. Die Füsse gantz ermüdet von der langen Wallfarth, wollen den Cörper nicht mehr tragen, und die Hände gantz entkräfftet wancken, bey jeder Verrichtung; Da findet sich bald diese bald jene beschwerliche Kranckheit ein, welche uns zitternd macht. Wie die Blätter der Nelcken im hohen Alter einschrumpffen, so gehet es mit dem Menschen, in seinem hohen Alter, Er nimmt zusehens ab. Er fängt an krumm, und gebogen einher zu gehen, seine Haut schrumpfft ein, und wird runtzlicht. Wie endlich ein Blat nach dem andern der Nelcke entfällt, so gehet es auch mit unsern äusserlichen und innerlichen Sinnen. Von aussen verliehrt sich ein Sinn nach dem andern. Anfangs entstehet bey einigen die Klage über den Mangel des Gehörs; hernach klaget man über Denckelheit derer Augen; hierauf zeiget sich ein Mangel am Geruch, diesen begleitet ein Fehler am Geschmack, endlich kommt auch ein Mangel des Gefüllt. So gehet es auch mit den Kräfften der Seelen. Die gemeinste Klage derer Alten ist, daß Sie vom Gedächtniß verlassen werden; bey einigen verliehrt sich auch die Beurtheilung und Er-

findungs-

findungs-Krafft. Kurtz, wann wir das höchste Alter erreichen, so werden wir gemeiniglich wieder Kinder, und unser Verstand verlässet uns gantz und gar, und das wiederfähret gemeiniglich denenjenigen, die in ihrem männlichen Alter mit dem herrlichsten Verstand begabet gewesen. Darum ihr Alten, so offt ihr eine Nelcke ein Blat nach dem andern verliehren sehet, so denckt daran, was euch der erhabene Brockes Tom. IV. p. 304. seines irrdischen Vergnügens in GOtt, vorsinget:

Laß diese Blätterchen ihr noch gesunden alten -
bey euch des Lehrers Amt verwalten!
Ein Augenblick stürtzt Sie herab,
ein Augenblich stürtzt euch ins Grab.

Wir alle aber können das Zu- und Abnehmen, der blühenden Nelcken gar heilsamlich also nutzen:

Gleichwie die Nelcke jetzt halb offen,
jetzt ausgebreit, und jetzt in vollem Glantz sich zeiget
bald aber blaß verschrumpfft zum Untergang sich neiget.
So geht mirs wieder all mein Hoffen
jetzt geh' ich auf, jetzt wachs' jetzt blüh' und prange ich
bald fall ich ab, und bald verliehr' ich gäntzlich mich.

Das

Das IX. Capitel.

Die Nelcken als ein Bild der wunderbahr-ausgetheilten Gaben.

Eine jede Nelcke an und vor sich selber betrachtet, verdienet schön genennet zu werden; doch wann wir Sie miteinander vergleichen, wann wir eine grosse Menge derselben zu Gesichte bekommen, so werden wir einen so herrlichen Reichthum der mannigfaltigen Schönheit derselben entdecken, daß wir denselben zwar bewundern, niemals aber genug werden fassen können; welche unsere Bewunderung um so mehr vergrössert werden muß, wann wir mit dem berühmten Naturkündiger Brockes erwägen daß alle Veränderung derer Nelcken

aus zweyen Farben nur bestehe
dann bloß aus roth und weiß allein
vermischt sich aller Nelcken-Schein.
Ja ihre Zeichnung und Figur
sind nichts, als Linien, gerade Striche nur.
Mein Hertz bewundre denn
daß bloß aus kleinen Linien
und einer unterschiednen Röth
Ein Aenderung die kaum zählbar ist, entsteht
und nimm des grossen Schöpffers Macht
doch besser als bißher in acht.

Kurtz

Kurtz alle Nelcken sind einander gleich in Absicht des Ursprungs, in Absicht ihrer Nahrung und Unterhalts, und in Absicht ihres Endes, und bey alle dem zeiget sich bey denenselben eine so grosse Mannigfalkeit, wann wir auf ihr Farben und Zeichnung, Höhe und Dicke sehen, daß selbst in den Wercken der Natur sowol erfahrne Brockes bey deren Betrachtung ausrufft:

O Wunder! so kaum zu begreiffen Allerdings ein grosses Wunder, und ein neuer starcker Beweiß von einer unendlich grossen Weißheit, welche auf eine unzählicht Art die Nelcken so schön herstellen kan, daß keine Art der andern vollkommen åhnlich ist; Ja was will ich sagen von einer Art der Nelcken, gegen die andere. Selbst Blumen von einerley Gattung, werden immer in etwas unterschieden seyn, man nehme nur zur Probe das Ornamentum Salomonis, welches gewiß eine der schönsten Blumen mit ist, und bey welcher es eintrifft was oben belobter Gelehrter Tom. IV Opp. p. 232.

Trifft man bey Menschen wol so helle Farben an
und die zu gleicher Zeit
so sanfft so angenehm? Ist eine Kunst zu finden?
Wodurch in einem Zug, so Fåden mancher Art

so

so gar erstaunlich dünn und zart
zusammen weben und verbinden
so überkünstlich fügen kan.
Man bringe hier,
bey dieser bunten Blätter-Zier
selbst Salomonis Kleid
den Purpur seiner Herrlichkeit:
Wie grob, wie ungleich, rau! ja recht wie haarne Decken
wie schlecht gefärbt, wie voller Flecken
ist dieses bey der Nelcken-Pracht,
gewebt, gefärbet und gemacht.

Nun diese schöne Nelcke nehme man zur Probe, man betrachte Sie in unterschiedenen Gärten, so wird man Sie in Absicht der Grösse und Schönheit sehr verschieden antreffen, ja was noch mehr auch diejenige Blumen, die in einem Scherben aus einem Stock gewachsen sind, werden mercklich voneinander unterschieden seyn. Und so ist es beschaffen mit allen und jeden Gattungen derer Nelcken, keine Blume ist vollkommen wie die andere. Nun erwäge man da heutiges Tages mehr als 300. Arten bekannt sind, die alle würcklich von einander unterschieden sind. Da auch die, so von einerley Art herkommen, nicht vollkommen einerley sind, was vor eine grosse Mannigfaltigkeit bey denen Nelcken anzutreffen. Fragen wir nun, warum der grosse GOtt die Nelcken so herrlich und mannigfaltig

tig schön geschmücket, so haben wir zwar schon vorher angezeiget daß solches theils zu Offenbahrung seiner unendlichen Macht und Weißheit, theils aber auch zur Vergrösserung des menschlichen Vergnügens geschehen seye. Ich werde aber gewiß auch nicht irren, wann ich vermuthe GOtt habe uns bey dem mannigfaltigen Schmuck derer Nelcken zugleich einen kleinen Vorschmack des herrlichen Reichthums seiner Gaben, und auch ein Bild der wunderbahren Austheilung dererselben unter den Menschen-Kindern geben wollen, in dieser Absicht will ich jetzo die Nelcken betrachten. Wann wir einen Begriff von dem unerschöpfflichen Reichthum der göttlichen Gaben erlangen wollen, so gibt uns eine vernünfftige Betrachtung der Nelckenflor davon gar schöne Gedancken an die Hand. Wir dörffen nur von dem geringern auf das grössere einen Schluß machen; Dann da finden wir die Nelcke, welche doch an sich ein bloß lebloses Geschöpffe, das weder GOtt zu erkennen noch zu verehren im stand ist, nicht auf ein, nicht auf zehnfache, sondern wol auf tausendfache Art herrlich geschmücket, und zwar so, daß wir bey einer jeden Blume etwas neues zu bewundern finden, welche Mischung so mannigfaltiger Schönheiten, wo Sie sich auf einmal vorstellet eine ungemeine Augenwayde abgiebet. Nun schliessen wir sicher, zeiget GOtt einen

so herrlichen Reichthum seiner mannigfaltigen Gaben bey einer einzigen Art der Blumen, welche wir Nelcken nennen, die doch gegen die übrige Geschöpffe dieser Welt so wol in ihrer Grösse als Dauer und Wichtigkeit vor nichts zu achten sind. Wie unermeßlich groß müssen die Reichthümer seiner Gaben seyn; was vor einen herrlichen Schatz derselben wird Er erst auf diejenige Geschöpffe verwenden, die nicht allein im stand sind, ihn aus seinen Wercken zu erkennen, sondern sich auch würcklich bemühen ihn zu preisen. Nun können wir glauben, daß alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen, nun zweifflen wir nicht mehr, daß GOtt reich sey über alle die ihn anruffen, daß es wahr seye je mehr Er giebt, je mehr Er hat. Daß wir uns also zuversichtlich zu ihm nahen, und von seiner Vatter-Güte gewiß alles was uns gut und nützlich ist, erwarten können. So kan dann bey Betrachtung einer Nelckenflor und des mannigfaltigen Schmuckes derselben unsere Seele zum Preise des unendlichreichen GOttes erwecket werden Zumal wann wir bemercken daß alle schöne Farben, mit welchen andere Blumen nur einfach geschmücket sind; hier mit vereinigten Kräfften zum Schmuck der Nelcken das ihrige beytragen, und Sie also in Absicht der Schönheit über alle andere leblose Geschöpffe erhaben werden,

den von welchen wir mit recht dem Brockes Tom. I. p. 77. 78. seine Worte abborgen und sagen können:

GOtt der die Nelcken liesse werden:
hat einen Schmuck darein gelegt
daß nichts so schönes auf der Erden
das solche schöne Farben hegt.
Gefärbter Scharlach, Sammt und Seiden.
sind schön, sind öffters wunder schön:
allein, wann Sie bey Nelcken steh'n
wird man Sie leichtlich unterscheiden.

Ja selbsten die Edelsteine müssen ihnen weichen dann:

Die Farb ist nicht so mancher Art
ist auch so lieblich nicht gemischt
es ist ihr Wesen nicht so zart.
Wer wird durch ihren Ruch erfrischt?
zu dem wie Sie es deutlich zeigen,
ist ihre Schönheit anders nichts
als bloß ein Wiederschein des Lichts,
der schönste Glantz ist nicht ihr eigen.
Hingegen wird vom Nelcken-Heer
man nicht nur durch die Farb entzückt,
man wird durch den Geruch erquickt,
und diß erhöht den Werth noch mehr.

Um nun diese Betrachtung von dem Reichthum der Fülle der Göttlichen Gaben worzu uns der herrliche Schmuck derer Nelcken Anlaß giebet, unserer Seele recht heilsam und erwecklich zu machen, so könten wir wol kein

grösseres Vergnügen empfinden, als wann, in dem unsere Augen mit deren Betrachtung der mannigfaltigen Schönheit derer Nelcken beschäfftiget sind, unsere Seele mit diesen erhabenen Gedancken erfüllet wurde, welche der Brockes Tom. VI. p. 81. bey einer ähnlichen Gelegenheit an den Tag geleget; es ausdruckten. Sie sind so schön abgefaßt:

Was muß der Ursprung ihrer Herrlichkeit am hellen Schein,
an Pracht, an Majestät und Glantz nicht selbst vor eine Schönheit seyn!
Was für ein unbegreifflich Meer von Liebreitz muß das Wesen füllen;
Aus welchem so viel schöne Bäche und ungezählte Ströme quillen,
die Er annoch an selbem Schmucke und in derselben Pracht erhält,
wormit Er Sie zuerst erschuff und schmückt von Anbeginn der Welt.
Ja da Er mit so holder Liebe, so flüchtige Geschöpffe schmückt;
die heute sind und morgen nicht, die wir zertretten mit den Füssen
was kan man nicht von seiner Huld, von seiner ewigen Liebe schliessen;
das uns durch ihn geschehen wird, da Er uns selber zugeschickt
zu Gegenwürffe seiner Güte! Was kan und wird nach dieser Erden,

wenn

wenn Er Verlangen und Begierden, die Er
dem Geist selbst eingeprägt,
erfüllen und vergnügen will, uns nicht für
Reichthum zugelegt,
und wenn GOtt Geister schmücken will, für
Herrlichkeit geschencket werden.

Bewundern wir bey denen Nelcken, welche doch ihrer natürlichen Beschaffenheit nach alle einander gleich sind. Die ungleiche Austheilung derer Schönheits-Gaben, da die eine nur mit einer, die andere hingegen mit mehrern Farben auf das schönste gezieret ist, da die eine auf einer hohen die andere auf einer niedrigen Spindel ruhet; die eine schön gefüllt und vollkommen, die eine etwas dünn ist; die eine einen stärckern; die andere einen schwächern Geruch ausdüfftet. So finden wir nicht weniger Ursach uns zu verwundern, wann wir bedencken wie reichlich mannigfaltig und verschieden der grosse GOtt denen Menschen die Gaben ausgetheilet habe. Wir sind zwar in Absicht des Ursprungs, des Verderbens, der Erlösung, des Unterhalts und des Endes alle einander gleich, und in diesem Stück hat kein Mensch vor dem andern einen Vorzug: Dann wir sind alle aus der Erde erschaffen, aus sündlichen Saamen gezeuget, durch Christum erlöset, werden von Erde genähret, und müssen endlich alle wieder zur Erden werden. Keiner ist also vor GOttes Augen

besser und keiner geringer als der andere. Kurtz: GOtt findet an keinem etwas daß ihn einer eintzigen Gabe würdig machte, sondern was uns GOtt giebet sind lauter Gnaden-Gaben; dannoch theilet der Höchste seine Gaben so wunderbahr und so ungleich aus; dem einen giebt Er viel, dem andern wenig; doch keinen lässet Er leer ausgehen; und dieses zeiget sich so wol im Reich der Natur, als auch im Reich der Gnaden. Die Gaben, welche GOtt denen Menschen im Reich der Natur wieder alle ihr Verdienst und Würdigkeit schencket, sind entweder Seelen oder Leibes oder Glückes-Gaben. In allen zeiget sich eine sehr grosse Ungleichheit. In Absicht der Seelen-Gaben ist der eine mit einem guten Gedächtniß, der andere mit einer guten Beurtheilungs-Krafft; der dritte mit einer guten Erfindungs-Krafft, der vierte mit 2. von diesen Stücken, der 5te mit allen 3en gezieret, ein anderer hingegen leidet an einem oder an allen 3en wo nicht gar einen völligen Mangel, doch grosse Schwachheit. Was die Leibes-Gaben betrifft, so hat z. E. der Crajus einen gesunden Leib, mit starck gesunden Gliedmassen; Titius ist schön aber schwächlich; jener ist groß dieser klein; jener fett dieser mager; jener gesund, dieser kranck. Und so gehet es auch mit denen Glückes-Gaben, als Reichthum, Ehre, Freunden

Gönnern und dergleichen; Sie sind wunderbar ausgetheilet. Jener ist reich ohne daß Er sich darum viele Mühe giebt. Ein anderer ist arm, der sichs doch Tag und Nacht sauer werden lässt: Dieser ist allenthalben geehrt ob Er gleich keine Verdienste, und weder Gelehrsamkeit noch Verstand hat; jener hingegen dem es weder an Gelehrsamkeit noch an Verstand noch an Verdiensten fehlet; ist verachtet und wird kaum über die Achsel angesehen. Dem Gottlosen gehet es in der Welt wol, dem frommen übel, wie kommt das? GOtt theilet einem jeden zu, nach dem Er will, und bleibet darbey dannoch ein gerechter GOtt, bey dem kein Ansehen der Person ist. Dann die Gaben sind sein, und wir haben kein Recht ihm einzureden, wem und wie Er Sie geben wolle; wie gering auch die Gabe ist, die wir haben, so ist Sie doch weit grösser als alle unser Verdienst und Würdigkeit; GOtt handelt allezeit in Austheilung seiner Gaben nach seiner unendlichen Weißheit, und wir können es gewiß glauben GOtt thut nichts ohne zureichenden Grund, sondern Er hat alles weißlich und löblich geordnet. Demnach hat keiner über den geringen Antheil seiner Gaben zu klagen, sondern vielmehr Ursach gar wol zufrieden zu seyn: In Betrachtung, daß wer viel hat, von dem auch viel werde gefordert werden;

hingegen von dem der wenig hat, wenig werde gefordert werden. Es hat aber auch keiner Ursach sich seiner vielen und hohen Gaben zu überheben, und andere neben sich zu verachten. Dann es sind nur empfangene Gaben, es sind anvertraute Gaben von deren Anwendung der einsten eine schwere Rechenschafft muß gegeben werden. Je mehr einer also Leibes- Seelen oder Glückes-Gaben hat, desto vorsichtiger muß Er mit denselben umgehen.

Gleichwie der allweise Schöpffer manche Nelcke nur mit einer Farb geschmücket, ihr aber hingegen einen weit vortrefflichern Geruch als denen auf das prächtigste blühenden gegeben hat; so ersetzet offt diese weise Vorsorge den Abgang einer Gabe mit einer andern. Mancher ist unansehnlich von Person hat aber dargegen einen erhabenen Geist und vortreffliche Gemüths-Gaben, wie mit denen Exempeln sehr vieler jetzt lebender Gelehrten könnte bewiesen werden. Von denen ältern darff man nur den Cornelium Nepotem in dem Leben des Attici lesen, mancher ist starck, schön und ansehnlich vom Leibe, aber dargegen thum und einfältig; Mancher ist reich, dabey aber nicht allzuweise; ein anderer hingegen ist arm aber ein weiser Mann, welchen der reiche nicht entbehren kan, und ihm deßwegen Unterhalt verschaffen muß. Und so gehet es durchaus: es

hat immer ein Mensch eine Gabe die der andere nicht hat, damit einer den andern nöthig habe und also die menschliche Gesellschafft unterhalten werde.

Gleichwie aber auch die unansehnlichste Nelcke zur Zierde einer gantzen Flor das ihrige so wol beyträgt, als die allerschönste So ist es auch bey denen Menschen in ihrer Gesellschafft ein jeder auch der Geringste trägt mit seinen Gaben zu der Vollkommenheit des gantzen etwas bey; und demnach nutzet Er in seiner Art so viel als der, welcher ein grosses Maaß der Gaben empfangen hat. Wer also seiner Gaben sich zum Preiß seines Schöpffers und zum Nutzen seines Nächsten bedient, wie die Nelcken, welche mit ihrer Schönheit zum Lob des Schöpffers prangen, und mit ihrem Geruch die Menschen erquicken, der ist ein würdiger Besitzer der ihm anvertrauten Gaben und kan hoffen daß ihm immer mehr werden gegeben werden. Darum:

Geniesset ihr Menschen der herrlichen Gaben
mit welchen der Höchste die Nelcken geziert
die Augen zu Wayden, das Hertze zu laben.
Doch werde die Seele auch hierdurch geführt
zum Lobe deß, der euch ein solches Vermögen

Schon eh' ihr gewesen hat wollen beylegen.
Seht ihr hier die Nelcken verschiedentlich prangen
mit mancherley Farben aufs schönste geschmückt
so dencket wir haben auch Gaben empfangen.
Auf daß wir durch diese vergnügt und beglückt
die Weißheit und Güte des Gebers erheben
und uns zum Vergnügen des Nächsten bestreben.
Diß sollen wir Sterbliche jederzeit dencken
so offt wir die blühende Nelcken beseh'n
So werden uns wenige Gaben nicht kräncken
noch viele uns selber zum Schaden erhöh'n.
Wir werden dargegen den Reichthum der Güte
des Höchsten stets preisen mit frohem Gemüthe.

Das X. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild derer Widerwärtigkeiten des Menschen.

Die Nelcke als eine Blume, welche denen Menschen ein wahres Vergnügen erwecket, denen Bienen das Hönig darbiethet und keinem Thier schädlich ist, solte billich meinen

nen Gedancken nach frey seyn von aller Wie=derwärtigkeit und in ungestöhrter Ruhe blü=hen können ; allein die Erfahrung lehret uns gantz was anders. Sie zeiget uns daß auch die unschuldige Nelcke allerley widrigen Zufällen unterworffen seye ; Sie hat so wol als alle andere Geschöpffe ihre Erbfeinde, wel=che ihr dieselbige verursachen und also manch=mahl ihr Wachsthum hindern oder ihr wol den garaus machen. Hierzu sind allerley Werck=zeuge vorhanden. Nicht zu gedencken derer Menschen, welche durch ein ungeschicktes Be=gegnen ihr öffters sehr schädlich sind, so gibt es noch andere Dinge die ihr höchst widrig seyn können und mit welchen Sie so zu sagen die gantze Zeit ihres Lebens zu kämpffen hat. Die Sonne welche sonsten ungemein viel zu ihrem Wachsthum und Schönheit durch ihre Wärme beyträgt, kan durch ein allzulang daurendes Anscheinen ihr alle Kräfften so außziehen daß Sie vor Mattigkeit das Haupt sincken lässet in ein Ohnmacht fällt und endlich gar dahin stirbt, wo man ihr nicht in Zeit mit einem Labetrunck zu hilff kommt. Der Regen, wo Sie mäs=sig von ihm getroffen wird, stärcket und ma=chet Sie wachsend ; Er träget aber auch ein nicht geringes zu ihrem Verderben bey, wo Er Sie entweder eines allzugrossen Güssen, oder allzulange trifft, dann Er würcket daß ihre Wurtzel anfängt zu faulen. Die Erde,

in welcher Sie stehet, gibt ihr zwar die Nahrung zum wachsen; wo sie aber nicht von guter Art, wo Sie ein Tummelplatz des Ungeziefers ist, so würcket Sie ihren Tod. Hiernächst sind noch andere Feinde derer Verfolgung die Nelcke ausgesetzt ist. Eine allzustrenge Kälte ist ihr höchst schädlich. Eine gewiesse Art des Ungeziefers als die Läuse und Ohrenwitzel sind ihre abgesagte Feinde. Sie hat also in um und neben sich Verfolger genug, welche ihr tausend Widerwärtigkeit verursachen. Und wir meinen offt diese oder jene Nelcke seye von allen feindlichen Anfällen gantz frey; da doch eine genauere Untersuchung uns gantz was anders lehret. Kurtz keine Nelcke ist frey von Widerwärtigkeiten, treffen Sie selbige heute nicht, So kan Sie morgen davon betroffen werden. Und also erinnert Sie uns mitten in ihrer schönsten Blüthe unserer eigenen Noth die uns gleichsam auf dem Fuß nachfolget. Wir alle die wir Menschen heissen, sind gleichsam zum Leyden gebohren. Wann wir nur gebohren werden, Jammer findt sich gnug auf Erden. Ein jeder Mensch er seye auch wer er wolle, er seye so reich und so hoch gesessen als er wolle hat in und ausser sich vor und hinter sich seine Feinde, die ihm dieses Leben bitter machen. In sich hat er den ärgsten Feind sein eigen Fleisch und Blut, welches durch eine verzuckerte Galle ihm das Leben

bit-

bitter genug machet. Ausser sich hat Er Feinde mehr als zu viel, welche ihn auf Wegen und Stegen ohne Unterlaß verfolgen. Da sind öffters diejenige, von welchen wir glauben Sie seyen die Sonne unsers Glückes, und der Regen der unser Wachsthum befördert, die auf alle ersinnliche Art unsern Sturtz und Untergang zu befördern suchen, und bald uns aus;uzehren bald zu ersäuffen trachten. Ja diejenige die mit uns einerley Wohnung besitzen, und unser Brod essen, tretten uns offtmals mit Füssen. Ausser diesen findet sich noch allerley Ungezieffer von heimlichen Feinden, von Lästerern und Verläumdern von Neidern und Mißgünstigen, die nicht allein unser Vermögen zu benagen, sondern auch mit dem Unflath ihrer Lügen unsere Ehre und guten Nahmen zu beschmutzen suchen. Nicht zu gedencken des abgesagten Feindes GOttes und der Menschen, der herum gehet wie ein brüllender Löwe und sucht welchen Er verschlinge, und der wo es möglich wäre, gern die gantze Welt auf einmal zertrimmerte. Diese Feinde nun haben wir von Mutterleibe an, und diese sind es, welche uns das Leben, welches sonsten das angenehmste wäre bitter und verdrießlich, ja uns öfters so angst und bange machen, daß wir darüber gantz entkräfftet und ausgezehret unser Haupt sincken lassen; bald aber aus Furcht, gar umzukom-

zukommen, wann nemlich hie eine Tieffe, und da eine Tieffe brauset ausruffen: Ach GOtt hilff mir, dann das Wasser gehet mir biß an die Seele. Wie aber die Nelcke bey ihren vielen Wiederwårtigkeiten denen Sie unterworffen ist, die Hůlffe und den Beystand des Gårtners kråfftig empfindet, als welcher bey allzugrosser Hitze, welche Sie den Tag über ausgestanden, Sie reichlich begießt; oder wo ihr der Regen zu starck zusetzet, Sie aus demselben unter Dach bringet; oder wo mancherley Ungezieffer sich an Sie macht selbiges ausrottet, oder durch dienliche Mittel Sie gegen desselben Bemůhen stårcket, und wo ihr das Erdreich nicht anstândig Sie aus demselben in ein gutes und fruchtbares von allem Ungezieffer reines Land versetzt. Eben so hålt es der grosse GOtt als der oberste Gårtner dieses Welt-Gartens; Er låsset die Seinige welche ihm zu Ehren leben, nach seinen weisen Rath zwar allerley Widerwårtigkeiten erfahren, aber alles in heilsamer Absicht in bestimmten Ziel und Maasse. Wann Sie aber die Hitze des Leidens eine zeitlang gestochen hat, so låsset Er auch seine Trostbrůnnlein reichlich auf Sie fliessen; oder wann die Ströhme der Trůbsal Sie zu ersåuffen gedrohet, so låsset Er ihnen auch seine Gnaden-Sonne aufgehen. Er machet zu nicht das Bemůhen ihrer Feinde, und stůrtzet Sie in

die Grube, die Sie seinen Auserwählten gegraben haben. Ja endlich versetzet Er Sie gar aus diesem mit allerley schädlichen Ungezieffer erfüllten Erdreich, in das Land, wo Sie keine Hitze mehr stechen, noch kein Strohm mehr ersäuffen kan; sondern wo Sie zum Preiße ihres Schöpffers blühen in Ewigkeit.

Auch selbst die allerschönsten Nelcken
sind manchen Feinden ausgesetzt
bald müssen Sie vor Hitz verwelcken
bald werden Sie zu viel genetzt
bald schleicht ein böses Thier sich ein
derselben Untergang zu seyn.
wolan so laßt uns gerne tragen
wann uns was wiedriges zustöset
und den um Trost und Hülffe fragen
der uns von aller Noth erlöset
der GOtt durch den die Nelcken blüh'n
wird seine Hülff uns nicht entzieh'n.

Das XI. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild vieler sonderbarer Schicksale der Menschen.

So mancherley die Gattungen derer Nelcken so mancherley sind auch die Veränderungen denen Sie unterworffen. Ich will

jetzt

jetzt nicht gedencken von denen Veränderungen, welche durch Hitze, Kälte, Regen, Ungezieffer in ihnen entstehen können, von welchen in dem vorhergehenden Capitel gehandelt worden, sondern nur von denen, welche ihnen die Menschen-Kinder verursachen, und die bald zu ihrer Vollkommenheit, bald zu ihrem Verderben etwas beytragen können.

Wann der Nelcken Stock noch klein jung und folglich noch untüchtig ist, Blumen hervor zu bringen, so lebet Er gemeiniglich in einer grossen Gesellschafft vieler die seines gleichen seind, entweder in einem schlechten höltzernen Gefäß, oder auch in einem abgelegenen Winckel des Gartens, und es giebet ihm ausser dem, der ihn gesäet und gepflantzet hat, fast niemand eine Acht. Gleiche Beschaffenheit hat es mit vielen derer Menschen-Kinder von der Zeit an da Sie gebohren werden biß in ihr 12tes 13tes und 14tes Jahr, sind Sie als solche junge Nelcken Pflantzen zu betrachten, die noch nicht im Stande sind die Blumen durch welche andere belustiget und ergötzet werden zu zeigen; daher achtet auch derselbigen niemand sonderlich, ausser diejenige welche von GOtt und dem von ihm in die Natur gelegte Triebe den Beruff haben ihre Erziehung zu besorgen; ich meine getreue Eltern und Lehr-Meister, diese allein sind es welche durch sorgfältige Wort und getreue

Un-

Unterweisung durch den göttlichen Seegen Sie in den Stand setzen dereinsten als angenehme Nelcken in den Garten dieser Welt zu blühen. Manche Nelcken Stöcke werden gar fruhzeitig und zwar nur in guter Absicht, damit Sie desto vollkommener werden aus ihrem Geburts Ort in ein ander Erdreich versetzet. Eben dieses wiederfähret auch manchem jungen Kinde aus unterschiedenen Ursachen. Bald werden ihnen ihre Eltern zu fruhzeitig entrissen, da dann andere Leuthe ihre Erziehung besorgen; oder ihre Eltern ziehen in ein ander Land und überlassen ihre Kinder guten Freunden; oder man reiset mit ihnen in diese oder jene Stadt und man überredet Sie ihre Kinder bey Christlichen und ehrlichen Leuthen zu lassen; oder die Kinder bekommen selber einen Trieb an diesem oder jenem Ort etwas zu lernen; oder Sie kommen durch Unglück da und dorten hin; und was dergleichen mehr: Auf alle diese oder noch mehrere Wege können die Kinder fruhzeitig entweder ihrer Eltern beraubet oder denenselben entrissen oder gutwillig von ihnen versteckt werden. Aber wie heilsam ist eben dieses manchem Kind gewesen, wie viel hat die Entfernung von seinen Eltern zu seiner Vollkommenheit öffters beygetragen, was vor nutzliche und beglückte Leuthe sind Sie manchmal worden; So daß Sie selbst am Ende

der

der weisen Vorsorge gedanckt, ob Sie gleich bekennen müssen, daß es ihnen im Anfang sehr wehe gethan habe, und daß Sie hart seyen gehalten worden. Solte Abraham der Vatter aller Glaubigen werden, so ergieng an ihn der göttliche Befehl, zeuch aus deines Vatters Hauß und aus deiner Freundschafft. Solte Moses zu dem hochwichtigen Werck der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten, und zur Regierung eines erstaunend grossen Volcks tüchtig gemacht werden, so mußte Er als ein neugebohrnes Kind von seiner Mutter entfernt und an dem Egyptischen Hof erzogen werden. Solte Esther den Königlichen Thron besteigen, so mußte Sie frühzeitig von Vatter und Mutter verlassen seyn, und in ein fremdes Land kommen; und dieses könte ich mit weit mehrern merckwürdigern Exempeln aus der alten und neuen Geschichte erweisen. Was also offt derer Kinder gröstes Unglück zu seyn scheinet, schlägt öffters zu ihrem grösten Glück aus, und es zeiget sich deutlich, daß wann Vatter und Mutter ein Kind verlassen, der HErr solches aufnehme und davor sorge. Dahingegen gemeiniglich diejenige Kinder, welche beständig bey ihren Eltern sich aufhalten, zumal wann Sie unvernünfftig von ihnen geliebet werden, entweder zu nichts taugen, oder doch wenige grosse Thaten in der Welt verrichten.

Soll

Soll die Nelcke durch eine vollkommene Flor vieler Liebe und Aufmerckſamkeit auf ſich ziehen, ſo muß Sie frühzeitig verſetzt werden. Offters iſt ein Nelckenſtock eine lange Zeit in einem allzufetten Erdreich ſchlecht fortgekommen; man hat ihn in eine magere Erde verſetzt, ſo hat Er die ſchönſte Blumen gezeiget. So gehet es mit denen jungen Leuthen. Sie wären öffters von guter Art, und hätten die beſten Leibes-und Seelen-Gaben, daß man alſo ſich gute Hoffnung von ihnen machen könte; allein man gewöhnet Sie entweder von Jugend auf an eine allzukoſtbare Lebens-Art, man läſſet ihnen zu frühzeitig viel Geld unter die Hände, man läſſet Sie mit demſelben nach eigenen Belieben ſchalten und walten; man wehret ihnen keine Luſt, ſondern läſſet Sie immer im Wolleben ihre Zeit verderben, ſo werden Sie endlich verſchwenderiſch, geil, ausgelaſſen, zu aller Arbeit träg und ſchläfferig und alſo nach und nach unnütze Laſten der Erden. Will man nun nicht Schande und Verdruß an ſolchen erleben, ſo iſt es hohe Zeit daß man Sie aus dem fetten in ein mageres Erdreich verſetze; ich will ſagen, daß man ihnen den Brod-Korb höher hänge; die Gelegenheit das Geld zu mißbrauchen ihnen entziehe, und bey mäßiger und zum Unterhalt nöthiger Koſt Sie zur Arbeit gewöhne, daß Sie lernen wie ſauer es werde etwas zu erwerben ſo werden

Sie nicht allein andern nützlich werden sondern auch ihr eigen Glück mit GOtt befördern lernen. Dieses war die Maxime aller alten wolgesitteten Völcker, als welche ihre Kinder bey mässiger Kost in beständiger Arbeit übten. Dieses haben auch unsere alte teutschen genau beobachtet und sich dardurch in einem solchen Stand gesetzet, daß Sie vor vielen Völckern zum Neider worden. Und so füget es auch noch heutiges Tages die weise Vorsicht öffters Sie lässet manchen der von Kindheit an von nichts als guten Tagen gewußt, und seinen Uberfluß zur Sünde gemißbraucht arm werden, um damit Er so wol erkennen lerne, wie sauer man die Güter erwerben müsse, als auch bey dem Mangel in sich selber gehe und seine Zeit zum Preise seines Schöpffers und zum Nutz des Nächsten besser anwenden lerne, und es ist auch dieses nicht allemal ohne erwünschte Folgen gewesen. Viele die bey dem Uberfluß nichts als die menschliche Gestalt gehabt, sind bey dem Mangel erst Menschen worden.

Viele welche bey dem Uberfluß sich in allen Lastern herum gedummelt sind beym Mangel in sich selber gegangen und indem die Seele angefangen nüchtern zu werden, welche durch den unaufhörlichen Mißbrauch der göttlichen Gaben gantz berauscht war, so haben Sie ein GOtt gefälliges Leben angefangen. Dem

allwei-

allweisen GOtt ist dieses gar wol bewust, deßwegen drohet Er öffter in seinem Wort denen Lasterhafften den Uberfluß zu entziehen und Sie Hunger uud Mangel fühlen zu lassen.

Manche vortrefflich schöne Nelcke, die würdig wäre von jedermann betrachtet zu werden muß sich in einem schlechten zerrissenen Scherben in einem Winckel wohin niemand kommt aufhalten, und geniesset gar keine Pflege, dahingegen manche schlechte einfärbige Nelcke in einem schönen Scherben in einem prächtigen Lust-Garten stehet und auf das sorgfältigste gewartet wird. Hier kommt es auf die Einsicht und dem Geschmack oder auch auf das Vermögen dererjenigen an welche Sie besitzen.

Auf gleiche Weise gehet es auch in dem grossen Welt-Garten unter den Menschen-Kindern in allen Ständen und Aemtern. Oeffters ist eine Person in dem weltlichen Regiment weit über andere gesetzt, und hat vielen tausenden zu befehlen, die doch weder Verstand noch Geschicke zum Regieren hat; dahingegen weise und verständige Leuthe ihr gehorsamen und alle unersinnliche Ehre erzeigen müssen, bey denen Sie doch erst in die Schule gehen, und die Kunst zu regieren von ihnen lernen solte. Oeffters führet einer bey denen Soldaten den Commando-Stab der hierzu wenigere Eigenschafft besitzt, als der

gemeinste Moußquetier der seinem Winck folgen muß. Mancher bekleidet im geistlichen Stand die höchste Würde, der kaum tüchtig wäre die geringste Pfarrstelle auf einem schlechten Dorff zu versehen; dahingegen mancher Grundgelehrter Mann bey denen Bauren oder bey sonst geringen Aemtern im dunckeln und unbekannt leben muß. Mancher der des Corpus Juris kaum angesehen machet die gröste Figur bey diesem oder jenem Stant, seine Aussprüche werden als unbeträglich betrachtet; dahingegen mancher geschickter Rechtsgelehrter nicht einmal zu einer Beförderung gelangen kan. Mancher der die Artzney-Wissenschafft kaum halb Studirt hat, fährt als ein hochangesehener Physicus mit Pferd und Wagen; dahingegen mancher gelehrter und erfahrner Artzt sich nicht das geringste Ansehen erwerben kan. Kurtz manch ungeschickter und ungelehrter wird zu denen wichtigsten Aemtern erhoben; dahingegen der weise das Nachsehen haben muß, so gehet es in allen Ständen und Aemtern, und es wird bey manchem wahr was das Sprichwort sagt: **Er hat mehr Glück als Verstand.** Insbesondere siehet man wann man fromme und gottlose gegen einander hält, daß es gemeiniglich hier den Gottlosen wol den Frommen aber übel gehe; daß die Gottlosen an Ehre, Reichthum, Vergnügen alles haben, was ihnen

gelüstet

gelüstet, hingegen aber öffters die Frommen, verachtet, und dürfftig sind. Dieses macht denen Gottesfürchtigen offt allerley widrige Gedancken und Sie stossen sich öffters daran; aber solche mögen zu ihrer Beruhigung nur den 73. Psalm lesen, Sie werden Gründe genug finden, sich die weise Ordnung GOttes gefallen zu lassen. Obgleich die Nelcke sowol mit ihrer Schönheit als lieblichem Geruch denen Menschen dienet, so wird Sie darum nicht von allen gelobet und hochgeachtet, sondern Sie hat ihre Lober und ihre Tadler, kurtz Sie muß allerley Urtheile derer Menschen über sich ergehen lassen.

Eben so gehet es denen Menschen deren Bemühen dahingehet alle ihre Handlungen zum Preiß des grossen GOttes und zum Nutzen des Nächsten einzurichten in allen Ständen. Von verständigen Leuthen erhalten Sie zwar Lob und Ruhm; aber wie viele Unverständige werden hingegen gefunden die ihr Bemühen bald zu verkleinern, bald verdächtig zu machen und auf andere Weise ihr Ansehen zu zernichten suchen. Kurtz es ist keine Handlung eines Tugendhafften an der man nicht etwas auszusetzen findet. Bald ist man zu streng, bald zu eigennützig, bald zu gütig, bald zu hoch, bald zu niedrig. Der Titius giebt zum Exempel aus reiner Absicht reichliche Allmosen, die Armen nehmen selbige mit

schuldigsten Danck an, und preisen die Gütigkeit dieses Mannes bey aller Gelegenheit. Der Harpax hört dieses, es verdrieset ihn, doch dauret ihn sein Geld daß Er es dem Titio nachmachen solte; Was thut Er? Er fängt an den Titium als einen Heuchler, als einen Prahler und weiß nicht was auszuruffen; nur damit Er sein wolverdientes Lob verkleinern möge. Was hier dem Titio wiederfährt, das begegnet allen die in ihrem Amt und Stand nach Gewissen handlen wollen; Sie finden ihre Lober und ihre Tadler.

Doch gleichwie die Nelcke weder durch das Lob hochmüthig, noch durch den unvernünfftigen Tadel kleinmüthig gemacht wird, sondern dem ungeachtet alle auch so gar ihre Tadler mit ihrer Schönheit und Geruch erfreuet und ergötzet: Eben so machen es wahrhafftig Tugendhaffte, die Lobes-Erhebungen machen Sie nicht schwulstig, sondern Sie nehmen Sie als Ermunterungen immer mehr sich im Guten zu üben an; und die Tadelsüchtigen machen Sie eben so wenig verdrossen auf dem Wege der Tugend munter fortzugehen daß Sie vielmehr dem Tadler zum Trotz Sich je mehr und mehr bestreben ihren Pflichten ein Genügen zu thun; ja auch wol gar bey aller Gelegenheit ihren Neidern zu Dienen suchen; um dardurch feurige Kohlen auf ihr Haupt zu sammlen.

Die Nelcke muß sich zu allerley gebrauchen lassen, bald bindet man dieselbe in ein schön Bouquet dessen sich ein schönes holdes und tugendhafftes Frauenzimmer, oder wolverdienter Mann theils zum Schmuck, theils zur Zierde bedienet; bald reisset Sie aber auch eine garstige Hure und böse Xantippe oder sonst ein unverständiger grober Bengel vom Stock und befördert ihren Untergang durch ein grobes und unbescheidenes herumziehen derselben: Bald brauchet man Sie zu Auszierung der Zimmer bey erfreulichen Hochzeitmahlen und andern Gastereyen; bald aber müssen Sie auch bey denen Todten in Sarge liegen; um theils durch ihre Schönheit demselben einiges Ansehen zu geben, theils aber durch ihren lieblichen aromatischen Geruch den üblen Todten-Gestanck zu vertreiben. Eben so gehet es denen Menschen: Ein Mensch kan wol sagen was Er ist; Er kan sich wol vorsetzen auf diese und jene ihm beliebige Art dereinsten der Welt zu dienen; aber Er kan nicht sagen was noch aus ihm werden wird, oder worzu ihn der Höchste bestimmet hat. Mancher trägt einen General Superintendenten in seinem Kopff: Er wird kaum ein schlechter Dorff-Pfarrer; mancher studirt auf einen Reichs-Hofrath, der hernach nicht einmal tüchtig ist einen Consulenten in einer schlechten Stadt abzugeben. Mancher gehet mit einer grossen

Handlung von etlich 100000. Gulden schwanger, der hernach froh seyn muß, wo Er sein Lebtag als Bedienter unterkommen kan. Und gesetzt es ersteiget auch einer dieienige Höhe die Er sich vorgesetzt hat; so weißt Er doch nicht wie bald Er gestürtzet und in die Erbarmungswürdigste Umstände gesetzt werden kan. Salomon hat vollkommen recht, wann Er sagt: Niemand ist vor dem Tod glücklich zu schätzen. Es ist schon mancher König gewesen dem alles zu Gebotte gestanden, der hernach einem andern den Bügel halten mußte wann Er zu Pferd steigen wolte; Es hat schon mancher grosser Mann, der andere kaum über die Achseln angesehen, endlich von Hauß zu Hauß lehren und sein Brod kümmerlich suchen müssen. Es hat schon mancher reicher Mann endlich sich mit der Holtz-Axt ernähren müssen; Demnach überhebe sich nur niemand seines Standes oder seines Reichthums. Dann wir wissen wol was wir heute sind; aber wir wissen nicht was wir morgen seyn werden; Villeicht müssen wir derenjenigen Gnade leben, die wir heute hochmüthig verachtet und mit trotziger Mine von uns abgewiesen haben. Wer weise ist der bedencket dieses wol, daß es nemlich dem Höchsten leicht seye einen Armen reich; einen Reichen aber arm zu machen. So geben uns dann die Nelcken ein schönes Bild von vielen sonderbaren

bahren Schicksalen derer Menschen. Wie solten wir dann nicht dieselbe aufmercksam betrachten? Da Sie uns doch bey unsern Wiederwårtigen Zufållen eine gewisse Art des Trostes und bey erwůnschten Begebenheiten eine sichere Lehre geben kőnnen.

Soll uns der Nelcken-Schmuck erfreuen
so můssen Sie versetzet seyn.
Soll unsre Jugend wol gedeyen
und uns in unserm Alter freu'n
so muß man Sie noch klein versetzen
sonst wird Sie sich um uns verletzen.
Låßt man in allzufetter Erden
den Nelcken-Stock zu lange steh'n
so wird Er geil und schadhafft werden
und låßt uns keine Blumen seh'n:
So pflegt bey denen Menschen-Kindern
der Uberfluß was gut zu hindern.
Setzt man ihn aber aus dem Fetten
in ein nicht allzudůrres Land
so kan man ihn nicht nur erretten
Er schenckt auch Blumen unsrer Hand
so kan der Mangel denen dienen
die bey dem Uberfluß nicht grůnen.
Offt sieht man schlechte Nelcken stehen
in schőnen Gårten und Geschirr,
da wir auch schőne Nelcken sehen
in manch hőchst schådlichen Gewirr
so wird offt Unverstand belohnet
da Witz und Tugend einsam wohnet.

Doch wie die Nelcke dannoch blühet
wann gleich Unwissenheit Sie nicht
nach den Verdiensten hervor ziehet
so thut der weise seine Pflicht
wann ihn gleich jedermann verachtet
und nur zu seinem Sturtze trachtet.
Die Nelcke muß sich brauchen lassen
zu Schmuck und Ehr zu Freud und Leyd
so dient der weise sonder hassen
den Menschen ohne Unterscheid.
Er sucht auch derer Wolergehen
die ihn doch gern gestürtzet sähen.
So lehrt die Nelcke uns dann kennen
das was uns selbst begegnen kan
ein Weiser wird Sie niemals nennen
Er dencket auch zugleich daran:
Was wir an denen Nelcken sehen
kan uns in kurtzem auch geschehen.

Das XII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der Unbeständigkeit derer Menschen.

Ich habe schon oben im eilfften Capitel angemerckt daß die Nelcke eine sehr veränderliche Blume seye; dann nicht zu gedencken daß man öffters über Nacht an derselben etwas neues sehen kan; so changirt Sie ihre Farben ungemein gerne, wie ich aus eigener Er-

Erfahrung beweisen kan. Ich hatte Anno 1752. eine gantz weisse Nelcke, welche Anno 1753. hellroth worden war; So hatte auch einer von meinen Freunden einen so genannten Purpur-Mantel, der sich in eine ungemein schöne melirte Blume, die den grossen Ulmer an Schönheit übertraff verändert hatte. Diese Aenderung derer Blumen kan nun ein Aufmercksamer Nelckenfreund gar offt warnehmen und manchmal sich derselben erfreuen, wo Sie von einer einfachen Farbe ungemischt gehet; bald kan Sie ihm aber auch Verdruß erwecken, wodurch diese Aenderung schöne melirte Blumen nur eine einzige Farbe zeigen. Doch hierbey bleibet es nicht allein, sondern die Nelcken ändern sich auch in Absicht ihrer Grösse und Vollkömmenheit. Eben dieselbige Blume, welche dieses Jahr in ungemeiner Vollkommenheit sich dargestellet, kan sich das folgende Jahr gantz klein und mager zeigen, doch diese Veränderungen lassen sich leicht begreiffen, weil äusserliche Umstände ein vieles zu denselben beytragen können. Inzwischen bleibet dieses gewiß, die Nelcken sind sehr veränderliche Blumen. Ja ja Sie sinds. Aber wir Menschen-Kinder haben dißfalls denenselben gar nichts vorzuwerffen; sondern wir haben Sie vielmehr als einen Spiegel zu gebrauchen, um unsere eigene Unbeständigkeit in ihnen zu besehen Wir ändern uns alle Jah-

re

re nicht allein in der Grösse, sondern auch in der Farbe. Mancher siehet in diesem Jahr lebhafft weiß und roth, schön wie Milch und Blut aus, nach Verfliessung eines Jahrs träget Er etwan eine gelbe oder wol gar eine greßliche Todten-Larve herum; dahingegen auch mancher dieses Jahr Kranckheits halber gelb und blaß aussiehet, der ein anders Jahr mit der lebhafftesten Farbe prangen kan. Mancher träget jetzo einen fetten dicken starcken Leib herum; in kurtzem kan ihn eine Kranckheit alle Fettigkeit verzehren, und so kan hingegen wer in diesem Jahr sehr mager ist, ein anderes Jahr sehr fett und gesund seyn. Doch dieses sind nur die Änderungen des Leibes, die noch lange nicht zu vergleichen sind mit den Aenderungen des menschlichen Gemüths, welches in einer viertel Stunde etwas behaupten, in der andern verneinen; in einer viertel Stunde sich zu etwas vest entschliessen, in der andern sich solches wieder gereuen lassen, in einer viertel Stunde etwas wünschen in der andern äusserst verabscheuen kan. Kurtz, es giebt Leuthe, welche weit veränderlicher sind als das Aprillen-Wetter, auf die man sich nicht einen Tag zu verlassen hat. Heut sind Sie unsere Freunde, morgen unsere Feinde; heute fangen Sie eine Arbeit an, morgen gereuet es Sie: Und diese Unbeständigkeit zeiget sich hauptsächlich bey denen rei-

chen

chen und grossen Herren. Schnell kommen Sie an diesen und jenen Bau zu führen; diesen und jenen Garten anzulegen, und dieses ihr Vorhaben gefällt ihnen so wol, daß Sie nur wünschen es bald im Stande zu sehen; daher wird um das Werck zu beschleunigen, alles mit einer grossen Menge Leuthen übersetzt. Aber wie offt ist es geschehen, daß Sie unter währender Arbeit anders Sinnes werden? Wie offt hat man wieder niederreissen müssen, was schon weit aufgeführet war. Oder gesetzt Sie haben das Werck zu Stande gebracht, so haben Sie sich 1. oder 2. Jahre dessen gefreuet, das dritte Jahr ist ihnen solches schon entleydet und Sie haben ein ander Vergnügen gesucht. Doch an dieser Unbeständigkeit sind nicht allein die Reichen und grossen sondern auch die Armen und Dürfftigen, ja fast alle Menschen kranck nur mit einem Unterscheid. Einige ändern sich und ihr Vorhaben nach gewissen Gründen die Sie im Anfang nicht genug überlegt haben, und bereuen vernünfftiger Weise ihre Schwachheit, und diese Veränderung ist gut und löblich. So ist es zum Exempel rühmlich, ja GOtt höchst wolgefällig, wann ein Mensch der bißher in Unbußfertigkeit gelebet, aus einer richtigen Erkanntniß des Greuels der Sünden in sich gehet, und sein gottloses Leben mit einem frommen Wandel vor GOtt

ver=

verändert; dann das ist eben die GOtt wolgefällige Aenderung des Sinnes, welche Er in seinem Wort so offt von uns fordert. Und diese Aenderung ist allen Sündern zu wünschen. Hingegen ist es eine thumme unvernünfftige und gottlose Aenderung, wann derjenige der bißhero vor GOttes Augen in wahrer Frömmigkeit gewandelt, Sich kehret von denen Gebotten GOttes zu den Lüsten der Welt, der Augen und des Fleisches; dann diese macht ihn in Zeit und Ewigkeit unglückseelig. Soll also unsere Aenderung GOtt gefällig uns heilsam und nützlich seyn, so muß Sie immer von dem Bösen zum Guten, von dem Laster zur Tugend gehen; so wird auch der himmlische Garten-Herr Lust an unserer Aenderung haben. Dieses sollen wir bedencken, so offt wir eine Aenderung bey denen Nelcken wahrnehmen.

Bey denen Nelcken giebet es viel Veränderungen welche die Menschen mit ihnen vornehmen und welche Sie nicht vermeiden können; zum Exempel bald sind Sie werth, bald unwerth; bald achtet man Sie so hoch daß man Sie theuer bezahlt und Sie in die schönste Gärten zur Zierde stellt. Es kan eine Zeit kommen, Sie entleitet ihren Herrn, und Sie müssen schnell andern Blumen Platz machen.

Eben so gehet es denen Menschen: bald weißt man ihre Verdienste nicht genug zu erheben; bald aber kommt eine Zeit daß man ihrer überdrüßig wird, und Sie nicht allein anfeindet, sondern auch nicht mehr vor sich sehen kan. Wie mancher ist von diesem oder jenen Herrn so sehr geliebt worden, daß Er ihm nicht allein vielen seiner Bedienten vorgezogen, sondern ihn wol auch zu seinem Vertrautesten gemacht, und ihn mit Ehren und Reichthum gleichsam überschüttet hat, so daß wer bey dem HErrn was erlangen wolte, sich seines Vorworts bedienen, und ihn demüthigst darum ersuchen mußte. Aber was vor eine schnelle schädliche Veränderung haben nicht schon manche dergleichen Leuthe leyden müssen; wie schmertzlich haben Sie es empfinden müssen, wo Sie die Warheit dieses Ausspruchs an sich selbst erfahren haben: Sie werden hoch erhaben, damit Sie desto tieffer fallen. Exempel von dieser Sache sind genug auch zu unsern Zeiten vorhanden, aber Sie sind verhaßt, ich mag Sie nicht anführen. Ein Weiser nimmt das beste heraus, und mercket sich: Trotze niemalen auf die Gnad und Gunst deines HErrn, mißbrauche dieselbe nicht andern zum Nachtheil: Dann du weissest nicht, wie bald du ausgedienet haben kanst; warum? Die Menschen sind veränderlich; heute lieb morgen verhaßt;

heute

heute erhaben, morgen gestürtzt. Darum wollen wir uns nicht auf die veränderliche Menschen, sondern allein auf den unwandelbahren GOtt verlassen, der da in alle Ewigkeit bleibet, wie Er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, der auch zugleich aller Menschen Hertzen in seiner Hand hat, und dieselben nach seinem Gefallen lencket; haben wir den zum Freund so kan uns die Veränderlichkeit der Menschen nicht schaden. Dieses sollen unsere Gedancken seyn, so offt wir hören, daß die Nelcken ein Opffer der Unbeständigkeit derer Menschen haben seyn müssen.

Die Nelcken ändern sich gar offt, bald in der Farb bald in der Grösse
so offt ich diese Aenderung bey mir mit stillem Geist ermesse
fällt mir zugleich der Mensch auch ein, als der in alle seinem Thun
von Unbeständigkeit beherrscht, in keinem Dinge kan beruh'n.
Hiernächst da man die Nelcken jetzt, sieht in den schönsten Gärten blühen
jetzt aber Sie beschimpfft; und ihr viel andre Blumen weit vorziehen
so denckt ein kluger beym Genuß der hohen Gunst auch stets daran
wer weißt was noch eh' morgen kommt aus dir auch gleichfalls werden kan.

Das

Das XIII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der mit allzuvielen Glücks-Gütern verknüpfften Gefahr, und des dargegen dienlichen Mittels.

Der Mangel gehöriger Feuchtigkeit ist dem Nelckenstock höchst schädlich; der Abgang der Sonnenwärme hindert solchen gewaltig in seinem Wachsthum; und ein allzudürres Erdreich lässet uns von demselben gar keine oder nur gar schlechte Blumen sehen. Doch so schädlich der Mangel der Feuchtigkeit, der Wärme, der guten Erden denen Nelcken ist, so sehr befördert auch der allzugrosse Uberfluß dieser Dinge ihr Verderben. Das ist wahr, Regen Sonnenschein und gute Erde sind denen Nelcken nicht nur heilsam sondern auch unentbehrlich, wo Sie in gehörigem Maaß und Grad selbige geniessen; Aber eben diese ihnen sonst unentbehrliche Sachen befördern ihren Untergang, wo Sie entweder von einem oder von allen dreyen zuviel geniessen. Trifft Sie der Regen zu lange und zu starck, so wird nicht allein die Blume, wann welche vorhanden ist, bald zu grunde gehen; sondern es wird auch der gantze Stock Noth leiden; dann weilen derselbe mehr Feuchtigkeit bekömt,

als Er verbrauchen kan, so muß nothwendig die Wurtzel anfangen zu faulen. Mithin ist der Uberfluß deß Regens den Nelcken höchst schädlich.

Sind dieselbige der Sonnenhitze allzusehr ausgesetzt, so daß Sie fast den gantzen Tag von der Sonnen gebrant werden, so werden ihre Kräffte gleichsam ausgesogen, der Nahrungssafft vertrockent, die Wurtzel wird nach und nach dürre und endlich gehet der gantze Stock gantz ausgezehret zu schanden; wo man nicht mit fleissigen und vernünfftigem Begiessen zu Hülffe komme.

Gute Erde liebet die Nelcke; aber allzu fette Erde übertreibet ihr Wachsthum dergestalt daß wol ihr Stock vor allen andern an Grösse und vollkommenheit sehr zunimmt, aber gar selten oder wol nie eine Blume zeiget. Solte nun ein Nelckenstock alle drey Stücke Regen, Sonnenschein und die fetteste Erde in gleich übermässigem Grad geniessen; so würde es gar zu bald mit derselben aus seyn.

Hier finde ich die Nelcken als ein schönes Bild derer Menschen-Kinder, welche mit allzuvielen Glücks-Gütern begabet sind. Unter den Glücks-Gütern verstehe ich, Ehre, Reichthum und eine bequeme Lebens-Art da man ohne Verdruß und ohne Sorgen seiner Güter geniessen kan. Diese sind allerdings als wahafftige Güter zu betrachten und derjeni-

ge,

ge, der Sie besitzet, ist glückseelig zu nennen, wo Er Sie recht zugebrauchen weißt; dahingegen alle diejenige, welche derselben entweder gar beraubt sind, oder doch in geringerm Grad haben, entweder als Unglückseelige oder doch als weniger Beglückte angesehen werden. Es sind auch diese Sachen so beschaffen daß in gehöriger Masse und Ordnung auch ein Christ ohne Verletzung seines Gewissens um diese Güter bitten und um derer Besitz sich erwerben kan. Sie sind es auch um welcher willen die Sterblichen so gar ihr Leib und Leben wagen, und an und vor sich selber machen Sie den Menschen nicht seelig; Sie verdammen ihn aber auch nicht, sondern es beruhet alles auf dem vernünfftigen oder unvernünfftigen rechtmässigen oder unrechtmässigen Gebrauch derselben.

Man solte also fast dencken: je mehr einer Güter besitzet; je mehr einer geehret wird; je bequemer Er seine Tage in der Welt zubringen kan, desto grösser ist seine Glückseeligkeit; und ich wäre ehemals fast auch geneigt gewesen dieses zu glauben, wo nicht der weise Agur sich den Reichthum nemlich einen allzugrossen Reichthum eben so sehr abgebetten hätte, als eine allzugrosse Armuth, indem Er zu GOtt gebettet: Armuth und Reichthum gib mir nicht; ohne Zweiffel sahe der weise Mann ein daß allzugrosser Reichthum dem Menschen

eben so schädlich seyn könne als allzugrosse Armuth; und das allzuviele Glücks-Güter ungesund seyen, und eben so muß es auch mit der Ehre und denen bequemen Tagen beschaffen seyn. Die Sache ist würdig daß ich ihr ein wenig weiter nachdencke zumal da viele Leuthe glauben man könne weder allzuviel von diesen Gütern erlangen, und noch viel weniger sich bereden lassen daß dieselbige jemals schädlich werden können.

Wann ich von allzuvielen Glücks-Gütern rede, so verstehe ich solches in Absicht auf gewisse Personen welche dieselbe besitzen, derer Beschaffenheit, Verstand Klugheit, oder Thorheit mir bestimmet, ob dieselbige zuviel oder zu wenig haben. Nach dieser Erklährung hat ein jeder zu viel Glücks-Güter welcher durch dieselbige verleitet wird die Pflichten gegen GOtt, gegen den Nächsten und gegen sich selbst zu verabsäumen und die denselben entgegen gesetzte Laster auszuüben, und allen diesen sind die Glücks-Güter schädlich. Wir wollen dieses von einem jeden insbesondere erweisen.

Was den Reichthum anlanget, so ist derselbe an und vor sich selbst etwas sehr gutes, und ein tugendhaffter wird durch denselben in einen Stand gesetzt, sowol die Ehre seines unendlich-milden Gebers zu verherrlichen, als auch seines Nächsten und anderer Wohl zu beför-

befördern. Aber ein allzugrosser Zuwachs desselben kan gar offt eine schlimme Aenderung bey einem Menschen erwecken. Er kan aus einem tugendhafften einen lasterhafften machen. Der Mensch welcher vorher in seiner Armuth oder bey mittelmässigem Reichthum sehr viel gutes und nützliches geschaffet; kan nun würcklich faul und nachlässig der vorher demüthig war, stoltz und hoffärtig; der vorher dienstfertig war, trotzig und unerträglich; der vorher sparsam war, verschwenderisch; der vorher nüchtern und mässig war, ein Truncken-bold, der vorher gesund war, kranck; und der vorher ein Verehrer und Liebhaber GOttes und seines Worts war, ein Verächter desselben werden. Kurtz es kan kommen, daß demjenigen der vorher sich von der geringsten Sünde als vor einer Schlange gefürchtet, nunmehr ohne alles Bedencken sich in allen Lastern herum tummelt, und das also zuletzt ein solcher in die Hölle gestürtzet wird. Die Erfahrung giebet hiervon so viele merckwürdige Exempel an die Hand daß fast niemand seyn wird, der mir dißfalls seinen Beyfall versagen solte. Man darff in der H. und weltlichen Geschichte nur mittelmässig bewandert seyn, so werden sich hiervon Exempel genug zeigen, und wem auch dieses fehlen solte, den werden lebendige Muster belehren. Demnach ist allzugrosser Reichthum mit vieler Ge-

fahr ja öffters gar mit dem Leibes- und Seelen-Verderben verknüpfft; auf dieses hat ohne Zweiffel auch mein Heyland gesehen, wann Er dorten den Ausspruch gethan, es seye leichter daß ein Cameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein reicher ins Reich GOttes komme.

Eben so ist es auch mit der aus dem Reichthum entstehenden bequemen Lebens-Art beschaffen. Wann nemlich der Mensch um nichts bekümmert seyn darff; wann Er ohne im geringsten darum zu sorgen alles geniessen kan, von Speise und Tranck was ihn nur gelüstet, wann Er einen Acker nach dem andern sich kauffen, einen schönen Garten nach dem andern anlegen; einen Pallast an den andern herstellen, wann Er ohne Furcht seinem Beutel zu schaden niedereissen und seines Gefallens wieder aufbauen; wann Er sich in Gold, Silber Purpur und köstlichen Leinwath kleiden kan; wann ihm alle Augenblicke Pferdte, Gutschen und Wagen zu diensten, und viele Knechte Mägde und Bediente zu Gebotte stehen. Ich sage eben hierdurch kan ein Mensch in einen Stand gesetzt werden daß Er vergisset daß dieses lauter Wohlthaten GOttes sind. Durch das tägliche Wolleben kan sein Fleisch geil und Er also in allerley greuliche Sünden gestürtzt und sein Leib der edlen Gesundheit beraubt werden. Kurtz, Er kan ein solcher werden der nach dem Ausspruch eines H. Pauli

den

den Bauch zu seinem Gott macht, der aber auch keinen Theil hat an dem Reich Christi und GOttes. Die allzuviele Bequemlichkeit ist also auch schädlich.

Richte ich meine Gedancken auf den allzuvielen Genuß der Ehre und Hochachtung, so eröffnet sich in demselben ein fast unergründliches Meer des Verderbens. Da des Menschen Hertz ohne das ein trotzig Ding ist, hilff Himmel, wie muß es sich erst erheben, wann es mit Ehren gleichsam überschüttet wird; wo nicht eine vernünfftige Mässigung solches hindert. Es ist zwar an dem kein Mensch kan tugendhafft werden, wo nicht eine vernünfftige Ehrbegierde sich bey ihm findet. Es ist an dem daß die Ehre uns zu manchen löblichen Unternehmungen antreibe. Es ist aber auch wahr daß in keinem Stuck leichter eine Ausschweiffung statt finden könne als bey dem Genuß allzuvieler Ehre auch dem weisesten wird es schwer sich hierzu mässigen. Ein jeder dem man mehr Vollkommenheit beylegt als Er besitzt wird zu viel geehret, oder dessen wahre Vollkommenheit man allzu offt und zu hoch erhebet. Was ist gemeiners nach dem heutigen Weltlauff als daß diejenigen die es am wenigsten verdienen am meisten geehret werden, wann Sie nur die Lobeserhebung genugsam zu belohnen im stand sind; oder daß man die geringste Vollkommenheit aufs höchste erhebet.

Aber eben dieses hat schon manchem seinen Sturtz befördert. Mancher der würckliche Verdienste besitzet wird durch dieselbe zu einem verdammlichen Hochmuth verleitet, daß Er andere die eben so oder noch geschickter sind, als Er, verachtet und meinet Er habe die Weißheit allein gefressen, auf ihm beruhe das Wol derer übrigen Menschen; und daher selber mit seinen Verdiensten überall prahlet, und meinet was Er rede das müsse allein gelten; hätte man ihm weniger Ehre erwiesen, so wäre Er ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschafft geblieben; da Er jetzo eine Last derselben ist. Erweiset man Leuth die ausser einer grossen Summa Gelds nichts lobwürdiges an sich haben, bey welchen weder Verstand noch Klugheit anzutreffen zu viele Ehre. O wie brüsten Sie sich, wie gebieterisch zeigen Sie sich gegen jedermann; wie sehr entrüsten Sie sich, wo man ihnen im geringsten zu nahe tritt, und wie sehr machen Sie sich bey allen Vernünfftigen zum Gelächter. Da siehet man einen rechten Baurenstoltz; ja Er vergehet sich endlich so weit daß Er sich auch dem schuldigen Gehorsam gegen GOtt entziehet, sich weigert ihm die gebührende Ehre zu geben und endlich seine ewige Unehre und Schande befördert. So ist dann auch allzuviel Ehre dem Menschen höchst schädlich. Doch die weise Vorsicht weißt ge-

gen alles dieses eine sichere Artzney. Ist allzuvieler Regen allzustarcke Sonnenhitze, allzufettes Erdreich dem Nelckenstock schädlich; so weißt ein kluger Gärtner alles zu mässigen. Trifft der Regen denselben allzuviel, so setzet Er ihn eine zeitlang unter Dach; Ist die Sonnenhitze ihm beschwerlich, so begießt Er ihn desto öffter und reichlicher, oder Er bringt ihn an einen schattichten Ort; hindert das allzufette Erdreich sein Wachsthum, so versetzt Er ihn aus demselben in ein mageres. Will der Nelckenschlauch, wegen allzugrosser Fülle der Blätter unformlich zerspringen, so hilfft Er ihm durchs Beschneiden. Eben so hält es der allweise GOtt mit denen Menschen-Kindern. Siehet Er daß allzugrosser Reichthum ihnen zum Fallstrick werde, daß Sie seine Gaben mißbrauchen, so entziehet Er ihnen dieselbe entweder gar, daß Sie an dem Hungertuch nagen und den nöthigen Unterhalt mit saurer Arbeit suchen müssen; oder Er vermindert denselben in so weit, daß Sie doch dardurch zur Erkanntniß GOttes und ihrer selbst und zu vernünfftigem Gebrauch der irrdischen Güter gebracht werden. Hat man die bequeme und gute Tage bißhero nicht zum Lobe GOttes sondern zur Sünde angewandt, so verwechselt Er dieselbe mit Tagen der Trübsal, des Leidens, der Wiederwärtigkeit, auf daß Sie lernen erkennen das gute

und böse Tage allein von ihm kommen und in den bösen Tagen ihn suchen mögen. Hat allzugrosse Ehre den Menschen stoltz und aufgeblasen gemacht, so läßt Er nach seiner Weißheit ihn verachtet, verkleinert, verhöhnet und verspottet werden; auf daß Er lerne GOtt die Ehre geben und sich vor ihm demüthigen. Kurtz, machen die Glückes-Güter den Menschen so aufgeblasen, daß Er vergißt daß Er ein Mensch ist; so weißt GOtt mit dem Messer des Mangels, der Trübsal der Verachtung die Flügel des Ubermuths schon so zu beschneiden, daß endlich der Mensch zur Ehre seines Schöpffers leben, und mit David anzustimmen lernet: **Nicht uns HErr! nicht uns, sondern deinem Nahmen gieb Ehre um deine Gnade und Warheit.** Wir, die wir also erkennen wie schädlich die allzuviele Glücks-Güter dem Menschen seyen, wollen uns gerne nicht nach denselben sehnen, sondern mit unserm bescheidenen Theil zufrieden seyn, und dieses sind auch meine Gedancken. So offt ich die Nelcken betrachte, so offt dencke ich.

Zu viel ist ungesund
wir darffen nur den Blick auf unsre Nelcken kehren
so werden Sie davon uns zur Genüg belehren.
Da dieser Stock gantz dürr, der andere gelb zu sehn

so

so laßt mit unserm Sinn uns bey demselben
stehn
zu sehen was davon die Ursach und der
Grund
es wirds wol dieser seyn: zu viel ist ungesund.

Zu viel ist ungesund
hätt' allzuvieles Naß Sie nicht zu starck
betroffen
so könnt ich jetzo bald die Nelcken-Blumen
hoffen
so aber fänget nun der Wurtzel Faulung an
weil Sie mehr Näße hat als Sie verbrau-
chen kan,
mich daurte zwar der Stock, doch dacht'
ich zu der Stund,
weißt du dann dieses nicht zu viel ist unge-
sund.

Zu viel ist ungesund
man sehe ienen Stock, wie ausgezehrt wie
dürre
wie schwartz wie eingeschrumpfft steht er in
dem Geschirre
Man fragt, was mag doch wol hiervon
die Ursach seyn?
Es ist schon klar genug, zuvieler Sonnen-
nenschein.
Diß macht mir abermals den weisen Lehr-
satz kund
auch in dem Guten ist zu viel doch ungesund.

Zu

Zu viel ist ungesund
ich sehe jenen Stock gantz matt und krafft-
loß werden
wie kommt doch das? Er steht ja in der fett-
sten Erden
diß taugt ihm eben nicht, diß macht daß er
verdirbt
der Uberfluß ist schuld daß Er zusehens
stirbt
diß giebt den Ausspruch mir von selbsten
in den Mund
O Mensch bedenck es wol, zu viel ist unge-
sund.
Zu viel ist ungesund
dieweil der Blätter Meng nur allzuhefftig
dringen
so muß derselben Schlauch gantz ungeformt
zerspringen
soll aber diß nicht seyn, so muß ein Schnitt
gescheh'n
damit ein jedes Blat kan bey dem andern
steh'n.
Ich halt es demnach nicht vor einen leeren
Fund
wann ich zum öfftern hör? zu viel ist unge-
sund.
Zu viel ist ungesund
diß will ich auch vor mich zu meiner Nach-
richt mercken

in Speise, tranck und Schlaff in allen meinen Wercken
wann mir der grosse GOtt auch ein Vergnügen schenckt
und mich zu mancher Zeit mit süssen Nectar tränckt
so ist doch nichts so gut auf dieser Erden rund,
das nicht auch schädlich sey, zu viel ist ungesund.
Zu viel ist ungesund,
drum will ich nimmermehr nach eitlen Gütern streben
ich will im mittlen Stand mit GOtt zu frieden leben.
Wann bey dem Uberfluß sich findet Schmertz und Pein
kan beym bescheidnen Theil ich höchst vergnüget seyn
mit der Genugsamkeit erneure ich den Bund
und bleibe stets dabey, zu viel ist ungesund.

Das XIV. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der Vergänglichkeit irrdischer Güter.

Die Nelcke giebet ihren vernünfftigen Freunden ein warhafftes Vergnügen, so wol

wol durch ihre mannigfaltige Schönheit, als auch durch ihren lieblichen Geruch, und dieses ist eben der Grund, warum diese Blume von denen mehristen Menschen so hoch geachtet, und von denen die Sie einmal lieb gewonnen je mehr und mehr gesuchet wird; so daß wann Sie auch schon die zahlreicheste Nelckenflor haben, Sie dannoch bey Erbückung einer neuen Gattung nicht ruhen können, biß Sie selbige auch erhalten haben. Kurtz, das Wachsthum, die unterschiedliche Grösse und Zeichnung derer Blätter und der gewürtzte Geruch machet diese holde Blume bey allen die nicht das bloß äusserliche von der Menschheit an sich haben, beliebt. Wann also diese edle Blume noch diesen Vorzug von der Natur empfangen hätte, daß Sie nicht so gar hinfällig und vergänglich sondern stand- und dauerhafft wäre, daß wir uns ungehindert so lange es uns beliebte an derselben ergötzen könten, so wolte ich mich in deren Besitz, so glücklich achten als derjenige der so viele Beutel voller Thaler hat als ich Scherben voller Nelcken besitze, wann ich nur bey denenselben mich meines nöthigen Auskommens versichern könte. Ja was sage ich, auf solche Art, wäre ich weit glücklicher als jener. Denn seine Thaler geben weder den Augen eine mannigfaltige Schönheit, noch der Nasen einen lieblichen Geruch, welches beydes

wir

wir doch von den Nelcken im Uberfluß geniessen. Allein so ist der Nelcken Dauer nur gar zu kurtz, Sie blühen zwar gegen andere Blumen zimlich lange; doch ist uns auch diese Zeit ihres Aufenthalts zu kurtz. Und wann wir nur von aller Wolstand biß auf die ordentlich bestimmte Zeit ihres Todes versichert wären! Allein so machen hunderterley Umstände, wie oben gemeldet, daß wir uns derselben nicht auf eine einzige Nacht versichern können; sondern es kan gar offt geschehen daß wir diejenige Blume welche wir den Abend vorher bewundert haben des andern Morgens abgefallen oder verdorret, oder durch einen andern Zufall verderbet sehen müssen. Ob zwar wol dieses auch ein vernünfftiger Nelckenfreund nicht ohne Wehmuth wahrnehmen kan, so weißt Er sich doch bald wieder zu fassen, wann Er bedenckt daß auch dieses was mit denen Blumen vorgehet nicht von ungefähr, sondern durch die allweise Ordnung des grossen GOttes geschehe, um die Menschen-Kinder nicht allein ihrer eigenen Hinfälligkeit, sondern auch der Vergänglichkeit ihrer Güter zu erinnern und Sie also vor allzugrossem Vertrauen auf dieselbe zu warnen, und warhafftig hiervon giebet uns die Vergänglichkeit derer Nelcken ein gar deutliches Bild. Alle irrdische Güter sind von dieser Beschaffenheit, daß Sie nemlich dem Menschen wo Er Sie

recht

recht zu gebrauchen weißt vieles Vergnügen und folglich ruhige und erwünschte Tage schaffen können, und deßwegen ist derjenige der sich in gehöriger Ordnung um dieselbige bewirbet, oder Sie auf eine Christanständige Art zu vermehren sucht eben so wenig darum zu verdencken, als der welcher seine Nelckenflor täglich zu verbessern bemühet ist. Daß wir aber auf dieselbige entweder allzugrossen Staat machen; oder unser Hertze an dieselbige hängen und glauben wolten wir könten dieselbige nimmer verlieren, und deßwegen Sie zum Stoltz, zum Trotz und zur Verschwendung anwenden wolten, würde eben so thöricht heraus kommen als wann ich glaubte meine Nelcken, die jetzo blühen, würden nimmer aufhören zu blühen; und Sie deßwegen auf alle Art mißbrauchen würde. O gewiß die irrdische Güter sind nur gar zu hinfällig indem eine eintzige Nacht, ja ein einziger Augenblick entweder uns denenselben entreissen, oder aber uns derselben berauben kan.

Wie der gefärbten Nelcken
geschmückte Blätter welcken
so welckt die Lust der Welt
gieb daß ich es wol achte
und zu erlangen trachte
nicht das was mir was dir gefällt.

Feuer, Wasser, Motten, Rost, Diebe, können den allerreichesten im Augenblick arm machen, wie die traurige Erfahrung genugsam lehret. O welche unzehlbare Reichthümer hat schon das Feuer gefressen! Wie viele herrliche Güter hat nicht das Wasser verderbet und fortgeschwemmt; wie viele 1000. Millionen liegen nicht in des Meeres Grund begraben? Und wie viele Schätze werden nicht unter der Aufsicht derer Geitzigen in Kästen und Gewölbern von dem Rost und Motten gefressen? Nicht zu gedencken was manchem von Dieben und Strassen-Räubern entwandt wird, oder was uns durch die Betrügereyen anderer entzogen werden kan. Dieses sind jetzt nur die gewöhnlichste Fälle, durch welche wir der irrdischen Güter können beraubt werden, ehe wir es uns im geringsten versehen. Wie viele Fälle sind noch die wir uns nicht einmal vorstellen können. Gleichwie die Nelcken sehr langsam wachsen und viele Mühe Fleiß und Sorgfalt erfordern ehe man sich an ihrer Blüthe ergötzen kan. So gehet es auch mit den irrdischen Gütern, selten geschiehet es daß ein Mensch ohne sein Bemühen zum Besitz ansehnlicher Güter gelanget. Sondern wer den Nahmen eines reichen wol-begüterten Mannes erlangen will, der muß sichs sauer werden lassen; es gehöret viel Wachen, Sorge, Mühe, Fleiß, Rennen und Lauffen dar-

zu und dieses muß viele Jahre fortgesetzt werden. Doch so langsam man zum Besitz des Reichthums gelanget, so geschwind kan es um denselben geschehen seyn. Eine eintzige Viertel Stunde kan uns um alle unser Vermögen bringen. Und vor dieser Aenderung ist kein Mensch sicher; wolte Er auch sein Geld und Gut hinter 50. Schlösser verschliessen, und seinen Geldkasten keinen Augenblick verlassen, so kan doch Gewalt sich seiner bemeistern und Arglüstigkeit ihn betrügen, und Er also unvermerckt seines Geldes beraubet werden. Derjenige kan also morgen arm seyn der heute reich ist; dieses haben alle Reiche wol zu bedencken, dessen sollen Sie sich erinnern so offt Sie bemercken daß wieder alles Vermuthen eine schöne Nelcke verdorben seye; so sollen Sie die Uberlegung bey sich machen: Siehe diese Blume prangte gestern in voller Pracht, ihre Schönheit zog aller Augen auf sich; ihr lieblicher Geruch lockte jedermann sich bey ihr zu erquicken; Nun ist alles reitzende derselben dahin; eine eintzige Nacht hat Sie ihrer bezaubernde Schönheit und ergötzenden Geruchs beraubet! Gestern erhob diese Nelcke ihr bunt geschmücktes Haupt über andere Nelcken; heute liegt Sie im Koth; gestern war Sie von jedermann bewundert; heute wird Sie von allen mit Füssen getretten. So kan es dir auch gehen, der du jetzo dem

Glü-

Glücke gleichsam im Schoosse sitzest, und durch den Glantz deiner Reichthümer viele Verehrer an dich ziehest, auch von deinem Uberfluß manchen Armen zu erquicken vermagst. Eine eintzige Nacht kan dich aller dieser Vorzüge berauben; eine unglückseelige Stunde kan dich deines Vermögens berauben. Wer wirst du dann seyn? Deine Verehrer werden deine Verächter seyn und du wirst denen elendesten zum Spott werden, wo du nicht deine Güter weißlich gebraucht, und dir durch den ungerechten Mammon Freunde gemacht hast. O darum will ich nie meine wahre Glückseeligkeit im Besitz irrdischer Güter setzen; ich will zwar dieselbe so weit es die Gerechtigkeit erlaubet zu erwerben, zu erhalten und zu vermehren suchen, ich will mich auch um dieselbe nicht viel bekümmern; Sie sind doch nur hinfällig, flüchtig und nichtig; und ich weiß nicht wie bald entweder ich dieselbige, oder aber Sie mich verlassen müssen. Wirfft mir also die weise Vorsicht Güter zu, so will ich Sie zwar brauchen; doch nie mein Hertze an dieselbige hängen, sondern mich allemal erinnern daß Sie vergänglich sind. Ich will Sie demnach also anwenden, wo ich Sie habe auf daß, wo ich ungefähr mich derselben solte beraubet sehen; meine Glückseeligkeit dennoch kein Ende habe. Ich will mir nützliche Wissenschafft um selbige erwerben; ich will Sie zum Nutzen des

gemeinen Wesens anwenden; ich will zu Unterhaltung derer Kirchen und Schulen was davon stifften; ich will denen armen Gliedern Christi reichlich davon zufliessen lassen; und um das übrige so lange ichs habe mir ein bequemes Leben verschaffen. Nehmen dann die Güter ein Ende, so hat doch mein Wolergehen kein Ende; sondern ich habe mir einen Schatz gesammlet, den mir niemand nehmen kan; neimlich Weißheit, Menschenliebe und was das vornehmste ist einen gnädigen GOtt; habe ich dieses so kan es mir weder in der Zeit noch in der Ewigkeit fehlen. So heilsam ist uns die Betrachtung zu welcher uns die Vergänglichkeit derer Nelcken Anlaß giebt. Würde ein jeder der von der Flüchtigkeit derer Nelcken ein Zeuge ist, diese Gedancken hegen, so würde man um des Zeitlichen willen nicht so sehr sich bemühen daß man auch darüber der Heils- und Gnaden-Güter vergißt! noch auch wo man Sie erlanget sein Hertze an dieselbige hängen; noch viel weniger um derselben willen sich vieles einbilden und andere neben sich verachten; sondern man würde vielmehr sich derselben also bedienen, als wann man Sie täglich, wie es auch ist, verliehren könte; und man würde nimmer Ursach finden die Klage zu führen die der berühmte Brockes Tom. IV. p. 233. seines irrdischen Vergnügens in GOtt in folgenden Worten geführet hat:

Wie

Wie kan man so blind dann seyn
nach Schönheit, Geld und Ehr mit solchem Ernst zu rennen
und selbe wahre Güter nennen;
Da selbe doch den Blumen gleich verschwinden
und öffters morgen schon nicht mehr zu finden.

Was in Absicht des Reichthums wahr ist, daß er nemlich vergänglich ist, das gilt auch in Absicht der Schönheit, auf welche sich mancher Jüngling und manche Jungfer so viel einbildet: Es ist zwar wahr e in schöner wolgewachsener Leib und angenehme Gestalt ist eine Gabe des allgütigen Schöpffers; aber eben deßwegen weil Sie eine Gabe ist, hat kein Schöner sich seiner Schönheit zu rühmen; und dieses soll um so weniger statt finden, wann ein schöner Mensch bedenckt: Siehe du bist einer schönen Nelcken zu vergleichen; wie bald, kan Sie doch aller ihrer Schönheit, durch Hitze, durch Kälte, durch Ungezieffer durch Regen beraubet werden, und wie bald kan eine auszehrende Kranckheit deine Schöne verzehren deine rothe Wangen in eine blasse Todtenfarbe verwandeln; wie bald könnten durch einen Fall deine wolproportionierte Gliedmassen verenckt, gelähmet oder gar ungestalt und unbrauchbar gemacht werden. O darum überhebe sich ja kein Mensch seiner Schönheit.

Gleiche Bewandtniß hat es auch mit der Ehre das Glück erhebet manchen hoch, damit Er desto tieffer fallen möge. Die Nelcken welche ihre Häupter am höchsten tragen, sind der Hefftigkeit derer Winde am meisten ausgesetzt. Je mehr Ehre einer genieset, je höher einer sitzt, je mehrere ihm gehorchen müssen, desto grösserer Gefahr gestürtzt zu werden, ist Er ausgesetzt. Dann der Neid ist jederzeit ein böser Gefährte der Ehre gewesen, und hat schon viele von dem höchsten Gipffel gestürtzt, wie uns die H. und weltliche Geschichte Exempel genug davon an die Hand giebet. Wer also von andern geehret wird und über andere erhaben ist, hat sein Thun also einzurichten, daß Er durch ein eiffriges und unermüdetes Bestreben andern zu dienen mache, daß auch diejenige welche ihn sonst beneideten durch ihr Bemühen seine Ehre zu bevestigen suchen. Doch so sehr wir uns auch befleissigen unsern Ehrenstand durch Tugend zu bevestigen, so zeiget sich doch die Ehre allezeit als ein vergängliches Gut. Es ist schon mancher als der vornehmste Minister heute in den Staats-Rath gefahren, deme den folgenden Tag alle seine Würden, ja wol gar das Leben geraubet worden. Und also ist dann auch die Ehre ein höchst unbeständiges Gut.

O wol also dem der stets bedenckt den Wechsel aller Sachen

den kan kein Glücke froh, noch Unglück traurig machen.

Das XV. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der mancherley Stände der Menschen.

Alle Nelcken kommen in Absicht ihrer innerlichen Beschaffenheit und ihres Wesens mit einander überein; Da hat die schönste keinen Vorzug vor der schlechtesten; noch die schlechteste etwas wenigers als die schönste, sondern Sie sind einander vollkommen gleich. Sie haben einerley Ursprung nemlich die Erde, einerley Nahrung, einerley Wachsthum und sind zu einerley Endzweck erschaffen. Allein so groß ihre Gleichheit in Absicht ihrer innerlichen Beschaffenheit ist, so sehr sind Sie den äusserlichen Umständen nemlich den Farben der Grösse und Dicke nach unterschieden; und zwar erstrecket sich dieser Unterscheid nicht bloß auf die verschiedenen Gattungen derselben; sondern ein aufmerckſames Auge findet auch bey denen die einerley Gattung sind dannoch der Farb, Grösse und Dicke nach einen mercklichen Unterscheid; ja ich behaupte man wird nicht zwey Blumen von den Nelcken zusammen bringen, welche einander völlig ähnlich seyn solten. Diese grosse und wunderbahre Verschiedenheit, welche sich bey den Nelcken zeiget mag wol der erste

Anlaß gewesen seyn, warum Sie von denen Nelckenfreunden mit so vielerley Nahmen sind beleget worden; damit man nemlich im stande seyn möchte auch durch Worte selbige von einander zu unterscheiden, und also von denselben zu reden und zu schreiben.

Fraget man, warum so viele französische, holländische, englische Nahmen dererselben gefunden werden, so siehet jeder leicht daß es daher kommen weil Sie bey diesen verschiedenen Völckern zu erst im Flor gewesen. Vor allen andern aber haben sich die Holländer um die Nelcken zu erst und am meisten verdient gemacht, dahero wir Teutsche weil wir dieselbe den Holländern zu dancken haben Sie auch die grosse holländische Filliten nennen. Sehen wir nun auf die Nahmen derer Nelcken, an und vor sich selbst, so finden wir derselben eine grosse Menge von aller aber so viel daß ein jeder Nelckenfreund seinem eigenen Geschmack in Benennung der Nelcken gefolget habe. Einige haben zwar mit ihrer Benennung ihr Augenmerck, auf die Aehnlichkeit derer Farben, der Grösse und des Prachts, welche Sie mit denen Dingen von welchen Sie solche benennet haben, gemein hat gerichtet und diese sind am vernünfftigsten gewesen; denn das sind die beste Benennungen einer Sache, die uns von derselben Beschaffenheit einen Begriff geben. Und so sind zum Exempel die Nahmen Aurora, Purpur-Mäntel,

geflammte

geflammte Rose, Pfersich-Blüthe, danckel oder helle Miniatur, Gewürtz-Nägelein, rc. und dergleichen andere mehr beschaffen. Dann in diesen Nahmen ist das jenige enthalten, worin die Nelcke mit einer andern Sache von der Sie benennet ist, überein kommt.

Viele aber haben Sie bloß nach ihren Neigungen betrachtet, und dahero sind auch so wunderliche Nahmen derselben entstanden; als Cupido, Liebebrand, der Jäger, und so weiter.

Einige haben ihre Schönen zu ehren und sich bey ihnen angenehm zu machen, die schönste Nelcken heraus gesucht und selbige mit derer Nahmen beleget daher kommen die Nahmen Diana, schöne Helena, Rosimunda, schöne Müllerin, Venus und so weiter. Andere und zwar die meiste, welches ohne Zweiffel die Gärtner bey diesem oder grossen Herrn gewesen, haben um sich bey ihren hohen Principals einzuschmeicheln, die Nelcken nach denselben benennet, daher führen auch die meiste Nelcken dergleichen Nahmen z. E. Marlborough, Printz Eugenius, Duc de Savoye, Roy de Bretagne, Roy d' Espagne, Bischoff von Utrecht, Cöln, Graf von Bern und so weiter.

Andere haben ihre Geburths-Städt dardurch zu ehren gesucht, wie die Nahmen Belle d' Hambourg, Mastricher, grosser Ulmer rc. anzeigen. Und wer wolte sich die Mühe nehmen alle Ursachen der Benennungen von denen

Nelcken zu untersuchen, da dieselben so viel und mancherley sind. Genug es ist eine entsetzliche grosse Anzahl derer Nahmen durch welche die Nelcken voneinander unterschieden werden, vorhanden. Der Johann Georg Müller führt in seinen Deliciis hortensibus 198. Benennungen der Nelcken an. Ein neuer Autor zehlet ihrer bey 300. Nur ist zu bedauren daß die Nelckenfreunde in Benennung dieser edlen Blumen so gar nicht einig sind; sondern daß der eine eben derselben Blume diesen; der andere einen andern Nahmen beyleget; dieses machet die Sache gantz schwer, wann man Blumen von andern Orten her beschreiben will: Dann auf diese Art kan es leicht geschehen, daß man Blumen bekommt, welche man gar nicht verlangt hat. So würde zum Exempel ein Kempter gantz übel ankommen wann Er von Hamburg Nelcken verschreiben wolte, der nicht wußte wie diese oder jene Blume alldorten benennet würde dann die Hamburger geben den Nelcken gantz andere Nahmen als wir, wie aus des Brockes seinem Gedicht von den Nelcken zu ersehen, aus welchem ich einige Nahmen hersetzen will, wie Sie in demselben stehen, Er erzehlet folgende.

- - - - - Salamander
Maria, Printz Eugenius,
Gecrönter Adler, Alexander,
Mars, Marlborough, Eurialus,

ver-

verkehrte Welt, der Liebe Brand,
Cupido, weisser Elephant,
Duc de Savoye, Roy de Bretagne,
Grand Orient, America,
Der Mohren-König, Roy d' Espagne
Picat Bizarr' Amalia,
Sabina, Jason, Gratiosa,
Die Kayser-Crone Barbara,
Diana, Damon, Lats, Formosa,
Belle d' Hambourg, Concordia,
die weisse Perl, Mercurius,
Sylvander, Schwan, Antiochus,
der weisse Hirsch, der Admiral,
Printz Hector, Hannibal, Royal,
Helena, Crassus, Sylvia,
der Cardinal, & cetera.

Wann nun jemand von uns, der auch die reicheste Nelckenflor hat, dieses Nelcken-Register lieset, so wird Er kaum 15. Gattungen antreffen, welche ihm bekannt sind, von allen übrigen wird Er nichts wissen. Solten wir aber deßwegen glauben dieses wären lauter uns unbekannte Gattungen so würden wir uns gewaltig betrügen. Die uns unbekannte Nahmen kommen bloß von der verschiedenen Art zu benennen her. Es wäre demnach zu wünschen daß auch in Absicht der Nelcken durch das gantze Teutschland einerley Nahmen eingeführt würden, so wüßte man von keiner Schwürigkeit. Doch da dieses eine Sache ist,

welche durch keine Gesetze kan eingeschrenckt werden, so wird es wol so lange die Nelcken blühen ein blosser Wunsch bleiben.

So mancherley nun die Nahmen derer Nelcken sind, so mancherley sind auch dieselbe in Absicht ihrer Grösse, Figur und Farbenmischung Derjenige mußte also recht blind seyn, der in Betrachtung daß alle Nelcken aus einer schwartzen Erden entstehen, hier nicht Spühren eines allweisen GOttes entdecken könte; und derjenige mußte selbst aller Vernunfft beraubet seyn, der da glauben wolte, es seyen die Nelcken nur durch ein blindes Ungefähr so mannigfaltig schön gebildet, und mit sovielerley Nahmen von den Menschen beleget worden.

Ein jeder glaube was Er will, ich meines Orths verehre so offt ich eine Nelckenflor ansehe die unendliche Weißheit des grossen GOttes, und halte davor GOtt habe uns in der so grossen Mannigfaltigkeit derer Nelcken ein Bild der mancherley Stände der Menschen geben wollen.

Und wie? Könte uns wol ein deutlicheres Bild von dieser Sache gegeben werden? Ich sage, nein. Solches wird aus dem folgenden mehr als zu deutlich erhellen:

Wie die Nelcken in Absicht ihres Wesens alle einander gleich sind, so ist es auch bey den Menschen. Wir haben alle einen Vater

ter nemlich GOtt, uns alle die wir Menschen heissen hat ein GOtt erschaffen. Wir haben auch alle eine Mutter nemlich die Erde: Dann wir sind alle aus Erde gemacht. Der höchste Monarch dieser Erden muß dieselbe so wol als seine Mutter betrachten, als der geringste Bettler. Wir leben auch alle miteinander von der Erde und kleiden uns mit derselben, ja wir werden endlich alle nicht allein mit derselben bedeckt, sondern auch in dieselbe verwandelt werden. Es gilt alle Menschen ohne Ansehung des äussern Standes, wann der grosse GOtt sagt: Mensch du bist Erde und wirst wieder zur Erde werden; Und so sind wir auch in allen übrigen natürlichen Veränderungen einander gleich. Doch so groß die Gleichheit in Absicht der natürlichen Beschaffenheit aller Menschen ist; so verschieden sind auch dieselbige in Absicht derer äusserlichen Umstände. Und zwar ist eben derselbige GOtt der alle Menschen der Natur nach gleich erschaffen hat, der Urheber der Ungleichheit in Absicht der äusserlichen Umstände. Nimmermehr können die Nelcken in Absicht ihrer Grösse, Farbenmischung und dergleichen so sehr unterschieden seyn, als die Menschen in Absicht der äusserlichen Umstände. Da sind andere welche ihre Häupter gleich denen grossen und erhabenen Nelcken über andere erhoben und in der grösten Pracht prangen; andere welche, wie

eine

eine gewisse Gattung der Nelcken ihre Häupter beugen, und sich so zu sagen vor der grossen demüthigen und keinen Pracht von sich blicken lassen. Andere ziehen nach Art derer wol geschmückten Nelcken durch mancherley Vorzüge aller Bewunderung auf sich, da hingegen viele mit denen einfärbigen Nelcken kaum von einem oder dem andern obenhin angesehen werden.

Unter den Nelcken finden sich den Nahmen nach Kayser, Könige, Churfürsten, Fürsten, Grafen, Freyherren, Edelleuthe, Generals, Admirals, und andere welche den weltlichen Stand ausmachen. Man trifft aber auch unter denselben Cardinals, Ertzbischöffe, Bischöffe und andere Benennungen welche uns den geistlichen Stand vorstellen, an. Nicht weniger findet man Kauffleuthe, Künstler, und Handwercker unter denselben, welche uns einen Begriff von dem Haußstand geben. Man findet unter denselben Gelehrte und Ungelehrte, Reiche und Arme, Junge und Alte, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, Krancke und Gesunde. Wer solte also nicht hier die Mannigfaltigkeit derer Stände auf Erden entdecken?

Es hat also der hochverdiente Brockes gar recht, wann Er in seinem herrlichen Gedicht von den Nelcken über die mannigfaltige Art selbige zu benennen diese schöne Anmerckung macht:

Die

Die weise Blumen zu benennen
und zwar so prächtiglich, gefiel Lisandern wol,
als welche dient und auch vermuthlich dienen soll
nicht nur die Arten all' zu kennen:
Nein, daß auch durch der hohen Nahmen Pracht,
wir zur Aufmercksamkeit gebracht,
der uns anklebenden Unachtsamkeit entrissen,
und Sie als wären wir vom Schlaff erwacht
fast wieder Willen schützen müssen.

Allein ich vermuthe auch nicht zu fehlen, wann ich behaupte die weise Vorsicht habe zu dem Ende die Nelcken mit so vielerley Farben gezieret und mit so mancherley Nahmen belegen lassen um uns ein Bild, der verschiedenen Stände der Menschen zu geben; zugleich aber auch einen jeden zu lehren, was er in seinem Stande und Beruff zu beobachten habe, nemlich den, der durch die Güte GOttes in hohen Stand gesetzet ist, daß Er sich desselben nicht überhebe noch andere vermittelst desselben zu unterdrucken suche, in Betrachtung daß Er doch dem Wesen nach nicht besser als der geringste Bettler seye, und also vielmehr sich seiner Hoheit zum Vergnügen anderer bediene. Den aber der in einem geringern und schlechten Stand ist zu erinnern mit demselben zu frieden zu seyn, in Betrachtung daß Er in demselben dem HErrn seinem GOtt eben so wolgefällig

fällig seye als der den Er hochgesetzet hat, wo Er sich demselben gemäß verhalte; Sintemahlen es ja GOtt so geordnet daß in dieser Welt Hohe und Niedere Arme und Reiche seyn sollen. Gleichwie aber alle Nelcken zusammen genom̃en sowol zu verherrlichung der göttlichen Ehre als auch zum Nutzen und Vergnügen der Menschen das ihrige beytragen: Also solle auch ein jeder, Er mag in diesem oder jenem Stande leben dieses seine Haupt Absicht seyn lassen, daß Er seinem GOtt zur Ehre und dem Neben-Menschen zum Nutzen und Vergnügen lebe. So werden wir alle endlich dahin gelangen, wo ohne alle Absicht des in der Welt geführten Standes wir einander in dem Genuß der ewigen Seeligkeit einander gleich seyn und den GOtt der Ordnung und der Stände in alle Ewigkeit rühmen, loben und preisen werden.

Wann ich mich zu den Nelcken wende
so stellen sich fast alle Stände
recht dienlich meinen Augen für.
Ich find Sie in der Nahmen Menge
und auch in derer Farben Zier.
Der Nelcken herrliches Gepränge
zeigt mir den GOtt der Ordnung hier.
Diß sehe ich und such mein Dencken
zu meinem Trost darauf zu lencken
wann ich im niedern Stande bin:
Bin ich gleich unter den Geringen

So

So werff ich doch den Muth nicht hin;
und solt ich mich nicht höher schwingen
wann ich nur dir, GOtt, treulich dien,
Dann du O Stiffter aller Stånde
setzt selbst an allem Orth und Ende
nicht nur die Grossen in der Welt:
Du låssest auch von den Geringen
die deine Allmachts-Hand erhålt
Dir ein demůthig Opffer bringen
Das dir in Gnaden wol gefållt.
So gieb, daß ich in meinem Stande
so lang ich leb in diesem Lande
ich denen kleinen Nelcken gleich,
dich nebst den Grossen růhm und preise
und nie von deinen Rechten weich,
auch meinem Nåchsten Guts erweise
und so gelange in dein Reich.

Das XVI. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der Gebrechlichkeit, mancherley Kranckheiten und Todes-Arten der Menschen.

Gleichwie alle andere Blumen nicht nur während ihrer Flor allerley Kranckheiten unterworffen und endlich auch wann Sie eine Zeitlang gewesen sind wiederum zu ihrem Untergang eilen; eben so gehet es auch mit denen

Nelcken; So sehr Sie sich durch ihre Schönheit und lieblichen Geruch von andern Blumen unterscheiden ja über dieselbige erheben, sogleich sind Sie denselbigen in Absicht der Gebrechlich und Hinfälligkeit. In einer Nacht kan diejenige Nelcke, welche bißhero auf das prächtigste geblühet, aller ihres Schmuckes beraubet werden. Eine Art von Ungezieffer, welches unsern Augen kaum sichtbar ist, kan ihr alle Gestalt und Schönheit benehmen, von anderem grossem Ungezieffer anjetzo nicht zu gedencken. Kurtz eine Nelcke ist so hinfällig, daß wann wir Sie im Frühling aussetzen wir nicht versichert seyn können, ob wir Sie im Sommer werden blühen sehen oder im Herbst wieder unter Dach bringen können. Und wann wir Sie gegen dem Winter in die Keller und Gewächs-Häuser bringen, so können wir von grossem Glück sagen, wann wir den darauf folgenden Frühling alle Stöcke gesund u. frisch antreffen. Sintemahlen es nichts neues daß davon manche schöne Nelckenstöcke den Winter durch gantz und gar zu Grund gegangen, oder wenigstens sehr kranck an die frische Lufft gebracht worden sind. Hauptsächlich aber sind die Nelcken zweyerley Kranckheiten unterworffen wie der Müller in seinen Deliciis hortensibus p. m. 61. angemercket hat, welche sind die Gelbsucht und der Aussatz. Jene, nemlich die Gelbsucht, beobachtet man gemeiniglich im

Julio

Julio, Augusto und Septembri an denselben, und kommt von der Flor her; wann nemlich die Stöcke ihre meiste Krafft und Safft an die Blumen gewendet, so bekommen Sie viele gelbe Blätter, ja Sie verderben öffters untenher gar, und durch diese Kranckheit gehen insbesondere bey denen Geitzigen, welche nur viele Blumen haben wollen, viele Stöcke zu schanden.

Diese Kranckheit, nemlich der Aussatz zeiget sich besonders an denjenigen Stöcken, die von dem Saamen erzogen sind; und man siehet denselben an denen grünen Blättern, als an welchem braune Bläßlein auffahren, die sich öffnen, und wann man Sie anrühret die Finger färben und zum Theil einen üblen Geruch von sich geben. Wann man also diese garstige Kranckheit an einem Stock mercket, so hat man Ursach mit einem solchen von den andern Stöcken wegzueilen: Dann sonsten könte eine gantze Flor angesteckt werden. Solche Stöcke dienen zwar öffters noch ein Jahr ehe Sie verderben; aber Sie tragen sehr schlechte Blumen, und man thut am besten, so man Sie gleich abschafft. Diese beyde jetzt benannte Kranckheiten sind nicht die einzige, sondern nur die gemeinste, welchen die Nelcken ausgesetzt sind. Es giebt derer noch eine viel grössere Anzahl, als jetzt mein Vorhaben zu erzehlen leydet. Kurtz so manches Blat, so manches Aederlein sich an denen Nelcken zeiget, so man-

cherley sind auch die Kranckheiten welchen Sie unterworffen sind. Wer also eine gesunde Nelckenflor zu unterhalten wünschet, der muß sehr sorgfältig sehr behutsam mit denselbigen umgehen.

Ich finde an der Nelcken ein trauriges Bild unserer Gebrechlichkeit und unserer Kranckheiten, welche uns alle, den Hohen so wol als den Niedern, den Starcken so wol als den Schwachen nicht allein aller Gestalt und Schöne berauben, sondern auch gantz und gar auszehren können. Wir wachsen zwar auch von unserer Kindheit an zum Theil schön und vollkommen, wie die frische Nelcken daher, und blühen in unserem Jünglings und männlichen Alter in zämlicher Stärcke und Vollkommenheit; manche gelangen auch zu den spatesten Jahren ohne von einer Kranckheit etwas zu wissen. Aber werden nicht auch viele, so zu sagen, schon als Krancke gebohren; müssen nicht viele schon von ihrer zarten Kindheit an durch allerley widrige Artzney-Mittel biß in Jünglings-Alter ein verdienstliches und schmertzhafftes Leben unterhalten? Und wie manche müssen mit einem kränckelnden Leib viele mühselige Tage ihrer traurigen Wallfarth zehlen. Und gesetzt auch wir sind jetzo genesen und starck; gesetzt wir haben noch nie etwas von einer Kranckheit empfunden; O wie bald kan uns eine Kranckheit darnieder werffen! Wie bald können wir von GOtt mit

aller

allerley Schmertzen an unserem Leibe heimgesucht werden! Es hat also niemand Ursach auf seine Gesundheit sich was einzubilden. Vielweniger aber auf dieselbe mit Ubermaß in Essen Trincken, Schlaffen, Wachen, Arbeiten, oder auch im Zorn, Sorge, Traurigkeit und dergleichen loßzustürmen; dann Er kan von einem Ubel des Leibes überfallen werden, ehe Er sichs versiehet. O der Thiere durch welche die Kranckheit in unseren Körper, eindringen können sind zuviel, ja wir tragen den Zunder derselben in uns herum, und wann wir denen berühmtesten Artzten glauben wollen, so sind wol mehr als 1000derley Kranckheiten denen der menschliche Leib unterworffen ist. Wir sind also wol recht elende, gebrechliche und einfältige Thiere, und wo wir nicht mit einem vernünfftigen Geist begabet wären, so wolte ich sagen: Wir wären die elendeste unter allen Thieren auf der Erden: Dann welche Gattung von Thieren ist wol so vielerley Kranckheiten ausgesetzt, als wir? Doch an vielen Kranckheiten sind die vernünfftige Wesen selber schuld. Ein grosser Theil derselben scheinet alle Kräffte der Vernunfft nur dahin zu richten wie Sie sich selber kranck machen mögen; indem Sie immer neue Arten von Speisen, neue Arten von Geträncк erdencken, derer Sie sich dannoch darzu in Ubermaß bedienen; immer auf neue Moden in den Kleidern sinnen durch welche dann der menschliche

Leib entweder zu sehr gepreßt; oder aber zu sehr entblösset wird. In dieser Meynung werde ich dardurch bestärckt, weilen ich, je weiter ich auf die alten Zeiten zurück gehe, je wenigere Kranckheiten entdecke. Lebeten wir noch, wie die Alten von einfachen Speisen und einerley Getränck und kleideten unsere Leiber zur Nothdurfft so daß Sie in den Kleidern Platz und Raum hätten, und würden von Kindheit an nicht so verzärtelt, so würden wir auch von wenigern Kranckheiten wissen. Ja was sage ich, würden wir uns nur sorgfältiger vor der Sünde hüten, ich wolte versichern, die Helffte derer Kranckheiten solte unter uns nicht bekannt seyn. Aber nun ist es also beschaffen, daß wir niemals vor denen Kranckheiten gesichert sind. Wir haben also hohe Ursach so offt wir uns zu einer Nelckenflor nahen, selbige als ein Muster unserer Gebrechlichkeit anzusehen, und so offt sich an einer Nelcke eine Kranckheit zeiget, zu gedencken: Siehe du bist auch vielen Kranckheiten unterworffen. Doch das soll nicht allein unser Gedancke seyn bey Betrachtung derer Nelcken; sondern Sie dienen uns auch zu angenehmen Lehrmeistern unserer Hinfällig- und Flüchtigkeit. O wie bald ist es doch um eine Nelcke geschehen! wie schnell wie plötzlich muß öffters ihr Pracht verschwinden. Diesen Augenblick zeiget Sie sich in ihrem vollen Glantze, und in eben dem Augenblick wird

Sie durch eine schwere Last, die auf Sie fället zerquetschet. Wie offt gehen wir am Abend über unsere Nelckenflor gantz vergnügt aus dem Garten, und tragen etwann das Bild von dieser oder jener Nelcken die uns besonders wol gefallen in unserer Seele, ja wir lassen uns wohl in der Nacht von derselbigen traumen; und wann wir erwachen haben wir schon den Vorsatz uns in aller frühe an denselben zu ergötzen; zu dem Ende begeben wir uns auch so bald wir uns GOtt befohlen in den Garten; Aber ach! welch traurige Veränderung! Die schöne Blume, welche wir gestern so gesund verliessen, lässet nun ihr buntes und wolriechendes Haupt sincken; Die schöne Blättlein derselbigen sind eingeschrumpfft, hangen in der grösten Unordnung, ein grosser Theil derselben liegt schon auf der Erden. Kurz, die schöne Nelcke, welche uns gestern so vieles Vergnügen gemacht, ist nicht mehr da. Solten wir bey diesem und andern schnellen und unvermutheten Verlust unsere Nelcken nur bloß den Mangel der Blumen bedauren und nicht zugleich bey einem so unvermutheten Fall an uns selber gedencken. So müssen wir vor unser ewiges Wol gar wenig besorgt; und in Sachen unser bestes betreffend sehr thöricht seyn. Ja wir als Christen müssen des H. Wortes unsers GOttes gar vergessen haben, als in welchem so offt unser Leben mit einer Blu-

me mit Graß und Heu verglichen wird. Die Stellen sind zu bekannt, als daß ich Sie hier anführen solte. Wer klug ist der mercket darauf und so offt Er eine abgestorbene Nelcke siehet, so nimmt Er selbige an als eine stumme Lehrerin, welche ihm zuruffet:

Ach! wann du dieses wol verstündest,
daß wir vermuthlich dir
doch du uns ebenfalls kanst weichen
so plötzlich als wie wir,
so plötzlich kanst du auch erbleichen.

Ach daß alle diese Stimme hörten und auf dieselbe achteten, so würden Sie weise seyn und alle Tage, ja alle Stunden nicht anders anwenden, als so daß Sie alle Augenblicke bereit wären, GOtt möchte ein Ende mit ihnen machen, wann Er wolte, seelig ihr Leben zu beschliessen. So würde also ein jeder in seinem Stand und Beruff sich Pflichtmässig verhalten und sein Leben würde ein Zusammenhang von lauter GOtt-wolgefälligen Tugenden seyn.

Wolte aber jemand auf seine Jugend, gesunde Leibes-Beschaffenheit, auf seine Stärcke sich verhaltend sich nicht an der Hinfälligkeit derer Nelcken spiegeln, sondern gedencken es seye zwischen ihm und dem Tode noch eine grosse Klufft bevestiget. Den will ich nicht erst auf die alte geist- und weltliche Geschichte zurück

wei-

weisen. Dann Er möchte darzu keine Zeit oder kein Geschick haben, sondern ich will ihn nur ermahnen sich derer Todesfälle zu erinnern die zu seinen Lebzeiten geschehen sind. O wie viele wird Er finden die in der schönsten Blüthe ihrer Jahre bey der gesundesten und stärksten Leibesbeschaffenheit nicht an einer Kranckheit; sondern durch einen andern Zufall plötzlich dem Lande der Lebendigen entrissen worden sind? Wie viele fallen von einer Höhe herunter zu tode; wie viele gehen auf der Gasse und werden von einem Dachziegel erschlagen; Wie viel reisen gesund und frisch von Hauß, und kommen unterwegs um. Wie mancher reitet spazieren und bricht den Hals; Wie mancher ist schon unter währenden Tantzen tod darnieder gefallen. Wie mancher auf der Jagd erschossen worden; wie viele ertrincken; wie mancher wird in seiner Stube während seiner Geschäffte von einem tödtlichen Schlag gerühret. Und wer will die Arten alle erzehlen, durch welche die Menschen auch ohne Kranckheit schnell und plötzlich des Lebens beraubet werden. Solte uns das nicht unseres Endes eingedenck machen? Solten wir nun noch glauben können daß in Absicht des schnellen und plötzlichen Sterbens ein grosser Unterscheid zwischen uns und einer Nelcken seye? Gewiß gar keiner. Wir vergehen so plötzlich als die Nelcken. Ey so lasset uns

dann die Nelcke als ein Bild der Hinfälligkeit unsers Lebens annehmen und bey deren Betrachtung dieses unsere Gedancken seyn:

Jetzt seh' ich dich o schönste Blume
im schönsten Schmuck in gröster Zier
anjetzt erweckst du mich zum Ruhme
deß der dich weißlich bracht herfür
dein Wuchs und dein gewürtztes Düfften
sind von der Allmacht, klare Schrifften.
Dein mannigfalt gefärbtes Glåntzen
zieht aller Augen auf sich hin
deine Anmuth, die fast ohne Gråntzen
macht daß ich immer bey dir bin
zumal da deiner Dünste Krafft
mir inniges Vergnügen schafft.
Ach wünsche ich daß doch dein Wesen
dich nimmermehr vergehen hieß!
Ach daß sich nie: Ich bin gewesen
an deinem Scherben lesen ließ
so solte wol kein Tag vergehen
ich wolt höchst freudig bey dir stehen.
So aber müssen auch die Nelcken
offt dañ, wann Sie am schönsten steh'n
verschrumpffend fallen und verwelcken

daß weder Schmuck noch Glantz zu seh'n.
Die Hitz, ein Wurm, ein starcker Regen
kan Sie in Staub darnieder legen.
Was sollen wir, allweises Wesen!
bey diesem grossen Unbestand
dess'n was du uns zur Lust erlesen
und doch dencken; mach es uns bekannt:
Es lehrt der Nelcken ihr Verderben
daß auch wir alle endlich sterben.
Ach lehre dann auch an mein Ende
mich dencken, grosser GOtt, allhier
wann ich mich zu den Nelcken wende
daß ich stets also leb' vor dir
damit ich einst bey meinem Sterben
das Reich der Freuden mög ererben.

Das XVII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild des menschlichen Zustandes nach dem Tod.

So bald die Nelcke verwelcket ist, so fänget Sie an zu verwesen, ihre Theilchen aus welchem Sie bestehet die steiff und vest sind, werden mürbe; ihre Blätter und Schlancker-Stiel bekommen an statt der mancherley Farben,

ben, welche Sie vorhero gezieret nach und nach die Farbe der Erden, von welcher Sie gewachsen sind; Sie fångt an zu faulen und in kurzer Zeit siehet man gar nichts mehr von derselben, sondern man erfähret daß Sie wieder zur Erden werden, von der Sie genommen war. Der Nelckenfreund bedauret zwar eine Zeitlang den Verlust einer so schönen Blumen; doch tröstet Er sich auch bald wieder; zumal wann noch andere schöne Nelcken vorhanden sind. Und wann ihm auch alle auf solche Art verwelcken und verwesen, so weißt Er daß die Ordnung der Natur es so mit sich bringe, der Er sich nicht wiedersetzen kan. Und zwar so müssen dieses Schicksal alle Nelcken ohne Unterscheid erfahren, nicht allein die schlechte und einfårbige sondern auch die allerkostbarste. Das Ornamentum Salomonis, der General Bizarr, die schöne Helene der Rex Midus ist in seiner Verwesung von der Aurora von dem Purpur-Mantel oder einer andern schlechten Nelcke nicht zu unterscheiden. Die Verwesung machet alle Nelcken einander gleich.

Finden wir hier nicht ein vortreffliches Beyspiel unseres Zustandes nach dem Tod. Unsere Seele gelanget zwar gleich nach ihrer Trennung von dem Leibe an denjenigen Orth, wo Sie ewig zu bleiben hat. Allein mit unserem Leib gehet es weit anders, als wie mit den

Nel-

Nelcken. So bald wir tod sind, fangen wir an zu verwesen; der gantze Leib erstarret; und wird gantz und gar mit einer blassen Farbe überzogen. Ein wiedriger Geruch der von unserm Cörper ausdünstet, machet uns denen lebenden abscheulich. Man eilet mit uns aus der Gesellschafft der Lebendigen, so lieb wir im Leben gewesen, so sehr wünschet man von uns loß zu seyn. Kurtz man leget uns ins Grab. Wir werden zwar auch eine Zeitlang betrauret doch endlich wird es wahr, was man sonst zu singen pfleget: Die Welt vergisset unser bald, sey jung oder alt; auch unsrer Ehren mannigfalt. Wol aus den Augen, wol aus dem Sinn. Inzwischen da unsere Leiber im Grabe liegen, so fangen Sie auch an zu verfaulen, und nach und nach werden unsere Leiber in die kleinste Theilgen aufgelöset, nicht nur die waiche sondern auch die härteste Theile derselben werden nach einem gewissen Zeitverlauff in Staub und Asche verwandelt, und theils durch die Ausdünstungen allenthalben, zerstreuet; theils aber durch die Eröffnung des Grabes mit anderer Cörpertheilgen vermischt; und wenn man der Erfahrung glauben soll, so wiegt dasjenige was von dem grösten u. menschlichen Cörper nach etlichen Jahren übrig ist nur wenige Loth; Also sind wir wol nur eine Hand voll Staub und Asche, u. komt dann der stärksten Göttliche Ausspruch in die Erfüllung Mensch

du bist Erde und must wieder zur Erden werden. Kurtz, unser Leib wird in die kleinste Theilgen aufgelöset. Aber wie ist dann dieses ein Schicksal welches aller Menschen Cörper ohne Unterscheid betrifft? Wußten nicht die Egyptier die Cörper ihrer verstorbenen vermittelst gewisser kostbarer Hartze der Myrrhen Aloä und anderer Dinge, so vor der Verwesung zu verwahren. Daß man noch mehr als 1000. Jahren ihre Cörper welche Mumien genennt werden unversehrt gefunden hat? Es ist wahr; aber wie hat man ihre Cörper gefunden! Sehen Sie nicht gantz schwartz und braun aus? Wie ich selber zu Leipzig einen gantzen solchen Cörper in der Raths-Bibliothec gesehen habe. Findet man wol noch etwas von Fleisch, Bein, Haut und dergleichen? Nicht das geringste. Ich glaube also allerdings das was den Menschen ausmacht seye von den balsamischen Sachen und von denen Saltzen verzehrt worden, und es seye nichts als das worein der Cörper gehüllet gewesen übrig geblieben. Wenigstens wird man von Haut, Adern, Fleisch und Bein nicht das geringste mehr wahrnehmen, und also ist doch dasjenige was den menschlichen Cörper ausmacht nicht mehr da. Folglich sind auch diese Cörper verwesen.

Es solten doch die Cörper derer Götter auf Erden die Land und Leuthe beherrschet haben,

vor dem gemeinen Mann was voraus haben und von der Verwesung frey bleiben. Der menschliche Witz hat sich zwar deßwegen viele Mühe gegeben. Aber es ist alles umsonst.

Kayser, Könige, Fürsten und Grafen müssen wie der ärmste Bettler sterben. Und wie derselbige verwesen. Durch kostbares und mühsames Balsamiren sind ihre Leichnam zwar etliche Tage mehr von der Verwesung frey, doch endlich verwesen Sie auch. Sie werden auch zu Staub und Asche, wie andere Menschen. Also muß dann derjenige der Cron und Scepter trägt, sowol als der einen Schäferstab führet; derjenige der in Sammt und Seiden einher gehet sowol als der welcher einen groben Kittel trägt bekennen: Ich bin nur Staub und Asche. Ach daß die Gewaltigen dieser Erden sich bey ihren Lebzeiten dessen jederzeit erinnerten, so solten Sie offt ihre Macht weniger nicht brauchen und grössere Menschenliebe zeigen. Ach daß alle offt diese heilsame Gedancken unterhielten, so sollten Sie vor allem Stoltz und Hochmuth bewahret werden. Wer klug ist erinnert sich dessen öffters und bittet seinen Schöpffer, Er wolle ihn dessen jederzeit eingedenck seyn lassen; ja Er nahet sich niemals zu denen Nelcken ohne zugleich seiner Nichtigkeit zu gedencken und seiner Seele zuzusprechen: Siehe, diese Blume ist jetzt schön und giebt einen lieblichen Geruch

ruch von sich; aber in wenigen Tagen wird Sie ihre Schöne verliehren, Sie wird verwelcken Sie wird Staub und Asche seyn. Siehe hier dein Bild; jetzt bist du in der besten Blüthe deiner Jahre und prangest vielleicht mit allerley Farben in Kleidern; aber es ist um ein kleines zu thun so wirst du dem Lande der Lebendigen entrissen einen üblen Geruch von dir geben und das Kleid der Verwesung anziehen und also in Staub und Asche verwandelt werden. Zum wenigsten fällt mir der heilsame Gedancke ein:

Wann ich bey denen Nelcken stehe
und Sie in ihrer Schönheit sehe
so macht ihr Anblick zwar mir inniges Vergnügen
doch will zu diesem sich auch was betrübtes fügen
dann es fällt mir bey ihrer Schönheit ein
Wer weißt was Sie in kurtzen werden seyn?
Sie blüh'n um einsten zu verwesen
man kans auf ihren Blättern lesen
ein kurzer Zeitlauff läßt michs in der That erfahren
solt ich dann wol die Zeit darauf zu dencken spahren

was

was mich die Nelcke doch so deutlich dencken lehrt
sieh' so wird auch dein Leib in lauter Staub verkehrt.
O grosses All erwecke meine Sinnen
daß ich allzeit bedenck: Du must von hinnen,
und niemals mich bey denen Nelcken setze
als so daß ich mein Seyn gleich wie das ihre schätze
so wird der Nelckenflor mir niemals blüh'n
daß nicht mein Hertze sich solt aufwärts zie'hn.

Das XVIII. Capitel.

Die Nelcke als ein Bild der künfftigen Auferstehung unserer Leiber.

Wann eine Nelcke verwelcket und verwesen ist, so siehet zwar das menschliche Aug nichts mehr von derselben, ihr erquickender Geruch ergötzet uns nimmer; solten wir aber deßwegen behaupten Sie wäre in nichts verwandelt worden, so müßten wir in der Naturlehr gar schlecht bewandert seyn, als wo ordentlich gezeiget wird, daß ein Cörper zwar

könne in die kleinste Theile aufgelöset; daß diese Theile allenthalben können zerstreuet, mit andern Cörpern vereiniget, und vermischt niemalen aber in nichts verwandelt werden. Wann also gleich eine Nelcke völlig verwesen ist, so daß unsere Augen nicht das geringste mehr von denselbigen sehen; so ist Sie doch nicht gantz dahin sondern ihre Theile sind alle noch in der Welt; Sie ist also zwar in ihren Ursprung nemlich in die Erde zurück gegangen und wieder in dieselbige verwandelt; keineswegs aber gantz und gar vernichtet werden. Hier finde ich eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen den Nelcken und unsern Leibern. Unsere Leiber verwesen zwar, das ist, Sie werden in die kleineste Theilgen aufgelöset; so daß von unsern Cörpern nicht das geringste mehr zu sehen ist; aber deßwegen bleiben doch alle Theile derselben in der Welt, und nicht das geringste Ständlein derselbigen gehet verlohren. Folglich werden die menschliche Leiber eben so wenig als die Blumen in ein Nichts verwandelt. Sondern sie bleiben ihren allerkleinsten Theilgen nach, in der Welt. Zu was Ende wollen wir hernach vernehmen. Aus der in eine gläserne Phiole oder Flasche eingeschlossenen Asche der Nelcken oder anderer Blumen kan man die verwelckte Blumen mit allen ihren Farben, Pracht, und Schönheit wieder herstellen, wie viele Scribenetn

mel-

melden welche der gelehrte Edelmann Arnold Friederich von Hartenfelß in seinen neuen Garten-Saal Pr. I. p. 230. anführet. Dieses machet uns einen Begriff wie es möglich seye. Daß auch aus unserer Asche oder aus den kleinsten Theilgen in welche unsere Leiber aufgelöset worden, Sie wieder können hergestellet werden: Dann kan menschlicher Witz darauf verfallen aus der Asche einer Nelcke, oder anderer Blume ihre natürliche Schönheit Farben und Grösse in einem Schattenbild wiederum zu zeigen; Solte es wol demjenigen der den Menschen die Vernunfft gegeben und ihnen dergleichen Ideen eingepräget hat, demjenigen dessen Verstand unendlich und dessen Weißheit Grenzenloß ist, der auch zugleich eine unumschränckte Macht und Gewalt besitzet und vermög seiner Allwissenheit alle Theilgen des menschlichen Leibes weisst, wo Sie sind, und welche zusammen gehören; solte es sage ich diesem allervollkommensten Wesen etwas schweres seyn; alle Theilgen unserer Leiber, Sie mögen auch so klein und so sehr zerstreut seyn als nur möglich ist, wiederum zusammen zu bringen und den vorigen Cörper aus denselben zu bilden? Gewiß wir müßten schlechte, Begriff von dem allervollkommensten Wesen haben, wo wir ihm solches nicht zutrauen wolten. Welches ist leichter aus Nichts etwas; oder aus einem Ding das

da ist etwas zu schaffen? Nicht wahr? Das letztere nemlich aus einem Ding etwas hervor zu bringen ist leichter als aus Nichts etwas zu machen. Sind wir nun davon überzeuget daß GOtt aus Nichts diese gantze Welt hervor gebracht, warum solten wir zweifflen daß Er nicht im Stande seyn solte und aus denen ausgelößten und zerstreuten Theilgen unserer Cörper unsere Leiber wieder vollkommen dem Wesen nach herzustellen? Es bleibet in der That nicht der geringste Grund des Zweiffels übrig. So kan uns dann die Betrachtung der Nelcken von der Möglichkeit der Auferstehung unserer Leiber überführen. Gehen wir nun von unsern Nelcken-Stöcken mit solchen Betrachtungen über die H. Schrifft und forschen in denselbigen so erlangen wir von dem, was uns die Nelcken als möglich gezeiget eine völlige Uberzeugung: Dann diese saget uns: GOtt wird allerdings die Todten auferwecken; unsere unsterbliche Seelen werden dereinsten wieder diejenige Leiber bewohnen, die in diesem Leben ihre Werckzeuge wesen sind; es erfordert solches die Gerechtigkeit GOttes; es erfordert solches seine unendliche Güte. Kurtz, Sie belehret uns von dieser unschätzbaren Warheit theils durch schöne Bilder und Gleichnisse; theils aber auch durch die deutlichste Aussprüche, welche alle dieses sagen: Unsere Seelen werden dereinsten

wieder

wieder mit eben der Haut umgeben werden; ihre Leiber werden aus eben den Adern, Flechsen, Nerven, Beinen und Knochen bestehen, wie Sie im Leben gewesen. Mit eben den Ohren werden Sie hören; mit eben den Augen sehen; mit eben den Händen greiffen; mit eben den Füssen gehen, die Sie in diesem Leben gehabt.

Je nach dem nun ein Nelckenfreund beschaffen ist, in Absicht seines Lebens und Wandels, nachdem muß ihm auch die Erkanntniß der unumstößlichen Warheit von der Auferstehung der Todten zu welcher ihn die Betrachtung der Nelcken leitet, zuwieder oder angenehm seyn. Denen Gottlosen bringen die Nelcken kein erfreuliche Bothschafft, die wünschten lieber mit einem Sordunapalo daß uach dem Tod mit ihnen alles aus seyn mögte, und deßwegen werden Sie offt ihnen dieser Gedancke entstehet, sich mit Entsetzen der Anmuth der Sie belehrenden Nelcken entziehen. Doch was denen gottlosen erschröcklich, das ist hingegen denen wahren Verehrern ihres Schöpfers desto erfreulicher. Sie belustigen sich also offt an der Betrachtung der Nelcken um nur ihre Seele an dem Anerinnern der künfftigen Auferstehung der Todten desto erfreulicher zu ergötzen. Und also ruffen uns auch die Nelcken zu: Die Menschen werden wieder auferstehen und diese theure Warheit hat den vortrefflichen Brockes wieder mächtig aufgerichtet

richtet da die Betrachtung der Vergänglichkeit der Nelcken ihn gantz darnieder schlagen wolte. Lasset uns von seinen erhabenen Gedancken ihn selber reden hören und mit selbigen den Schluß des ersten Buchs machen, Sie lauten aber in seinem unvergleichlichen Gedicht von der Nelcken also:

Der hohen Nelcken Flüchtigkeit
sammt unsers Lebens kurtzer Zeit
schlug hierauf einen Theil von meiner Lust
zwar nieder
allein ich faßte mich mit diesen Worten
wieder:
Wie die Nelcken
zwar verwelcken
aber nicht vernichtigt seyn.
HErr so laß uns hier vergehen
aber dort im ew'gen Schein
deinen Glantz auch dort zu sehen
frölich wieder auferstehen.

Ende des ersten Buchs.

Folgende Druckfehler beliebe der geneigte Leser gütigst zu verbessern.

S. 5. lin. 16. seinem an statt so. S. 8. lin. 25. Genuß pro Geheimnuß. lin. 26. Ey pro Es. S. 9. lin. 21. doch pro durch. lin 24. davon pro dessen. S. 12. lin. 10. Kranckheiten pro. Kranckheit. lin. 25. vor pro in S. 23. lin. 9. denselben pro derselben. S. 26. lin. 2. deleatur das Wörtlein bloß. S. 28. lin. 6. schönsten pro schönen. lin. 25. inseratur das Wörtlein durch lin. 28. deleatur das Wörtlein hast. S. 30. lin. 27. daß pro dos. S. 32. lin. 13. also pro als S. 36. lin. 10. wachsen pro wachen. lin. 25. Nelcken pro. Nelcke. S. 38. lin. 19. deleatur nicht S. 42. lin. 30. inseratur mirs. S. 44. lin. 7. um pro nun. S. 46. lin. 16. dem pro den. S. 50. lin. 29. derselben pro desselben. S. 53. lin. 9. beraubet pro beruckt. S. 64. lin. 7. es pro Sie. S. 65. lin. 3. nichts pro nicht. S. 68. lin. 4. sündlich pro sündlichen und sterblich pro sterblichen, und ist pro selbst. S. 70. lin. 20. deleatur die. S. 78. lin. 18. war pro mor. S. 107. lin. 12. laßt pro laß. S. 114. deleatur es ausdruckten. S. 121. lin. 28. mit pro eines. S. 130. lin. 8. von pro vor. S. 132. lin. 8. das pro des. lin. 11. unbetrüglich

lich pro unbeträglich. S. 137. lin. 12. und pro um. S. 139. lin. 11. in die gemischte pro ungemischt. S. 140. lin. 11. ihm pro ihn. S. 142. lin. 28. entleyen pro entleitet. S. 146. lin. 8. vertrocknet pro vertrocken. S. 147. lin. 10. bewerben pro erwerben. S. 149. lin. 17. vor pro von. S. 152. lin. 15. Leuthen pro Leuth. S. 154. lin. 25. dörffen pro darffen. S. 163. lin. 17. nach dem Wörtlein mich inseratur aber. S. 175. lin. 11. schätzen pro schützen. S. 176. lin. 22. deutlich pro dienlich.

Dieses wären die Hauptfehler, welche nothwendig haben angezeigt werden müssen; die übrigen werden der Liebe und Einsicht des wolgesinnten Lesers überlassen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reck, Heinrich, 1727-1798

Erbauliche Gedanken von denen Nelken

Bd.: 1

Augsburg (1755)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Bot.o.137
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11428426-6
VD18 80450407-001